

Einwohnerbuch

der Stadt Freiburg im Breisgau

mit den Orten

Denzlingen, Ebnet, Glottertal, Gundelfingen, Heuweiler,
Kappel, Kirchzarten, Lehen, Merzhausen
und Wildtal

1955



133. Ausgabe

ADRESSBUCHVERLAG ROMBACH & CO GMBH

Freiburg im Breisgau

INHALTS-ÜBERSICHT

Wichtige Anrufe · Auto-Parkplätze · Feuermelder
Geschichtliche Betrachtungen mit Bildwiedergaben

TEIL I

Einwohner- und Firmenverzeichnis

Einwohnerverzeichnisse

Denzlingen · Ebnet · Glottertal · Gundelfingen · Heuweiler · Kappel · Kirchzarten
Lehen · Merzhausen · Wildtal

TEIL II

Straßenverzeichnis und Häuser mit Angabe der Eigentümer und Bewohner

TEIL III

Behördenverzeichnis

Landes- und Bundesbehörden · Konsulate · Stadtverwaltung · Ortsstiftungen
Sparkasse · Selbstverwaltungskörper · Universität · Unterrichtsanstalten
Kirchliche Behörden · Parteien · Gewerkschaften · Anstalten · Vereine · Verbände

TEIL IV

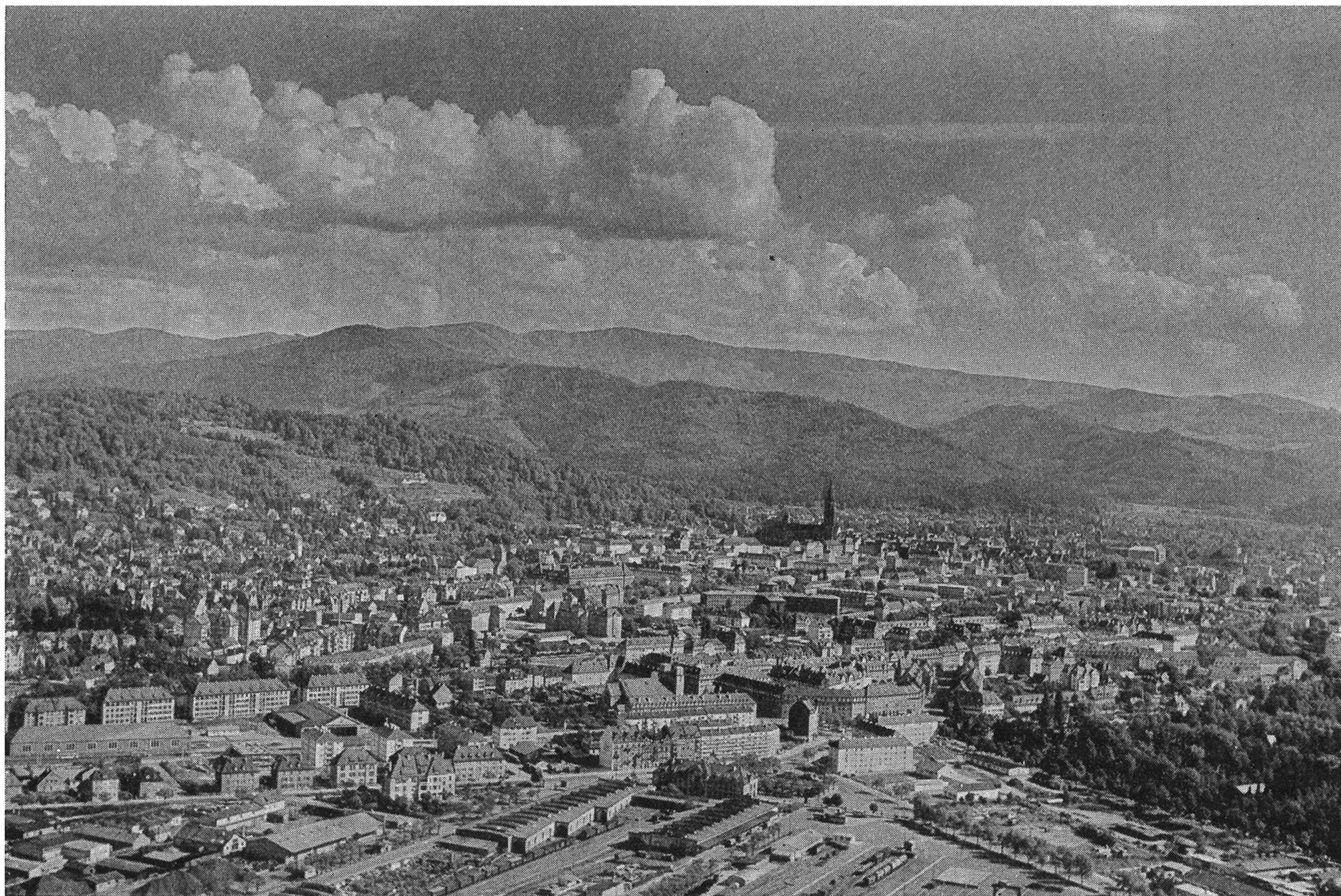
Gewerbe-(Branchen-) Verzeichnis

Handel- und Gewerbetreibende · Industrielle Betriebe
Selbständige Berufsarten
Verzeichnis der im Handelsregister eingetragenen Firmen



Alle Rechte vorbehalten. Sämtliche Manuskripte sind Eigentum des Verlegers. Der ganze oder teilweise Nachdruck und die Verwendung von Ausschnitten zu Werbezwecken werden als Verstoß gegen das Gesetz betr. Urheber- und Verlagsrecht (vom 16. Juni 1901) und unlauteren Wettbewerb (vom 7. Juni 1909) gerichtlich verfolgt. Auch Abschrift von Adressen zwecks gewerbsmäßigen Weiterverkaufs ist untersagt.

Für Richtigkeit oder Vollständigkeit der Eintragungen übernimmt der Verlag keine Gewähr; er lehnt ebenso jede Verantwortung und Haftung in allen Fällen für evtl. Nachteile infolge unrichtiger oder unvollständiger Wiedergabe der freien und bestellten Eintragungen ab, die, hervorgerufen durch undeutliche Schrift in den Erfassungsbogen und Manuskripten, durch Satz- und Druckfehler, Personen oder Firmen gegenüber entstehen können.



Das immerzu vertraute und anziehende Bild der Schwarzwaldhauptstadt Freiburg, von Westen her gesehen, mit den mächtigen Schwarzwaldbergen. In höchster Erhebung Freiburgs Hausberg, der 1284 m hohe Schauinsland; im Vordergrund: Schloßberg, Kybfelsen, Brombergkopf, Gerstenhalm und rechts im Hintergrund der Belchen. (Foto: Willi Prager, Freiburg.)

Freiburg im sozialen Geschehen des ersten Nachkriegsjahrzehnts 1945–1955

Von städt. Direktor Dr. Franz Flamm

Nur selten in ihrer über achthundertjährigen Geschichte hat die Stadt ein solches Maß menschlicher Kummernis gesehen wie in den Jahren des Zusammenbruchs des totalen Krieges 1939 bis 1945. In diesem Rückblick soll zusammenfassend an jenes denkwürdige Geschehen erinnert werden, weil nur aus der Tiefe der Not der ersten Nachkriegsjahre der spontane Aufbruch der Menschen dieser Stadt in der Folgezeit erklärlich ist. Der Bericht will nicht nur noch einmal die Notsituation darstellen, sondern der Bürgerschaft gleichzeitig Einblick geben über Art und Umfang der öffentlichen Hilfsmaßnahmen und über den Stand der sozialen Eingliederung all der Menschen, die durch Krieg und Kriegsfolgen am meisten betroffen wurden.

Die Stadt nach dem Zusammenbruch

Die ersten Nachkriegsjahre waren hauptsächlich gekennzeichnet durch den großen Mangel an Nahrungsmitteln und wirtschaftlichen Bedarfsgütern sowie durch die Raumnot.

Die Nahrungsnot

Die Nahrungsnot begann bereits im Sommer 1945 den Gesundheitszustand der Bevölkerung auf das Schwerste zu

bedrohen. Im Juli 1945 betrug der Wert der zugeteilten Nahrungsmittel für Erwachsene 850 Kalorien; noch im Januar 1947 betrug er nach den von der französischen Militärregierung festgelegten Kalorienwerten 990 Kalorien. So stellte ein Gutachten der Medizinischen Fakultät der Universität Freiburg bereits im September 1945 fest, daß die der arbeitenden Bevölkerung zugeteilten Lebensmittelrationen nur ein Drittel dessen betragen, was die Ernährungskommission des Völkerbundes im Jahre 1935 als Standardwerte für die Volksernährung zugrunde legte¹. Dazu kam, daß die Hungerkost nicht nur quantitativ, also kalorienmäßig, sondern auch qualitativ völlig ungenügend war. Die Eiweiß- und Fettmengen lagen ebenso tief unter dem physiologischen Minimum.

Die Folgen der ungenügenden Ernährung wurden täglich deutlicher und erschreckender. Die Medizinische Fakultät berichtete dem Stadtrat, daß wir uns „bereits im Zustand einer weitfortgeschrittenen Hungerkatastrophe befinden, gekennzeichnet durch allgemeine Untergewichtigkeit“. Die Sterblichkeit stieg an, die schwe-

¹ Gutachten der Medizinischen Fakultät der Universität Freiburg vom September 1945.

ren, lebensbedrohenden Hungerfolgen nahmen zu. Im Dezember 1945 berichtet Professor Dr. Noeggerath², daß in die Universitätskinderklinik immer wieder Säuglinge eingeliefert werden, die aussähen, als ob sie nur aus Haut und Knochen beständen. Im ersten Quartal 1946 stieg die Kindersterblichkeit des kranken Säuglings auf 31 v. H.³ Ganz besonders hart von der Hungersnot wurden die Alten und Kranken betroffen, die nicht mehr im Austauschwege sich Lebensmittel auf dem Lande zusätzlich beschaffen konnten. Kaum 2 v. H. aller Kranken hatten noch Normalgewicht. Nach dem Stande vom Januar 1947 erhielten 10 000 Einwohner Freiburgs zusätzlich Krankenernährung⁴. Nach kontrollärztlicher Feststellung lag ihr Körpergewicht bis zu 40 v. H. unter der Norm. Das Arbeitsamt berichtete im Januar 1946, daß viele Arbeitstage ausfallen, weil die arbeitenden Menschen wegen körperlicher Schwäche zu Hause bleiben mußten. Infolge des Erliegens der Körperkräfte scheiterten alle Versuche, den Wiederaufbau ins Rollen zu bringen.

Über 5000 Menschen nahmen in diesen Jahren ihre kärgliche Mahlzeit in den eingerichteten Notküchen ein, weitere 10 000 waren wegen Fehlens einer eigenen Küche auf Gaststättenverpflegung angewiesen.

In den Sitzungen des Stadtrats wurde die Ernährungssituation laufend erörtert und durch Besprechung des Oberbürgermeisters mit der französischen Militärregierung Wege für eine Besserung der Ernährungslage gesucht. Es war wohl eine der größten Hungersnöte, die je die Stadt heimgesucht hat. Die ausführlichen Gutachten der Medizinischen Fakultät der Universität Freiburg bleiben ein eindrucksvolles Dokument über die Folgen der Nahrungsnot und sind von bleibendem stadtschichtlichem Wert.

Die Bekleidungsnot

Bis zu Beginn des Jahres 1947 konnte kaum mehr als 5 v. H. des dringendsten Gesamtbedarfs der Bevölkerung an Bekleidung und sonstigen wirtschaftlichen Bedarfsgütern aus eigener Erzeugung oder Einfuhr befriedigt werden. Die allgemeine Not an wirtschaftlichen Bedarfsgütern verschärfte sich indessen noch erheblich dadurch, daß über 20 000 Menschen durch Kriegszerstörung ihre ganzen Kleiderreserven und Wäsche, Hausrat, Wohnungsgegenstände einbüßten und vielfach nur noch hatten, was sie am Leibe trugen.

Auch hier mögen einige wenige Zahlen zur Kennzeichnung der Situation genügen. Eine Untersuchung bei über 10 000 Schulkindern im Jahre 1947 ergab⁵, daß nur noch ein Drittel der Schulkinder über befriedigendes Schuhwerk verfügte und rund 40 v. H. kein brauchbares Schuhwerk mehr hatte. Die Schulversäumnisse wegen mangelnden Schuhwerks stiegen auf 12 v. H. Dasselbe Bild ergab sich bei den Erwachsenen. Ungenügende Wäsche und Badegelegenheit, Fehlen hygienischer Bedarfsartikel förderte rapid Hauterkrankungen. 1200 Schüler waren in den ersten sechs Monaten des Jahres 1947 mit Kopfläusen behaftet.

Überall fehlte es bei den Ausgebombten am Nötigsten. Oft hatten zwei bis drei Kinder einer Familie nur eine einzige Bettdecke und mußten in strengem Winter nicht selten in unheizbar gewordenen, zugigen, behelfsmäßig eingerichteten Räumen frieren. Noch sind zahlreiche erschütternde Berichte des Städtischen Wohlfahrtsamtes über dieses Zustandsbild der hungernden und frierenden Menschen vorhanden und für die Nachwelt gesammelt.

In der größten Not kam das Ausland mit Nahrungs- und Kleiderspenden sowie Medikamenten zu Hilfe. Die Gesamtmenge der Spenden einschließlich des Paketdienstes betrug über 2000 Tonnen an Lebensmitteln und Bekleidung; der Wert der Medikamentenspenden belief sich auf über 200 000 Schweizer Franken und rund 20 000 Dollars⁶.

Die feierliche Verleihung des Ehrenbürgerrechtes der Stadt Freiburg an Professor Dr. Harry Pfund (USA), Pfarrer Blum und Frau Walz-Birrer (Schweiz) wie die Benennung der Quäkerstraße sollten die Dankbarkeit der Stadt für die Auslandshilfe zum Ausdruck bringen und die Erinnerung an den Helfergeist in Freiburgs großer Notzeit wachhalten.

Aufbrauch der letzten Geldreserven

Neben der allgemeinen großen Not an den lebenswichtigsten Bedarfsgütern verfügten bald auch weite Kreise der Bevölkerung, die nicht im Erwerbsleben standen, nicht einmal mehr über die nötigsten Geldmittel zum Kauf dieser bescheiden zugeteilten Bedarfsgüter. Noch am 1. April 1946 waren die Ernährer von 2375 Freiburger Familien vom Kriege nicht zurückgekehrt. Der während des Krieges gezahlte Einsatzfamilienunterhalt für diese Familien wurde durch Anordnung der Militärregierung⁷ eingestellt. Es durfte nur noch Notunterstützung nach den Sätzen der Fürsorge gewährt werden und diese nur, nachdem das vorhandene Vermögen bis auf eine Freigrenze von 500 RM aufgebraucht war. Die Zahlung der Renten an die Kriegsbeschädigten wurde erst wieder — in beschränktem Umfang — im September 1945 aufgenommen; die Zahlung von Renten an die Kriegshinterbliebenen erfolgte nurmehr bei Bedürftigkeit, das heißt, sie wurde davon abhängig gemacht, daß keine anderen Existenzmittel vorhanden waren⁸. Die Offizierspensionen wurden ab Januar 1946 teilweise wieder, zunächst unter Beschränkung auf die alte Wehrmacht, gezahlt. Witwenpensionen nur bei Bedürftigkeit, Schul- und Berufsausbildung der Kriegerwaisen bei vorhandenem Kindesvermögen mußten aus diesem bestritten werden. Der Krankenversicherungsschutz war ungenügend. So mußten die Kriegsoffer und die Angehörigen der Kriegsgefangenen und Vermissten ihre letzten Vermögensreste aufbrauchen. Viele wurden der öffentlichen Fürsorge überantwortet. Zahlreiche Beamte der aufgelösten oder verlorengegangenen Verwaltungen waren ohne Gehalts- und Pensionsbezüge. Am 1. August 1946 standen 10 662 Personen oder 12 v. H. der Bevölkerung noch in offener und geschlossener öffentlicher Fürsorge; der weitaus überwiegende Teil aus kriegsbedingten Ursachen⁹.

Auch die Opfer des Nationalsozialismus wurden in den ersten Nachkriegsjahren zur Betreuung der öffentlichen Fürsorge überlassen bis zur Inkraftsetzung und Vollzug der Entschädigungsgesetzgebung. Die gewährte „erste Hilfe“ bestand im doppelten Fürsorgeeinkommen¹⁰.

Der rasche Wiederaufbau der deutschen Sozialversicherung und die Wiederaufnahme der Rentenzahlungen nach dem Zusammenbruch war für Tausende von Bürgern sehr wohltuend.

⁶ „Die Auslandshilfe für die Stadt Freiburg 1945 bis 1949“ mit einer zusammenfassenden Darstellung aller Hilfeleistungen. Druck Goldschagg, Freiburg.

⁷ Anordnung Nr. 1 der Militärregierung an deutsche Beamte, betr. öffentliche Einnahmen und Ausgaben.

⁸ Gemeinsame Richtlinien des bad. Min. d. Innern und des bad. Min. der Wirtschaft und Arbeit vom 16. Mai 1949.

⁹ Denkschrift über den Stand der öffentlichen Wohlfahrtspflege vom 22. Oktober 1946.

¹⁰ Amtsblatt „Gazette officielle“ 1945, Nr. 8, S. 18.

² Gutachten der Medizinischen Fakultät der Universität Freiburg vom Dezember 1945.

³ Gutachten der Medizinischen Fakultät der Universität Freiburg vom Juli 1946.

⁴ Denkschrift vom 11. Dezember 1947 „Die Notlage in der Stadt Freiburg“.

⁵ Denkschrift vom 11. Februar 1947 „Die Notlage in der Stadt Freiburg“.

Wohnungsnot, Obdachlosigkeit und Heimatlosigkeit als soziales Problem

Noch ist das gewaltige Ausmaß der Raumnot nach der Bombennacht vom 27. November 1944 in aller Erinnerung. Die große Zahl der obdachlos gewordenen Menschen und die Not der nahenden Kriegsfront spiegelt sich wider in dem Strom der rund 50 000 Menschen, die die Stadt bis zum April 1945 verlassen hatten, wie in den Ruinen der 2830 totalzerstörten Wohngebäude und in den 5685 verlustig gegangenen Wohnungen¹¹.

In rascher Folge kam die Bevölkerung nach Kriegsende wieder zurück, mit ihr rund 10 000 Wehrmachtsangehörige. Ende 1946 zählte die Stadt wieder 96 000 Einwohner. Außerordentliche Notmaßnahmen waren erforderlich einschließlich einer Zwangsbewirtschaftung des wenigen Wohnraums, um der Bevölkerung primitivstes Obdach zu sichern. An einen Wiederaufbau größeren Umfangs war nicht zu denken infolge Fehlens aller Baumaterialien. Menschen, die die Heimat verloren hatten, strömten in die Stadt, und trotz der Erklärung derselben zum „Brennpunkt des Wohnungsbedarfs“¹² und der erforderlichen Zuzugsbeschränkungen konnte die ständige Zuwanderung nicht aufgehalten werden. Infolge der Beschlagnahme vieler Wohnungen durch die Besatzungsmacht wurde die Situation noch erheblich verschärft. Besonders hart wurden die Kranken und heimbefürftigen Alten und Kinder betroffen. Sechs Universitätskliniken, drei Privatkrankenhäuser, vier Altersheime, drei Mütter- und Kinderheime wurden total zerstört¹³. Notdürftig mußten diese Einrichtungen in andere Gebäude, zum Teil nach auswärts, verlagert werden.

Erst nach der Währungsreform im Jahre 1948 konnte der eigentliche Wiederaufbau beginnen; aber jede Vergrößerung des Raumvolumens war rasch wieder ausgeglichen, als im Jahre 1950 die Freizügigkeit wieder eingeführt wurde, die Zuzugsbeschränkungen fielen und die große Binnenwanderung der Heimatvertriebenen begann. Bis heute noch ist trotz aller Anstrengungen im Wohnungsbau der Wohnungsfehlbedarf in Freiburg, als einer der wenigen Städte des Landes, im Wachsen begriffen. Die Zahl der etwa 7000 Wohnungsuchenden weist zugleich auf den Umfang der heute noch trotz aller Aufbaumaßnahmen vorhandenen Raumnot hin. Rund 75 v. H. dieser Menschen sind noch heute nicht im Besitz einer selbständigen Wohnung und sind meist Untermieter, 5 v. H. hausen noch in Notunterkünften. Die Bekämpfung des Wohnungselends mit all seinen unvermeidbaren gesundheitlichen, familiären und erzieherischen Schäden war also in den zehn Jahren dieser Rückschau ein erstrangiges kommunales und soziales Problem und ist es heute noch.

Im Spätjahr 1949 wurde in Freiburg-Betzenhausen das Landesdurchgangslager in den dreizehn Baracken des ehemaligen Internierungslagers errichtet. Über 19 000 Heimatvertriebene und Sowjetzonenflüchtlinge haben bis 31. März 1955 hier ihr erstes, oft viele Monate, ja sogar Jahre dauerndes Asyl gefunden, bis ihre Unterbringung in der Stadt oder in den Landkreisen möglich war. Neben dem Zustrom der Umsiedler und Rücksiedler verursachte die



Foto: Archiv

Der erhalten gebliebene Altstadtteil mit Oberlinden, Salz- und Herrenstraße und dem ehrwürdigen Münster ist für die Freiburger Bevölkerung und die vielen Fremden stets ein Anziehungspunkt und ein vertrautes Bild der Stadt Freiburg

zum Teil weiträumige Trennung von Wohnung und Arbeitsplatz der Vertriebenen eine unaufhaltsame Binnenwanderung nach der Stadt. Von 1951 bis Mitte 1953 waren allein 1015 Heimatvertriebene aus den benachbarten Landkreisen nach der Stadt abgewandert und begehrten Wohnung.

Hunderttausende blieben bei der großen Volkswanderung nach dem Zusammenbruch auf der Straße. In den Jahren 1949 bis 1953 wurden in den Notunterkünften und Übernachtungsstellen in der Stadt rund 65 000 Menschen, von der Landstraße kommend, gezählt. So bot auch Freiburg in den ersten Nachkriegsjahren das Bild der Heimatlosigkeit vieler Menschen. Nicht wenige kommen nun leider auch heute noch nicht von der Landstraße los. Noch zählte im vergangenen Jahr die städtische Übernachtungsstelle 15 000 Übernachtungen von Menschen unmittelbar von der Landstraße kommend und obdachlos. Die nicht eingliederungsbereiten und entwurzelten „Nichtseßhaften“ sind zu einem ernstlichen Problem geworden.

Wohnungsnot, Obdachlosigkeit und Verlust der Heimat haben so die Wunden des Krieges trotz aller Anstrengungen lange nicht heilen lassen.

So waren die ersten Nachkriegsjahre auch in der Stadt Freiburg gekennzeichnet von den Nachwehen eines erbarmungslosen Krieges. Vergessen wir jene menschlichen Schwächen, die im Kampfe der Menschen um die Selbstbehauptung zutage traten. Ungezählte Opfer und namenloses Leid, tapferer Lebenswille und tausendfältige Opferbereitschaft jener Zeit aber

¹¹ Gebäude, Wohnungen und Wohnungsmieten in Freiburg nach den Ergebnissen der Grundstücks- und Wohnungszählung 1950, zusammengestellt vom Statistischen Amt.

¹² Kontrollratsgesetz Nr. 18 (Wohnungsgesetz) vom 18. März 1946, Art. XI.

¹³ Freiburger Stat. Monatsbericht 1951, Heft 1, S. 10.

möchten reiche Frucht bringen für ein wahres Menschentum!

Die Notwende

Mit der Währungsumstellung¹⁴ wandelte sich das Bild der Not. Nahrungs- und Bekleidungsnot, deren Linderung in den vorausgegangenen Jahren eine Hauptsorge des Stadtrats, der städtischen Behörden und der Organisationen der freien Wohlfahrtspflege war, konnten bald als überwunden gelten. Die neue Geldwirtschaft bedeutete für Viele einen Start zu neuem Aufstieg. Sie brachte aber zugleich viele Einwohner, die damit der Existenzgrundlage beraubt waren, in neue Not. Bald nach der Währungsreform waren die kleinen DM-Vermögen aus der Umstellung der Sparguthaben auf ein Zehntel des Reichsmarknennbetrags aufgezehrt und der notwendige Lebensbedarf für die Folgezeit blieb zunächst ungesichert. Millionen der Vertriebenen und Ausgebombten im Bundesgebiet forderten mit den Währungsgeschädigten gebieterisch den Lastenausgleich. Das Gesetz zur Milderung dringender sozialer Notstände — Soforthilfegesetz — für das damalige Land Baden, in Kraft getreten am 1. September 1949¹⁵, sollte als Vorläufer des Lastenausgleichsgesetzes den vordringlichsten Notständen in den folgenden drei Jahren mit seinen Mitteln der produktiven und konsumtiven Hilfe begegnen. Auch in der Stadt Freiburg, die ein eigenes Soforthilfeamt — später Lastenausgleichsamt — einrichtete, war diese Hilfe von größter Bedeutung, weil sie vielen Geschädigten den Existenzaufbau und den Heimen den Wiederaufbau der zerstörten Gemeinschaftseinrichtungen ermöglichte. Rund 2000 Menschen wurde in der Unterhaltshilfe der notwendigste Lebensunterhalt laufend wieder gesichert. Am 1. September 1952 trat alsdann das Lastenausgleichsgesetz in Kraft¹⁶, das in der fünfzigprozentigen Vermögensabgabe wohl die größte Vermögensumschichtung in der Geschichte der Stadt brachte, aber zugleich auch die Hoffnung der 17 500 Menschen und deren Angehörigen war, die in der Folgezeit Anträge auf Schadensfeststellung eingereicht haben. Der abgabepflichtige Bürger hat daher ein Recht darauf, zu erfahren, wie seine Abgaben der geschädigten Bevölkerung zugute kamen.

Während im Jahre 1947 kaum mehr als durchschnittlich 100 Arbeitsuchende und Arbeitslose für den Stadt- und Landkreis Freiburg beim Arbeitsamt gemeldet waren, stieg bis Dezember 1949 diese Zahl auf 1394 Männer und Frauen als Folge der Währungsreform an. Es gab also wieder echte Arbeitslose, so daß mit dem 1. Mai 1949 Arbeitslosenunterstützung und ab 1. Dezember 1949 Arbeitslosenfürsorgeunterstützung nach jahrelanger Pause gewährt werden mußte. Auch die Zahl der Renten aus der Bundesversorgung stieg nach der Währungsreform sprunghaft an.

Nach der Verabschiedung des Grundgesetzes und der Bildung der Verfassungsorgane galt mit dem 20. September 1949 die deutsche Bundesrepublik als erstanden. Die Konsolidierung der staatlichen Ordnung, die zunehmende Festigung der Marktwirtschaft und damit der Kapitalbildung, eine einheitliche Bundesgesetzgebung waren auch für unsere Stadt zugleich wesentliche Voraussetzungen des sozialen Wiederaufbaues und der sozialen Eingliederung. Das erste Wohnungsbaugesetz bildete die Grundlage für den sozialen Wohnungsbau und die Zurverfügungstellung namhafter Bundesmittel zur Wohnungsbauförderung. In der Folgezeit haben eine Reihe von Bundesgesetzen das soziale Bild im

Sinne einer Linderung der Notstände durch Maßnahmen der wirtschaftlichen Eingliederung und der sozialen Sicherheit der Bevölkerung entscheidend beeinflußt. Zahlreiche Gesetze wie jene über die Angleichung der Renten der deutschen Sozialversicherung an das Preisgefüge, Bundesversorgungsgesetz, Bundesvertriebenengesetz, Bundesevakuiertengesetz, Heimkehrergesetz, Gesetz über die Rechtsverhältnisse der unter Artikel 131 des Grundgesetzes fallenden Personen und andere mehr sind im Verein mit Lastenausgleichsgesetz und Wohnungsgesetz die Rechtsgrundlagen des sozialen Wiederaufbaues und damit der Notwende geworden¹⁷.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß das ehemalige Land Baden mit seinen vorbildlichen sozialpolitischen Leistungen zuvor schon einen hohen Beitrag zur sozialen Befriedung geleistet hat¹⁸.

Dennoch, eines müssen wir erkennen: Nicht alle Not konnte seit den Jahren des Wiederaufbaues überwunden werden. Mit dem zunehmenden wirtschaftlichen Fortschritt ist die Distanz größer geworden zwischen den Menschen, die am produktiven Aufbau teilhaben können und all denen, die nach dem Verlust der Existenz, der Erwerbs- und Vermögensgrundlage infolge Alters und Gebrechlichkeit, infolge schwerer körperlicher Kriegsversehrtheit oder Verlust des Ernährers nicht mehr die Eigenkraft zur Schaffung neuer Existenz besitzen.

Der Zustrom der Vertriebenen und Flüchtlinge

Obwohl für die französische Besatzungszone Zuzugsbeschränkungen bestanden und diese in den Städten, die zu „Brennpunkten des Wohnungsbedarfs“ erklärt wurden, noch verschärft waren, haben aus der großen Flucht und Vertreibung der Jahre 1945 bis 1947 über 3700 Heimatvertriebene bis zum Jahre 1950 in Freiburg Fuß gefaßt.

Am 28. Juni 1950 wurde für das ganze Bundesgebiet die Freizügigkeit wieder eingeführt¹⁹. Die Zuzugsbeschränkungen wurden beseitigt, nur noch der Zuzug vom Ausland und aus der sowjetischen Besatzungszone blieb — bis heute — genehmigungspflichtig.

Mit dem Beginn der wiederhergestellten Freizügigkeit setzte nun unaufhaltsam die Zuwanderung nach der Stadt ein.

Heimatvertriebene werden umgesiedelt

Der Bundestag faßte am 4. Mai 1950 eine Entschliebung über die Umsiedlung von 900 000 Vertriebenen im Bundesgebiet. So kam jetzt zu dem freien Zuzug von auswärts die planmäßige Umsiedlung von Heimatvertriebenen aus den dichtbesiedelten Ländern Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern. In drei Umsiedlungsprogrammen sollte diese große weitere Vertriebenenwanderung vollzogen werden. Im Jahre 1950 trafen die ersten 1000 Umsiedler, die für die Stadt Freiburg bestimmt waren, ein, ohne daß Wohnraum für sie vorhanden war. Sie mußten viele Monate im Landesdurchgangslager Freiburg-Betzenhausen auf engstem Raum und im Städtischen Obdachlosenheim untergebracht werden, bis schließlich ihre Wohnungsversorgung gelang. Beim zweiten Umsiedlungsprogramm 1951/52 und für das dritte Umsiedlungsprogramm ging der Bund

¹⁷ Vgl. Übersicht bei H. Schraft, Wegweiser für die Sozialversicherung 1954, S. 232 ff.

¹⁸ Denkschrift des bad. Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit: „Die wirtschaftlichen Wiederaufbauleistungen des Landes Baden von 1945 bis zur Gegenwart.“ BadMinBl. Nr. 16 vom 30. August 1950.

¹⁹ Bundesanzeiger Nr. 120 vom 27. Juni 1950, S. 5.

¹⁴ Währungsgesetz vom 20. 6. 1948.

¹⁵ WiGBI. 1949, S. 205; bad. GVBl., S. 323.

¹⁶ vom 14. August 1952, BGBl. I S. 446.

unter dem Eindruck des durch die Umsiedlung entstandenen neuen Wohnungselends dazu über, für die Umsiedlung gleichzeitig auch entsprechende Wohnungsbauförderungsmittel zur Verfügung zu stellen. In einem besonderen Umsiedlungsverfahren wurden die Umsiedlungsbewerber nach arbeitsmarktpolitischen Gesichtspunkten in den Abgabebändern ausgewählt. Für die örtliche Umsiedlungsarbeit mußte ein besonderes Amt für Umsiedlung geschaffen werden.

Im Jahre 1952 entstanden die ersten größeren Umsiedler-siedlungen am Aufdingerweg, am Rosbaumweg und an der Falkenbergerstraße und später das große Siedlungsareal an der Ferdinand-Weiß-Straße, Block 6 der Artilleriekaserne und andere mehr. Von den in der Stadt zu erstellenden Umsiedlerwohnungen sind bis heute 590 bezugsfertig und bezogen, meist in der Trägerschaft der gemeinnützigen Baugenossenschaften und der Städtischen Siedlungsgesellschaft.

Bis Ende 1956 wird voraussichtlich das dritte und letzte Umsiedlungsprogramm der restlichen 150 000 Vertriebenen abgeschlossen sein. Dann werden insgesamt rund 3 000 Umsiedler in Freiburg eine neue Heimat gefunden haben.

Sowjetzonenflüchtlinge kommen

Neben der Eingliederung der über acht Millionen Vertriebenen im Bundesgebiet bereitete der durch die politischen Verhältnisse in der sowjetisch besetzten Zone seit 1949 einsetzende Flüchtlingsstrom neue Sorgen. Bereits über zwei Millionen Sowjetzonenflüchtlinge haben im Bundesgebiet um Asyl nachgesucht; noch hält die Zuwanderung aus der sowjetischen Besatzungszone an. Rund 21 v.H. all dieser Zuwanderer muß das Bundesland Baden-Württemberg aufnehmen, um sie alsdann auf die Städte und Gemeinden zu verteilen. So erhält auch unsere Stadt seit 1950 laufend solche Zuweisungen. Bis zum 31. Dezember 1954 betrug das Unterbringungskontingent der Stadt aus Regierungslagern allein 2600 Sowjetzonenflüchtlinge und volksdeutsche Zuwanderer. Die Unterbringung dieser Menschen setzte die Wohnungs- und Umsiedlungsbehörde vor fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Viele Monate Aufenthalt im Landesdurchgangslager Freiburg-Betzenhausen gingen der Wohnversorgung voraus. Erstmals im Wohnungsbauprogramm 1953 stellte der Bund Wohnbauförderungsmittel für Sowjetzonenflüchtlinge zur Verfügung. So entstanden die ersten großen Wohnblocks mit 134 Wohnungen für Sowjetzonenflüchtlinge an der Uffhauser Straße. Insgesamt sind 254 Wohnungen für Sowjetzonenflüchtlinge fertiggestellt und brachten eine fühlbare Linderung der Lagernot.

Noch aber ist die Lagernot nicht beendet. Immer noch befinden sich in den 113 Lagern des Landes Baden-Württemberg und in dessen neun Gastlagern in Bayern Ende 1954 rund 47 000 Menschen, die auf Zuweisung in die Gemeinden und auf Wohnversorgung warten²⁰.

Volksdeutsche kehren heim

Zu diesem Wandererstrom gesellte sich noch jener der Rücksiedler und Aussiedler aus den fremdverwalteten deutschen Ostgebieten und dem Ausland. Viele Volksdeutsche aus den südöstlichen Siedlungsgebieten kehrten heim in das Land, das ihre Urväter einst verlassen hatten, und die meisten von ihnen gelten als Heimkehrer wie jene aus der Kriegsgefangenschaft.

So stieg also die Zahl der Heimatvertriebenen und Sowjetzonenflüchtlinge in unserer Stadt in rascher Folge an.

Sie betrug

	Heimatvertriebene ²¹	Zugewanderte aus sowj. Besatzungszone ²²
30. 6. 1950	3 759	
31. 12. 1950	4 945	2 214
30. 12. 1951	6 488	2 588
31. 12. 1952	8 219	3 990
31. 12. 1953	9 113	4 503
31. 12. 1954	13 023 ²³	6 029 ²³

Die Zahl der Heimatvertriebenen in Freiburg ist also bis 31. Dezember 1954 auf 13 000 Personen oder 10,3 v.H. der Wohnbevölkerung, die Zahl der Zugewanderten, die zu Kriegsbeginn ihren Wohnsitz in der sowjetischen Besatzungszone hatten, ist auf rund 6 000 Personen oder 4,8 v.H. der Wohnbevölkerung angestiegen. In der Stadt Freiburg befinden sich heute also 1900 Bürger aus den Vertreibungsgebieten oder aus der sowjetisch besetzten Besatzungszone, das sind 15,1 v.H. der Wohnbevölkerung. Die Zuweisung an Umsiedlern und Sowjetzonenflüchtlingen ist noch nicht abgeschlossen. 145 noch evakuierte Freiburger Familien mit 338 Personen haben außerdem ihre Rückführung nach der Stadt begehrt.

Neues Beginnen

Die überwiegende Zahl dieser heimatlos gewordenen Menschen kam ohne den lebensnotwendigen Hausrat. Ein großes, vom ehemaligen Ministerium des Innern eingeleitetes zentrales Hausratbeschaffungsprogramm versorgte auch die Freiburger Vertriebenen über das Städtische Wohlfahrtsamt mit den notwendigsten Wohnungseinrichtungsgegenständen im Werte von rund 900 000 DM. An Hausratshilfe des Lastenausgleichs wurden bisher in erster und zweiter Rate an Heimatvertriebene 1 871 000 DM durch das Ausgleichsamt ausbezahlt.

Der verhältnismäßig günstigen Lage am Arbeitsmarkt und der sozialen Eingliederungsmaßnahmen (vgl. S. 14f) war es zu verdanken, daß der überwiegende Teil dieser Menschen in Arbeit vermittelt werden konnte und so ihre Übersiedelung nach Freiburg den Aufbau einer neuen Existenz ermöglichte. Jenen Vertriebenen jedoch, die wegen Alters oder Krankheit nicht mehr eine neue Existenz aufbauen konnten, kam das Fremdreten-²⁴ und das „131er-Gesetz“ zur Hilfe, oder sie konnten sich im Rahmen des Lastenausgleichs durch die Kriegsschadenrente (Unterhalts-hilfe) eine bescheidene Einkommensgrundlage sichern. Bis zum 31. 3. 1955 betrug die Summe der an Heimatvertriebene ausbezahlten Kriegsschadenrente 1,083 Millionen DM.

Zur Abgeltung der Verluste an dem Sparguthaben der Vertriebenen bei Banken östlich der Oder-Neiße-Linie oder im Ausland wurden auf Grund des Gesetzes über den Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebener²⁵ von den in Freiburg wohnhaften Vertriebenen 12 Millionen RM in 2 900 Anträgen zur Umwandlung angemeldet und mit insgesamt 639 000 DM umgestellt.

Über die Wohnversorgung der Vertriebenen vgl. S. 19 f, über die berufliche Eingliederung der Vertriebenenjugend S. 17 f.

Allmählich nähert sich dieser durch Vertreibung und Flucht verursachte größte Wanderstrom, der bereits rund

²¹ Nach der Zahl der ausgestellten Flüchtlingsausweise.

²² Nach den Kontingentsnachweisen des Regierungspräsidiums.

²³ Statistische Berichte des Statistischen Landesamtes Stuttgart.

²⁴ Gesetz über Fremdreten in der Soz.-Versicherung vom 7. Aug. 1953 (BGBl. I S. 848).

²⁵ Vom 14. Aug. 1952 (BGBl. I S. 346).

²⁰ Bericht des Min. f. Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte Stuttgart, Januar 1955, Zur Lage der Vertriebenen usw., S. 35.

10 Millionen Deutsche nach dem Bundesgebiet brachte, dem Ende. Es ist eine der erfreulichsten Bilanzen dieses Rückblicks, daß nach fast unüberwindlich erscheinenden Schwierigkeiten doch die überwiegende Zahl der Vertriebenen eine neue Heimat gefunden hat. Die Opfer, die die Stadt und ihre einheimische Bevölkerung gebracht haben, werden aufgewogen durch den wirtschaftlichen Beitrag der neuen Bürger, ihre Arbeitskraft und ihren Fleiß, aber auch durch eine Bereicherung unserer einheimischen Kultur mit den Kulturgütern des deutschen Ostens. So wird dieses historische Geschehen in der Stadtgeschichte stets einen hervorragenden Platz einnehmen.

Die Opfer des Krieges

Eine Bevölkerung, die der Toten des Krieges vergäße, wäre ihrer unwürdig.

4 520 Freiburger²⁶ blieben auf den Schlachtfeldern des Krieges oder sind in Lazaretten ihren Verwundungen und Erkrankungen erlegen. Durch die etwa 60 000 Fliegerbomben sind nicht nur weite Teile der Stadt in Trümmer verwandelt worden; ihnen sind 3 008 Menschenleben zum Opfer gefallen. Die Stadtverwaltung hat in dem in schwarzer Leinwand mit silberbedrucktem Titel und Stadtwappen ausgestatteten Gedenkbuch die Namen der Toten des Krieges der Nachwelt überliefert, zugleich mit Augenzeugenberichten der Nacht vom 27. November 1944²⁷.

Das Schicksal von 1 460 vermißten und verschollenen Freiburgern ist in das Dunkel gehüllt. Die Ungewißheit ihres Schicksals erfüllt die Angehörigen immer noch mit quälender Sorge. Was an Leid viele Bürger im letzten Jahrzehnt zu tragen hatten, mag die Zahl der 7 528 Toten und der Vermißten erahnen lassen.

Noch längst sind die Wunden des Krieges nicht geheilt. Die Kriegsbeschädigten, zumal die 1 600 Schwerebeschädigten, die einen oft so schweren Kampf im wirtschaftlichen Wettbewerb zu führen haben, aber auch etwa 4 000 Kriegerwitwen und Kriegerwaisen in ihrem schweren Daseinskampf, erinnern täglich daran. Während im Bereich des Versorgungsamts Freiburg (ehem. Land Baden) die Zahl der Rentenempfänger aus der Kriegsoferversorgung im Juni 1945 40 066 betrug, ist sie nach der Währungsreform bis zum 31. 3. 1949 auf 60 644 und bis 1951 sogar auf 97 872 Fälle angestiegen.

Über die Bemühungen um eine wirtschaftliche Eingliederung der Kriegsoffer vergleiche Seite 17.

Mögen Wirtschaft und Staat sich um die existentielle Sicherung weitmöglichst annehmen, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß die Versorgung oder die sonstigen staatlichen Maßnahmen ungezählte Leiden, Verlust der körperlichen Unversehrtheit, die Einsamkeit des Witwentums und die fehlende Vatersorge für die Waisen nie wirklich entschädigen können.

Seien wir daher der Toten und Vermißten des Krieges und der großen Vertreibung stets eingedenk. Die Mahnzeichen auf dem Hauptfriedhof und der Gedenkstein auf dem Schloßberg wollen uns helfen, die Erinnerung an sie wachzuhalten. Seien wir aber auch den lebenden Opfern des Krieges jederzeit bereit und zugetan, wenn sie uns in ihrer inneren Not begegnen.

Die Heimkehr der Kriegsgefangenen

Unter den zahlreichen sozialen Problemen stand in der Nachkriegszeit das Heimkehrerproblem wegen der ihm innewohnenden menschlichen Tragik mit im Vordergrund. Die Heimkehr der Väter und Söhne bedeutet nicht nur Wiedersehensfreude nach langer Trennung, sondern ist zugleich ein bedeutendes Ereignis in der Stadtgeschichte. Bei Kriegsende befanden sich über 12 000 Wehrmachtangehörige in Kriegsgefangenschaft. Noch im Jahre 1945 kehrten 5 914 nach Freiburg zurück oder wurden dahin entlassen; weitere 4 394 kehrten im Jahre 1946 heim. Nun begann erst eigentlich jene schicksalhafte Zeit der Kriegsgefangenen, die hinter Stacheldraht gewahrt wurden, daß sie als politisches Unterpand oder fremde Arbeitskäfte galten und die Stunde der Heimkehr in eine quälende Ferne rückte. 1947 versiegt der Heimkehrerstrom fast völlig; nur 143 Kriegsgefangene kehrten zurück. In den Jahren 1948 bis 1950 durften noch einmal 2 083 Kriegsgefangene die Heimkehr erleben, dann kam ab Mai 1950 für den Rest der Kriegsgefangenen und ihrer Angehörigen meist die jahrelange Zeit des Hoffens, Bangens und der Sehnsucht. Nur wenige kamen in den folgenden Jahren zurück. Als dann im Spätjahr 1953 49 Männer und Frauen nach acht- und mehrjähriger Gefangenschaft heimkehrten, hat ihnen die Bevölkerung Tore und Herzen in einem spontanen Empfang weit geöffnet. Die Stadtverwaltung hat sie in drei offiziellen Feiern im Rathaus begrüßt, wo sie sich in das Goldene Buch der Stadt eintrugen. Mit ihrem Namenszug haben sie gleichermaßen den aufrüttelnden Ruf der zurückgebliebenen Kameraden eingeschrieben, daß die Heimat sie nicht vergessen möge. Auf einer schlichten Gedenktafel des Heimkehrerverbandes im Chorgang des alten Franziskanerklosters sind ihre Namen verzeichnet.

Kaum bemerkt von der Bevölkerung kehrten auch zahlreiche Zivilpersonen, insbesondere Volksdeutsche aus dem Südostraum, zurück in die alte Heimat ihrer Vorfahren. Mancher von ihnen hat nach vorausgegangenen langen Lageraufenthalt in Freiburg eine Heimstätte gefunden.

Mannigfach waren die Heimkehrerprobleme, die es zur Eingliederung in der Heimat zu bewältigen gab, ebenso mannigfach auch die Hilfsmaßnahmen, die schließlich im Heimkehrergesetz²⁸ ihre erste bundeseinheitliche Regelung gefunden hatten. Ihr Ziel war die möglichst rasche Eingliederung in das Sozialgefüge durch Übergangshilfen, Sicherung des Arbeitsplatzes und der Berufsausbildung (vgl. S. 17). 427 Heimkehrer erhielten bei einer durchschnittlichen Förderungsdauer von 16 Monaten bis 31. 12. 1954 durch das Arbeitsamt rund 650 000 DM. Das Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz²⁹ brachte endlich Aussicht auf einen Ausgleich für Verluste und Entbehrungen jener, die nach dem 31. 12. 1946 heimkehrten. 4 245 ehemalige Kriegsgefangene beantragten in Freiburg die Entschädigung. 250 000 DM sind durch das Ausgleichsamt bis 31. 3. 1955 ausbezahlt.

Wirtschaftliche und soziale Eingliederung

Die Grundvoraussetzung einer Eingliederung sind Arbeit und Wohnung.

Die arbeitsmäßige und berufliche Eingliederung der durch den Krieg Geschädigten in den Arbeitsprozeß und die Förderung beruflicher Selbständigkeit war in den vergangenen Jahren des Aufbaues ein Hauptanliegen der Sozialbehörden

²⁸ Gesetz über Hilfsmaßnahmen für Heimkehrer vom 19. Juni 1950 (BGBl. I S. 221).

²⁹ Gesetz über die Entschädigung ehemaliger deutscher Kriegsgefangener vom 30. Januar 1954 (BGBl. I S. 5).

²⁶ Freiburger Statistische Monatsberichte, 1954, Heft 10.

²⁷ Herausgegeben vom Verlag Rombach & Co, Freiburg, 1953.

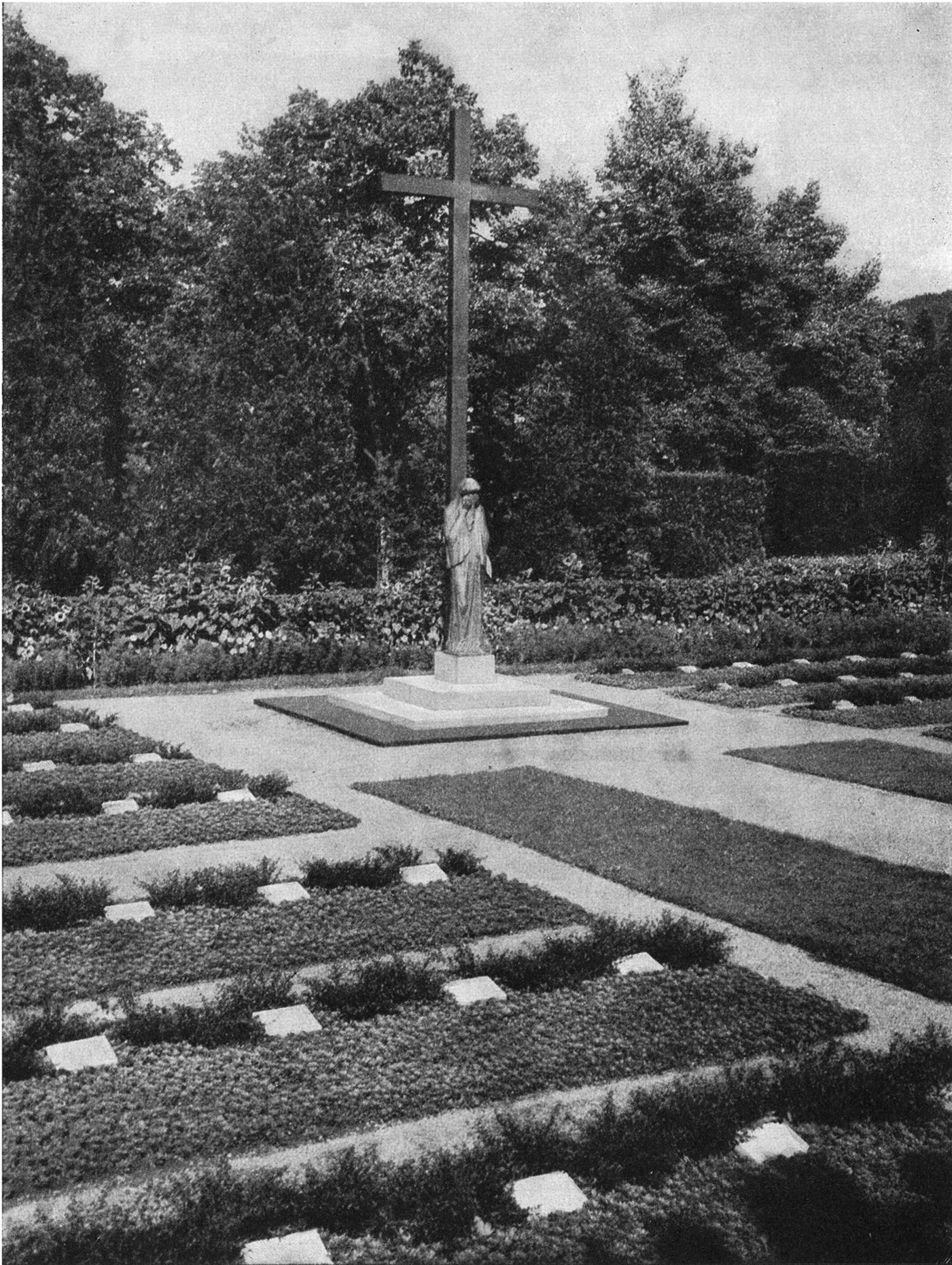


Foto: Gartenamt Freiburg

Die Ehrenstätte der Freiburger Kriegsoffer, ein Mahnmal für die lebende Generation.

und wurde in recht erfreulichem Maße durch die Freiburger Wirtschaft unterstützt. Nicht die Existenzsicherung im Wege der Rentenversorgung und Fürsorge, sondern die Ermöglichung der Selbsthilfe aller arbeitsfähigen Geschädigten, die Dienstbarmachung ihrer Arbeitskraft für die einheimische Wirtschaft und damit die Stärkung des Selbstbewußtseins mußte das vordringliche sozialpolitische Ziel sein. Aber nicht nur die arbeitsmäßige, sondern ebenso die berufliche Eingliederung und der Existenzaufbau der Geschädigten stand im Vordergrund. Dabei mußte der durch Krieg und Kriegsfolgen entstandenen außerordentlich schwierigen berufspolitischen Situation der Jugend durch großzügige Hilfe-

maßnahmen Rechnung getragen werden. Diesen Zwecken diene alle staatliche Eingliederungshilfe.

Viele Geschädigte in unserer Stadt, seien es Ausgebombte oder Vertriebene, haben ihre selbständige wirtschaftliche Existenz verloren. Bei den Vertriebenen machte sich die soziale Umschichtung besonders bemerkbar. 35 v. H. von ihnen, im Durchschnitt des Landes Baden-Württemberg, waren in ihrer alten Heimat Selbständige, heute sind es 7 v. H., somit nur ein Fünftel derselben³⁰. Dem Neuaufbau selbständiger wirtschaftlicher Existenz der Geschädigten

³⁰ Zur Lage der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten, Denkschrift, herausgegeben vom Ministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Stuttgart, Januar 1955.

dienten die Existenzaufbauhilfe des Soforthilfegesetzes und die Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft und die freien Berufe³¹ des Lastenausgleichsgesetzes. 331 Kriegssachgeschädigte und 179 Vertriebene, somit 555 Lastenausgleichsberechtigte, erhielten bis 31. 3. 1955 zum Aufbau einer neuen selbständigen Existenz zu 3 v. H. verzinsliche Darlehen über die Ausgleichsbehörden von 3 572 000 DM. Dazu kamen noch z. T. Investitionskredite aus ERP-Mitteln und staatsverbürgte Bankkredite.

Trotz der verhältnismäßig günstigen Arbeitsmarktlage waren jedoch auch besondere Förderungsmaßnahmen für die nicht selbständigen Arbeitssuchenden erforderlich. Schon die Maßnahmen der Soforthilfe ermöglichten den Einsatz von Mitteln zur Schaffung von Dauerarbeitsplätzen³². Durch solche Arbeitsplatzdarlehen von rund eineinhalb Millionen Mark konnten 180 Dauerarbeitsplätze für Geschädigte geschaffen werden.

Unter den Menschen, die in Freiburg eine neue Heimat fanden, waren auch zahlreiche Angehörige des öffentlichen Dienstes, die durch die Vertreibung aus der alten Heimat oder durch Auflösung ihrer Dienststellen die Existenzgrundlage verloren hatten. Es waren Beamte, Angestellte, Arbeiter und ehemalige Berufssoldaten. Sie wurden in Vollzug des Artikels 131 des Bonner Grundgesetzes zur Wiederverwendung gestellt, und die öffentlichen Dienstherrn wurden zur Unterbringung und bis dahin zur Zahlung von Ausgleichsbeträgen verpflichtet³³. So haben auch in Freiburg zahlreiche ehemalige öffentliche Bedienstete wieder einen Dienstherrn, insbesondere bei staatlichen Behörden, gefunden.

Um auch die nur schwer vermittlungsfähigen und strukturellen Arbeitslosen einer Beschäftigung zuzuführen und sie vom Segen der Arbeit nicht auszuschließen, wurden aus Mitteln der wertschaffenden Arbeitslosenfürsorge durch die Arbeitsverwaltung Förderungsmittel für gemeinnützige öffentliche Arbeiten der Stadt und des Landes (Notstandsarbeiten) zur Verfügung gestellt. In der Zeit vom Januar 1950 bis Ende März 1955 hatte die Stadtverwaltung Freiburg 37 größere Bauvorhaben wie Enttrümmerungsarbeiten, Erschließung von Baugelände, Verlegung von Gas- und Wasserleitungen, Kabelverlegungen, Kanalbauten mit 4,8 Millionen DM Baukosten als Notstandsarbeiten durchgeführt und von der Arbeitsverwaltung einen Förderungszuschuß von rund 357 000 DM und Förderungsdarlehen von Land und Bundesanstalt von insgesamt 788 000 DM erhalten. An Stelle einer rein konsumtiven Arbeitslosenunterstützung und Arbeitslosenfürsorgeunterstützung wurden von Freiburger Arbeitslosen seit 1950 67 291 wertschaffende Arbeitslosentagewerke geleistet.

Die im Landesdurchgangslager Freiburg-Betzenhausen untergebrachten arbeitslosen Flüchtlinge stellten sich für zusätzliche und gemeinnützige Arbeiten der Stadtverwaltung zur Verfügung und leisteten insgesamt 50 000 Tagewerke. So wurde brachliegende Arbeitskraft dem Gemeinnutzen dienstbar gemacht.

Die Masse der Erwerbsspersonen unserer Stadt steht in Arbeit. Nach dem Stande vom 31. 3. 1955 betrug im Arbeitsamtsbezirk Freiburg die Zahl der Arbeitnehmer 114 800, davon waren 110 186 oder rund 96 v. H. in Arbeit, 4 614 oder 4 v. H. waren arbeitslos, worin allerdings noch saisonbedingte

Arbeitslosigkeit inbegriffen ist. Der Anteil der Heimatvertriebenen und Sowjetzonenflüchtlinge an der Gesamtzahl der Arbeitslosen beträgt noch rund 20 v. H. und liegt somit wesentlich unter dem Landesdurchschnitt Baden-Württemberg von 31,2 v. H.³⁴; die erhöhte Arbeitslosigkeit der Vertriebenen ist hauptsächlich verursacht durch die arbeitsmäßig ungünstige Placierung der Durchgangslager. Der allergrößte Teil der Vertriebenen und Flüchtlinge in der Stadt hat dank der Aufnahmebereitschaft der Wirtschaft Arbeit und Brot gefunden.

Um auch den zahlreichen Schwerbeschädigten — Schwerkriegsbeschädigten und Schwerzivilbeschädigten — den gesicherten Arbeitsplatz zu beschaffen und zu erhalten, war bereits durch das Schwerbeschädigtengesetz von 1923 die Beschäftigungspflicht der Arbeitgeber, Arbeitsplatzfürsorge und Kündigungsschutz eingeführt. Das neue Schwerbeschädigtengesetz³⁵ vermehrte die Zahl der Pflichtarbeitsplätze beträchtlich. Es schuf zugleich die Möglichkeit einer Gleichstellung der Schwererwerbsbeschränkten und Minderbeschädigten für diese Pflichtarbeitsplätze, von der reichlich Gebrauch gemacht wird. Es ist recht erfreulich, daß mit Hilfe dieses Gesetzes in Freiburg nahezu allen vermittlungs- und arbeitsfähigen Schwerbeschädigten ein Arbeitsplatz gesichert werden konnte, wengleich auch die Vermittlung der Schwerbeschädigten nicht geringe Schwierigkeiten macht.

Nicht nur der Eingliederung in den Arbeitsprozeß, auch der

beruflichen Eingliederung

der Beschädigten und Geschädigten des Krieges mußte besondere Beachtung geschenkt werden.

Die aus dem Kriege heimgekehrten Kriegsbeschädigten hatten infolge ihrer körperlichen Behinderung im Wettbewerb mit Nichtbeschädigten einen schweren Stand. Ähnlich erging es den Spätheimkehrern, die oft ein ganzes Jahrzehnt und länger vom Berufsleben fern waren. Sie hatten nicht nur berechtigten Anspruch auf Sicherung des alten Arbeitsplatzes, sondern auch auf Maßnahmen zur Erlangung und Wiedergewinnung der beruflichen Leistungsfähigkeit durch berufliche Fortbildung, Berufsumschulung oder Berufsausbildung³⁶.

Bis zum 31. 3. 1955 wurden zum Zwecke der Berufsgewinnung und Berufsförderung Kriegsbeschädigter Ausbildungsbeihilfen von 170 500 DM durch die Städt. Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene bewilligt. Durch die Arbeitsverwaltung erhielten 427 Heimkehrer bis 31. 12. 1954 rund 650 000 DM. Die Summe der bisher gewährten — nicht rückzahlbaren — Berufsausbildungshilfe für Kriegsbeschädigte und Heimkehrer in Freiburg beträgt also rund 820 000 DM. In vielen Fällen wurde bereits Hochschul- oder Fachausbildung mit erfreulich guten Examenserfolgen beendet.

Die Maßnahmen der sozialen Eingliederung mußten zuvörderst auch der durch den Krieg geschädigten Jugend gelten. Die Erschütterungen des Krieges und des totalen Zusammenbruchs haben bei der Jugend nicht nur zu Hemmungen und Störungen der Erziehung, sondern in weitem Umfang auch zur Störung der beruflichen Entwicklung ge-

³¹ Weisung über Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft und die freien Berufe vom 21. Oktober 1952 (Bundesanzeiger Nr. 147 vom 4. August 1953).

³² Richtlinien des ehem. bad. Min. d. Innern für die Gewährung von Darlehen zur Schaffung von Arbeitsplätzen.

³³ Gesetz über die Rechtsverhältnisse der unter Art. 131 des Grundgesetzes fallenden Personen vom 11. Mai 1951 (BGBl. I S. 307).

³⁴ Bericht des Min. f. Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Stuttgart, Anfang Januar 1955, S. 93.

³⁵ Bundesgesetz über die Beschäftigung Schwerbeschädigter vom 16. Juni 1953 (BGBl. I S. 389).

³⁶ Vgl. § 26 Bundesversorgungsgesetz, § 10 Heimkehrergesetz.

führt. Daher haben der Bund (Bundesjugendplan), das Land (Landesjugendplan), der Lastenausgleichsfonds und die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung erhebliche Mittel für eine heute mehr denn je unerläßliche Berufsausbildung und Berufsertüchtigung der Jugend durch Übernahme der Ausbildungskosten in einem ordentlichen Lehr- und Anlernverhältnis einschließlich der Unterbringung in Lehrlings- und Jugendwohnheimen, zur praktischen und theoretischen Grundausbildung durch eingerichtete Grundausbildungslehrgänge zur Verfügung gestellt. Für die Kriegerwaisen, die Kinder der Kriegsbeschädigten und für die Kinder und Jugendlichen der Lastenausgleichsberechtigten ermöglichten die ergangenen Weisungen darüber hinaus auch den Besuch der höheren Schulen, Fachschulen und der Hochschulen.

Zahlreiche ältere Kinder vertriebener Volksdeutscher, die durch jahrelange Internierung schulisch zurück waren, wurden in besonderen Nachschulungsheimen binnen kurzer Zeit auf die Entlaßreife der Volksschule vorbereitet und konnten alsdann für einen Beruf erfolgreich ausgebildet werden. Im Zuge der berufsfördernden Maßnahmen wurden Grundausbildungslehrgänge für Metall- und Holzberufe für die männlichen Jugendlichen und hauswirtschaftliche Lehrgänge für Mädchen eingerichtet und beschickt. Gefördert mit Mitteln des Bundesjugendplans, entstand auch die neue Lehrwerkstätte der Gewerbeschule in Freiburg.

Die Ausbildungsbeihilfen für Kinder und Jugendliche Lastenausgleichsberechtigter betragen bis 31. März 1955 bei insgesamt 5400 Bewilligungen 2 675 000 DM, davon über zwei Millionen DM zur Ermöglichung des Besuchs von Hochschulen und Fachschulen. Die Erziehungsbeihilfen für rund 1400 Kriegerwaisen und Kinder von Kriegsbeschädigten beziffern sich bis zum gleichen Zeitpunkt auf rund 287 000 DM. Einschließlich der Hilfsmaßnahmen der Arbeitsverwaltung und des Bundesjugendplans beträgt die Gesamtleistung für die Berufsausbildung und Erziehung der durch den Krieg geschädigten Jugend allein in Freiburg um 3,3 Millionen DM.

Die Schaffung neuen Wohnraums

Der hohe Wohnraumverlust infolge Kriegszerstörung, das überaus schnelle Wachstum der Stadt auf eine Bevölkerungsziffer von 125 000 Einwohnern, nicht zuletzt verursacht durch den laufenden Zustrom von Vertriebenen und Flüchtlingen, von Heimatlosen und Arbeitsuchenden, von Rentnern und Pensionären machten infolge der von Monat zu Monat steigenden Wohnungsnot das Wohnraumbeschaffungsproblem zu einem erstrangigen Problem der Kommunalpolitik. Wie einstens die kritische Ernährungslage, so befaßte sich der Stadtrat in vielen Sitzungen mit der Wohnungsnotlage und deren Beseitigung.

Der soziale Wohnungsbau

Durch das erste Wohnungsbaugesetz³⁷ waren Bund, Länder und Gemeinden verpflichtet worden, den Bau von Wohnungen für die breiten Schichten des Volkes, insbesondere aber für die Bevölkerungsgruppen, die ihre Wohnungen durch Kriegsfolgen verloren haben, als vordringliche Aufgabe zu fördern. Wiederaufbau und Wohnungsneubau in unserer Stadt im Rahmen des sozialen Wohnungsbaues bestimmten in den vergangenen Jahren tatsächlich weitgehend die Bautätigkeit und waren zugleich die hervorragendsten Faktoren der sozialen Wiedereingliederung Tausender von Menschen, denen die Raumnot die große Lebensnot war.

In den Jahren 1948 bis 1954 konnten dank der durch Bund und Land über die Badische Landeskreditanstalt für Wohnungsbau bereitgestellten Förderungsmittel von rund 47,6 Millionen DM insgesamt der Neubau und der Wiederaufbau von 7812 Wohnungen gefördert werden, das sind über 2000 Wohnungen mehr als 1950 noch total zerstört³⁸ waren.

Ohne dieses große soziale Werk wäre die Bewältigung des Raumproblems in der wachsenden Stadt, insbesondere aber die Wohnversorgung der Ausgebombten, der Heimatvertriebenen und Umsiedler und der Sowjetzonenflüchtlinge unmöglich gewesen. In der Zahl der neuerrichteten Wohnungen befanden sich allein 1600 Wohnungen, die ausschließlich für Kriegssachgeschädigte (Ausgebombte) zweckgebunden und zugewiesen wurden. 1437 zweckgebundene Wohnungen erhielten Heimatvertriebene, darunter 590 Umsiedlerfamilien. 254 Wohnungen wurden bereits anerkannten Sowjetzonenflüchtlingen zugewiesen und 192 Wohnungen an Besatzungsverdrängte. In den Jahren 1951 und 1952 wurden allein 50 bis 60 v. H. allen neugeschaffenen Wohnraumes des sozialen Wohnungsbaues Geschädigten zugeteilt.

Viele Geschädigten wären aber trotz der Zweckbindungen des sozialen Wohnungsbaues nie in den Besitz einer Neubauwohnung gelangt, wenn sie über das erforderliche Eigenkapital nicht verfügt hätten. Da setzten die Finanzierungshilfe des Soforthilfegesetzes und die Aufbaudarlehen für Wohnungsbau aus dem Lastenausgleich ein. Mit einem Darlehensbetrag von 4 322 000 DM konnten so 2190 Wohnungen Geschädigter zusätzlich an Stelle des fehlenden Eigenkapitals gefördert werden.

So wurden mit insgesamt rund 52 Millionen DM Förderungsmittel Tausenden von Familien in unserer Stadt in diesen Jahren des Aufbaues aus ihren Trümmerwohnungen, aus den Flüchtlingslagern und den Notunterkünften, aus unmenschlichen Behausungen und möblierten Zimmern befreit und ihnen endlich wieder nach so vielen Jahren der Wohnenge und oft der Verzweiflung eine Heimstätte geschaffen, in der die Familien wieder ein eigenes Dasein führen und die personalen Werte des Menschseins wieder frei entwickeln können. Damit wurde zugleich dank der hervorragenden Initiative privater, gemeinnütziger und öffentlicher Bauträger binnen verhältnismäßig kurzer Zeit eine der größten sozialen Aufbauleistungen vollbracht.

Trotz dieser Anstrengungen ist der Fehlbestand an Wohnungen von 5786 am 19. September 1950 auf 6641 am 31. Dezember 1953, somit um 14,8 v. H. angestiegen³⁹. Das Wohnungsproblem, insbesondere auch die Wohnversorgung der sozial schwachen Bevölkerungskreise bleibt trotz der beachtlichen Bilanz des Neugeschaffenen weiterhin ernstes kommunalpolitisches Anliegen.

Auch die Heime erstehen wieder

Die bereitgestellten Förderungsmittel der Badischen Landeskreditanstalt für Wohnungsbau und der Gemeinschaftshilfe nach dem Soforthilfegesetz und dem Lastenausgleichsgesetz boten zugleich die Möglichkeit einer wesentlichen Linderung der großen Heimnot, also der Unterbringungsnot

³⁸ Vgl. Gebäude, Wohnungen und Wohnungsmieten, Zusammenstellung des Statistischen Amtes nach den Ergebnissen der Grundstücks- und Wohnungszählung 1950.

³⁹ Statistische Berichte des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg (Reihe VI 542 - 23/1).

³⁷ Vom 24. April 1950 (BGBl. I S. 83).

aller jener Menschen, die als Kinder oder Jugendliche, Alte oder Gebrechliche dringend heimpflegebedürftig, aber durch die Heimzerstörung ihrer Pflegestätte beraubt waren. Schon bald nach der Währungsreform wurde die Initiative der Verbände der freien Wohlfahrtspflege, kirchlicher oder sonstiger gemeinnütziger Träger sichtbar.

An neuen stattlichen Heimen für die Jugend, an Stelle oder als Ersatz für zerstörte Heime, wurden geschaffen:

1. St. Hildegard; katholisches Heim für Studentinnen und berufstätige Frauen; eingeweiht Oktober 1950. Träger: Mutterhaus Erlenbad 96 Betten
2. Carl-Mez-Heim; evangelisches Lehrlingsheim an der Hermannstraße; eingeweiht Dezember 1951. Träger: Evang. Stift Freiburg 130 Betten
3. St.-Luitgard-Stift; katholisches Mädchenheim an der Quäkerstraße; eingeweiht Dezember 1951. Träger: Familienheim eGmbH., Freiburg 150 Betten
4. Hölzlinheim; Heim für Frauen und Mädchen, Ecke Albert- und Hebelstraße; eingeweiht Juni 1952. Träger: Evang. Stift Freiburg 50 Betten
5. Marthaheim; evangelisches Mädchenwohnheim für Berufstätige an der Hermannstraße; eingeweiht: Oktober 1952. Träger: Evang. Stift Freiburg 52 Betten
6. Georgsheim; Jugendwohnheim für männliche, schulentlassene Jugendliche in Freiburg-St. Georgen; eingeweiht: April 1954, eingerichtet durch die Stadtverwaltung 40 Betten

Außerdem wurden durch den Katholischen Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder im Anwesen Wintererstraße 10 das St.-Augustinus-Heim — Mütter- und Säuglingsheim — mit 80 Betten an Stelle des zerstörten Heimes in der Katharinenstraße neu eingerichtet.

Für unsere alten und gebrechlichen Mitbürger wurden errichtet:

1. Katharinenstift; katholisches Altersheim an der Erasmusstraße; eingeweiht: November 1952. Träger: Katharinenstift e. V. 123 Betten
2. Hildaheim; evangelisches Altersheim an der Hermannstraße; eingeweiht: Juni 1952. Träger: Evangelisches Stift Freiburg 52 Betten
3. Haus Heimat; evangelisches Altersheim an der Hermannstraße; eingeweiht: Juli 1953. Träger: Evangelisches Stift Freiburg 70 Betten
4. Altersheim der Arbeiterwohlfahrt an der Runzstraße; eingeweiht: Januar 1953. Träger: Landesverband der Arbeiterwohlfahrt 82 Betten

Außerdem wurden durch den Ausbau des Dachgeschosses der Kartausanstalt sowie durch bauliche Erweiterung bestehender Altersheime 60 Plätze neu gewonnen.

So stehen wieder 945 Betten in den Freiburger Altersheimen zur Verfügung gegen 1060 Betten vor der Zerstörung.

Neben der Heimversorgung mußte die Versorgung in Alterswohnungen (Kleinwohnungen) als eine zeitgemäße und bewährte Form der Alterspflege betrachtet werden. Deshalb hat die Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft in der Johann-Sebastian-Bach-Straße 105 Wohnungen für alte Rentner aus dem Kreise der Fliegergeschädigten, Währungsgeschädigten und Evakuierten 1950 bis 1952 errichtet.

Bevölkerungswachstum der Stadt und erhöhter Alterszuwachs machen deutlich, daß ein weiterer erheblicher Fehlbedarf an Altersheimplätzen in Freiburg vorhanden ist. Zahlreiche dringlichste Aufnahmewünsche unserer Alten und Gebrechlichen können derzeit nicht berücksichtigt werden. Das Problem der Versorgung der Dauerpflegebedürftigen und Siechen bereitet, insbesondere durch den Verlust der früheren Kreispflegeanstalt, weiterhin ernsteste Sorgen.

Die heutige soziale Situation

Zwei bevölkerungsstatistische Tatsachen werden viel zu wenig beachtet: der in Freiburg über dem Bundesdurchschnitt liegende Anteil der nicht oder nicht mehr im Erwerbsleben Stehenden und der ebenso über dem Bundesdurchschnitt liegende Alterszuwachs. Wie der Anteil der selbständigen Berufslosen im Wachsen begriffen ist, zeigt die Tatsache, daß er im Frühjahr 1882 3,1 Prozent, 1925 6,2 Prozent und 1950 bereits 12 Prozent im Bundesgebiet zählt. In Freiburg ist dieser Anteil nach dem Ergebnis der Berufszählung von 1950 sogar 16,2 Prozent. Am 17. Mai 1939 noch betrug der Anteil der über Fünfundsechzigjährigen an der Wohnbevölkerung 9292 oder 8,6 Prozent; am 31. Dezember 1953 machte er 13 156 Personen oder bereits 11,1 v. H. aus⁴⁰.

In der Bevölkerungsschicht der Erwerbsausgegliederten und Alten befinden sich die meisten der Hilfe bedürftigen Menschen, die ihren Lebensunterhalt hart an der Grenze des Existenzminimums fristen. Wie groß ihre wirkliche Zahl ist, kann nur schwer ermittelt werden. Wer wissen will, wie die Witwen und die Rentner leben, der mag jene befragen, die auf den Rentenzahlstellen des Freiburger Postamts Monat für Monat die Rente in Empfang nehmen oder gar Fürsorgeunterstützung beziehen. Nicht weniger als 20 303 Renten sind es, die nach dem Stande vom 1. April 1955 Monat für Monat in bar ausbezahlt werden. Darunter befanden sich 8952 Invalidenrenten, 4378 Angestelltenrenten und 5186 Versorgungsrenten. Die bundesdurchschnittliche Invalidenrente betrug noch im Juni 1953 rund 80 DM monatlich, die durchschnittliche Witwenrente lag bei 50 DM monatlich⁴¹.

Die Zahl derjenigen, die durch Kriegssachschaden, Vertreibung oder Währungsschaden, Ostschaden ihre Einkommensgrundlage verloren haben und deren notwendiger Lebensbedarf wegen Alters oder Erwerbsunfähigkeit nicht durch Verwertung der Arbeitskraft oder durch entsprechend hohe Sozialrenten gesichert ist und die deshalb vom Ausgleichsamt Kriegsschadenrente — Unterhaltshilfe — erhalten, beträgt nach dem Stande vom 31. März 1955 rund 2000 Personen. In gleicher Höhe liegt die Zahl der Kriegerwitwen, die größtenteils von den Versorgungsbezügen leben müssen.

Insgesamt beträgt die Zahl der laufend in offener und geschlossener Fürsorge unterstützten Personen nach dem Stande vom 1. April 1955 5700; 52 v. H. der unterstützten Parteien müssen deshalb zusätzlich unterstützt werden, weil die Sozialrenten den notwendigen Lebensbedarf nicht decken. Hier ist einer der Ansatzpunkte für die beabsichtigte Neuordnung hinsichtlich der Lebenssicherung im Alter und bei vorzeitiger Invalidität.

So steht eines fest: Tausende von alten, erwerbsbeschränkten, erwerbsunfähigen und gebrechlichen Menschen unserer Stadt können am wirtschaftlichen Aufstieg nicht teilhaben und leben unter den einfachsten Existenzbedingungen, vielfach in großer wirtschaftlicher Not.

Die Summe der Rentenbarzahlungen durch das Postamt betrug im Jahre 1954 um 20 Millionen DM, die ausbezahlte Unterhaltshilfe 1,3 Millionen DM und die Fürsorgeaufwendungen 4,5 Millionen DM, zusammen 26 Millionen DM in der Stadt Freiburg.

⁴⁰ Freiburger Statistische Monatsberichte 1953, Heft 13, S. 14.

⁴¹ Arbeits- und sozialstatistische Mitteilungen, Heft 11, S. 38/39 und H. Schraft a. a. O. S. 20.

Ebenso beachtlich wie die wirtschaftliche Situation der Erwerbsausgegliederten ist die

soziologische Problematik.

Gesundes Sozialleben einer Stadt muß aufbauen auf der Erkenntnis des gesellschaftlichen Ordnungsbildes und muß die immer bessere Ausgestaltung der zwischenmenschlichen Beziehungen erstreben. Hier breitet sich vor uns ein gewaltiges Arbeitsfeld aus, jedem Bürger die Grundlagen zu schaffen, die die Forderung nach menschenwürdigem Leben und Achtung der Persönlichkeit verwirklichen lassen. Dieser Rückblick hat die großen Änderungen des Sozialgefüges im letzten Jahrzehnt aufgezeigt. Viele Wunden konnten schon geheilt werden dank einer spontanen Entfaltung persönlicher und assoziativer Tatkraft und dank der staatlichen Hilfsmaßnahmen. An dem Beispiel des sozialen Aufbaus der Stadt zeigte sich das gesunde Spiel personaler und staatspolitischer Kräfte. War nun das erste Jahrzehnt nach dem Zusammenbruch besonders gekennzeichnet durch die Intensität staatlicher Aufbauhilfe, so stehen wir zu Beginn des zweiten Jahrzehntes vor der Aufgabe, in Erkenntnis der soziologischen Fakten die Heilung des Soziallebens immer mehr von ihnen her zu erstreben durch eine Verbesserung des zwischenmenschlichen Beziehungsbildes und durch die Herstellung einer gesunden Soziabilität. Das aber vermag nicht allein öffentliche Hilfe, sondern weitestmöglicher Einsatz der Selbsthilfe und das Bemühen um eine bessere Begegnungsfähigkeit der Menschen untereinander, also die Steigerung eigenpersönlicher und mitmenschlicher Verantwortung.

Nicht nur die Kriegsfolgen, sondern der allgemeine Strukturwandel der deutschen Familie hat eine neue beachtliche sozialpsychologische Situation geschaffen, die auch in Freiburg erkannt werden muß. Immerhin mögen es allein in Freiburg 6000 Minderjährige sein, die der vollelterlichen Sorge entbehren müssen, also nur einen sorgenden Elternteil haben oder gar keinen. Der Anteil des unehelichen Kindes an dieser Zahl zeigt leicht steigende Tendenz. Während noch im Jahre 1949 auf 100 Geburten der einheimischen Bevölkerung 12,5 uneheliche Geburten kamen, ist diese Zahl im Durchschnitt des Jahres 1953 auf 15,2 angestiegen⁴². Der Umstand, daß das Stadtjugendamts laufend 1800 Amtsvormundschaften zu führen hat und 585 Kinder und Jugendliche in öffentlicher Erziehung oder unter Amtspflegeschaft stehen, läßt den Umfang der noch bestehenden Kinder- und Jugendnot erahnen. Auch die Zahlen der Freiburger Jugendgerichtsbarkeit zeigen den unmittelbaren Zusammenhang zwischen Jugendkriminalität und der unvollständigen Familie. Das Jugendhilfswerk e. V., dem die Stadt das Gebäude Fürstenbergstraße 21 im Jahre 1953 ausbaute und zur Verfügung stellte, dient der Überwindung solcher erziehungskritischer Jugendsituation. Mußten im ersten Jahrzehnt die öffentlichen Mittel zuvörderst für die Beseitigung unmittelbarer erzieherischer und beruflicher Not eingesetzt werden, so wird jetzt in immer stärkerem Maße der Aufbau einer planvollen allgemeinen Jugendpflege und Jugendschutzarbeit vonnöten sein.

Weil neben wirtschaftlicher Not so viele seelische Not darin verborgen ist, bedarf auch unter dem soziologischen

Blickpunkt die Problematik der Alleinstehenden immer mehr der Beachtung. Die Bedeutung dieser Aufgabe mag allein schon daraus ersehen werden, daß es in Freiburg nach dem Stande vom 31. Dezember 1954 5877 Witwen und 1047 geschiedene Frauen gibt, somit zusammen 10,6 v. H. der weiblichen Bevölkerung⁴³.

Das Altenproblem als Generationenproblem tritt beachtlich in den Vordergrund und erheischt unsere ganze Aufmerksamkeit. Die Höhe des Alterszuwachs wurde an anderer Stelle schon erwähnt. Es verdient aber bekannt zu werden, daß im Bundesdurchschnitt 17,4 v. H. der 4,4 Millionen über 65jährigen Männer und Frauen ganz für sich allein leben und daß dieser Durchschnitt im Lande Baden-Württemberg sogar 19 v. H. beträgt. Strukturwandel der modernen Familie und die Situation der Raumnot haben die Verdrängung der Alten in das Alleinsein gefördert. Der soziale Wohnungsbau hat infolge der geringen Raumgröße der Wohneinheiten sie nicht zu lindern vermocht. So muß neben der Jugendpflege die Altenpflege im Vordergrund unserer Bemühungen stehen. Die Geborgenheit des Alters verlangt aber mehr als staatliche Maßnahmen der sozialen Sicherheit. Wir brauchen mehr Heimstätten für das Alter und ebenso eine stärkere mitmenschliche Begegnung mit unseren alternden Bürgern, die einst die schaffende Generation unserer Stadt waren.

Die soziale Bilanz 1945 — 1955

Sie ist in ihren wesentlichen Ergebnissen an Hand des Geschehensablaufs dargestellt, ohne daß sie Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Keineswegs ist sie die einzige Bilanz des Aufbauwillens dieser Stadt. Viele allgemeine kommunalpolitische Maßnahmen, wie Enttrümmerung und Neuerschließung des Stadtgebiets, waren die Voraussetzungen des sozialen Wiederaufbaues und haben die schwierige finanzpolitische Situation der Stadt verursacht. Aber diese soziale Bilanz reiht sich würdig an die Bilanz des wirtschaftlichen und kulturellen Aufbaues.

Wer hätte gedacht, daß die Stadt sich aus Trümmern, Obdachlosigkeit, Heimatlosigkeit und den Hungersnöten so rasch wieder erhebt. Die mannigfache Not war wohl die urtümliche Kraft, die den Wiederaufbauwillen beflügelte, wie er sich in den genannten Zahlen widerspiegelt. Mögen diese Zahlen auch wieder vergessen werden, das Bleibende an dieser Bilanz des ersten Nachkriegsjahrzehnts ist die Überwindung der Massennot. Die Erfolge der neuen Sozialstaatlichkeit, die Aufbau und sozialen Ausgleich zugleich erstrebte, wurden sichtbar. Sichtbar aber ebenso die Tatkraft der Bürger selbst, über alle oft kaum lösbar erscheinenden Schwierigkeiten hinweg. Nie aber wäre der Weg zur sozialen Befriedung erfolgreich gewesen, ohne so viel uneigennütziges Denken und Handeln der politischen Vertretungskörperschaften und der staatlichen, städtischen und sonstigen Behörden, der gemeinnützigen Genossenschaften und der Vereinigung der Geschädigten und der Organisationen der freien Wohlfahrtspflege.

Viele Wirkkraft eines stillen Helfertums kann in Zahlen nicht wiedergegeben werden und wird immer verborgen bleiben. Noch bleibt zur sozialen Befriedung vieles zu tun, bei der die tätige mitmenschliche Teilhabe der Bürgerschaft unverzichtbar sein wird.

Die dargestellte Bilanz ist mehr als ein Verwaltungs- und Rechenschaftsbericht. Sie ist die Bilanz des guten Willens. Darin liegt ihr größter stadthistorischer Wert!

⁴² Freiburger Statistische Monatsberichte, 1953, Heft 13, S. 8.

⁴³ Freiburger Statistische Monatsberichte.



Foto: W. Pragher, Freiburg

Der „Vrenelibrunnen“ in Basel

Im Zeichen der Dankbarkeit für die schweizerische Nachkriegshilfe hat die südbadische Schuljugend durch eine Groschensammlung den „Vrenelibrunnen“ gestiftet. Er steht vor der Klarakirche in Basel.

Die Brunnenfigur und die Tafeln mit Märchenbildern, die das Brunnenbecken zieren, stammen aus dem Atelier des Freiburger Bildhauers und Direktors der Staatlichen Kunstakademie, Prof. Wilhelm G e r s t e l. Die Brunnenfigur stellt ein dahineilendes Mädchen dar, Johann Peter Hebels „Wiese“, die, vom Feldberg herabkommend, das liebliche Tal durchheilt und in Basel sich mit dem Rhein vermählt. Mit Blumen in der Hand eilt das Mädchen gen Basel, um dort den Dank der südbadischen Schuljugend für die so hochherzige Hilfe in schwerster Not dem Schweizer Volk und der Stadt Basel abzustatten.

Aus der Geschichte des Breisgaus

Freiburg wird gerne die „Perle des Breisgaus“ genannt, und wenn das Lob unserer Stadt gesungen wird — und das war im Laufe der Jahrhunderte häufig der Fall¹ —, dann wird auch ihre engere und weitere Umgebung rühmend erwähnt. Der Königsberger G. P. Rauschnick (1778 bis 1833) bezeichnet das Oberrheintal als eine der anmutigsten Ebenen, mit allen Reizen der höchsten Fruchtbarkeit, einer starken Bevölkerung und des fleißigsten Aufbaus geschmückt. Sie wird von sanften Hügelgruppen unterbrochen, die entweder mit Reben bepflanzt oder mit Landhöfen besetzt sind, und von Flüssen und Bächen durchströmt, die der Landschaft ein munteres, schimmerndes Leben geben. W. Weick (1797 bis 1852) meint, im Breisgau kann man sich einen doppelten Frühling verschaffen..., wenn man aus dem Rheintal auf die Höhen des Schwarzwaldes geht. Th. Mundt (1808 bis 1861) glaubt, daß im Breisgau „die schönsten Frauengestalten Deutschlands anzutreffen sind“, und der Franzose E. Jacquemin (1805 bis 1881) preist die Reinlichkeit der Breisgauer Dörfer. — Nachdem in den früheren Jahrgängen des Adreßbuches verschiedene Teilgebiete der Freiburger Geschichte dargestellt wurden, soll dieses Mal ein Blick in die Geschichte des Breisgaues getan werden, und zwar zunächst jenes Landschaftsgebietes, das sich so ungefähr mit dem Begriff Kaiserstuhl deckt, bzw. mit ihm in Zusammenhang steht. Andere Breisgauer Gebiete werden in späteren Aufsätzen behandelt werden.

Den Namen „Breisgau“ erhielt die ganze Landschaft, die ursprünglich Neomagia oder provincia Neomagensis hieß, von der Stadt, die nach Professor Metz² alle Siedlungen der näheren Umgebung an Alter und Bedeutung übertrifft, von Breisach auf den mons Brisiacus. Die Grenzen gehen, nach Professor Schwarzweber³, „seit den frühesten Zeiten von Basel rheinabwärts bis zur Bleiche, diese als Nordgrenze benutzend, aufwärts gegen den Kamm des Schwarzwalds, auf diesem als Ostgrenze vom Hünersedel aus bis zum Feldberg und von dort östlich der Wehra gegen die Murg zum Rhein und mit diesem wieder nach Basel. Die Größe des Gebietes führte schon früh zu einer Trennung in die untere Landgrafschaft, die von der Bleiche bis Neuenburg reichte, und in die obere, die von hier bis zur Wehra oder richtiger Murg ging. In der Folgezeit behielt nur das Gebiet der unteren Landgrafschaft den Namen des Breisgaus, während die obere in ihrem größeren westlichen Teil heute allgemein unter dem Markgräflerland verstanden wird.“ Der Kaiserstuhl gehört zu den ältesten Siedlungsgebieten Deutschlands überhaupt, doch decken sich die heutigen Ortschaften natürlich lagemäßig nicht immer mit den älteren vordeutschen Siedlungen. Die rasche und restlose Besitznahme dieses Gebietes begründet Metz durch den geringen Arbeitsaufwand, mit dem der lockere und fruchtbare Lößboden zu bearbeiten ist, und durch den Rebbau (doch kann dieser wohl erst in späterer Zeit, dann allerdings von um so größerer Bedeutung gewesen sein!).

Gräber- und Siedlungsfunde haben über die verschiedenen Siedlungsgebiete mancherlei wertvolle Aufschlüsse gebracht⁴. Die ältesten Spuren des Menschen aus der älteren Steinzeit sind aus Funden am Tuniberg bekannt. Auch der Ölberg

bei Ehrenstetten, der Winklerberg bei Ihringen oder die Michaelskapelle bei Riegel werden von der Wissenschaft als Wohngebiete jener frühesten Siedler angenommen. Auf die vor- und frühgeschichtliche Zeit soll hier nicht näher eingegangen werden, nur das mag noch kurz erwähnt werden, daß wir den Spuren der Kelten (z. B. in der Totenstadt bei Ihringen) nach Kraft nicht nur im Boden (bei Ausgrabungen), sondern auch in unserer eigenen Sprache begegnen. Der bereits erwähnte Name Brisiacum ist keltischen Ursprungs, wurde aber von den Römern übernommen, und als die Alemannen (im 3. bis 4. Jahrhundert n. Chr.) das Land besetzten, nannten sie ihren Gau nach dem politischen Mittelpunkt „Breisgau“. (Auch Tarodunum = Zarten, reicht noch in die keltische Zeit zurück.)

Neustaatliche Lebens- und Kulturformen bringen dann die Römer, die vom linken Rheinufer aus, das durch Kastelle bereits gesichert war, das rechtsrheinische Gebiet unter ihre Botmäßigkeit zwangen. Besonders wichtige Stützpunkte haben sie in unserer Gegend wohl nicht errichtet, und der oft behauptete römische Ursprung von Riegel und Rotweil ist nach Metz durch nichts zu erweisen. Nur Breisach dürfte auch damals eine größere Bedeutung zugekommen sein. Kraft ist der Ansicht, daß nach der militärischen Sicherung des Dekumatenslandes der Breisgau in die Ruhe einer unbedeutenden römischen Provinz versank. Durch den Limes, jene großartige römische Grenzbefestigung, schien der Friede für immer gewahrt. Aber durch militärische und politische Umstände wurde auch dieser Grenzschutz allmählich problematisch, der Ansturm der germanischen Stämme immer stärker, und allmählich war ihrem Vordringen kein Halt mehr zu bieten. Nach jahrzehntelangen schweren Kämpfen konnten dann die Alemannen um die Mitte des 5. Jahrhunderts endgültig hier festen Fuß fassen. Nach 450 entstanden die ältesten der heutigen Dörfer, deren Namen auf -ingen und -heim endigen, und deren Tote in Friedhöfen wie in dem von Mengen (bei Freiburg) beigesetzt wurden. Die nun folgenden ruhigeren Zeiten waren bevölkerungspolitisch von großer Bedeutung; die ständig steigende Einwohnerzahl zwang zu einer intensiveren Bodenbenutzung, und in das 7. und 8. Jahrhundert fallen wohl die Terrassierungen der Hänge des Tunibergs und des Kaiserstuhls; denn nur dadurch konnten die Hänge regelmäßig bebaut werden. „Nach Rasse, Volksmenge, Siedlungs- und Landschaftsgestaltung waren es die Alemannen, die nach mancherlei Vorbewohnern und wechselvollen Ereignissen dem Kaiserstuhl wie dem ganzen Land am Oberrhein sein Bild gaben und den Grund legten für die deutsche Geschichte im Mittelalter, das seine Burgen und Wallfahrtskirchen auf den Höhen und die Städte am Fuße des Berges hinzufügte“ (Kraft).

Wenn viele Orte urkundlich erst im 11. oder 12. Jahrhundert erwähnt werden, so erlaubt das nicht den Schluß, daß sie erst in diesen Jahrhunderten entstanden sind. Schon lange vor der Gründung Freiburgs (1120) sind Schweizer und andere Klöster als Grundherren im Breisgau anzutreffen. Nach Büttner⁵ sind die großen neu errichteten oder reorganisierten Abteien als wichtige Stützpunkte der fränkischen Macht anzusehen. Bereits 716/20 hatte St. Gallen Besitzungen in Ebringen und Wolfenweiler. Stärker drang es dann nach der Mitte des 8. Jahrhunderts in unserer Gegend

¹ P. P. Albert, Freiburg im Urteil der Jahrhunderte. 1924.

² Frdr. Metz, Siedlungsbild, in: Der Kaiserstuhl, Landschaft und Volkstum. 1939, S. 201 ff.

³ H. Schwarzweber, Der Breisgau in Landschaft, Geschichte, Bau, Klima und Wirtschaft in Freiburg und der Breisgau (Badische Heimat, 16. Jg. 1929), S. 3 ff.

⁴ Gg. Kraft, Ur- und Frühgeschichte, ebd. S. 77 ff.

⁵ Herm. Stoll und Hch. Büttner, Die frühmittelalterliche Besiedlung des Breisgaues, in „Schau-ins-Land“, Jg. 65/66, 1938/39, S. 122 ff.

vor. Die Überweisung der Abgaben freier Leute durch Pippin an St. Gallen (nach 748) ließ dieses Kloster festen Fuß im Breisgau fassen. Um die gleiche Zeit bildete bereits Wittnau ein gewisses Verwaltungszentrum für St. Gallen, und ebenso war Zarten sanktgallischer Mittelpunkt, von dem ein großer Teil des Dreisamtales abhängig war. Sanktgallisch war auch Norsingen. Wenn hier von Klosterbesitz die Rede ist, so ist das nicht so zu verstehen, daß die Klöster die Dörfer ohne weiteres ganz besaßen, meist gehörten ihnen dort nur einzelne Höfe, Äcker, größere Flächen Weideland und Weinberge. Immerhin, die Anfänge für eine gewisse Arrondierungspolitik waren gegeben.

Auch Einsiedeln trat schon früh als Grundherr im Breisgau auf⁶. Im Jahre 952 hatte Otto der Große diesem Kloster verschiedene Güter in Liel überwiesen, denen später weitere folgten. Im Kaiserstuhlgebiet war es vor allem der Hof in Riegel samt den dazugehörigen Rechten und Zinsen in Endingen, Bahlingen, Burkheim, Rotweil, Oberbergen und Vogtsburg. Riegel bildete fortan den Mittelpunkt des Einsiedler Besitzes im Breisgau, und es spricht für seine Bedeutung, daß anfänglich die Herzöge von Zähringen die Sachwalter des Klosters gewesen sein sollen. Otto II. bestätigte 973 dem Kloster Einsiedeln alle seine Güter im Breisgau, darunter auch in Betzenhausen und Zarten, und verlieh ihm für diese Besitzungen die Immunität⁷. Sein Sohn, Otto III., tat später dasselbe.

Basel hatte ebenfalls geraume Zeit vor Gründung unserer Stadt Eigentum im Breisgau, so den Eckartsberg bei Breisach und einen Hof in der gleichen Stadt. Auch Kirchhofen war Basler Besitz. Im Jahre 1008 verlieh König Heinrich II. dem Bischof Adalbero von Basel den Wildbann im Gebiet Adelhausen-Wiehre-Herdern, Zähringen und Gundelfingen. Desgleichen hatten die Klöster Lorsch und Ettenheimmünster im Breisgau Grund und Boden. Lorsch's Eigentum begegnen wir bereits im 8. Jahrhundert in Bötzingen, Burkheim, Riegel; Ettenheimmünster's Besitz ebenfalls in Burkheim und Riegel, ferner in Endingen und Bahlingen.

Interessante Aufschlüsse über die weitreichenden Beziehungen der Klöster untereinander vermittelt das sog. Verbrüderungsbuch von St. Gallen, auf dessen große Bedeutung als erster meines Wissens J. Rest hingewiesen hat⁸. In diesem Buch sind vor allem die Namen der lebenden und verstorbenen Mönche und Wohltäter eingetragen, aber auch Tausende aus anderen Klöstern, die mit St. Gallen eine Gebetsverbrüderung eingegangen sind. Rest erwähnt unter anderen die Klöster Schuttern, Gengenbach und Ettenheimmünster und weist darauf hin, daß das letztgenannte Kloster auch Namen von Männern und Frauen aus Kaiserstuhlorten, wie Burkheim, Endingen, Bergen, Leiselheim, Rotweil, auführt.

Der Breisgau war ein Teil des alten Herzogtums Alemannien; ein Graf übte die politischen Hoheitsrechte aus. Vermutlich vom 9. Jahrhundert ab entstanden dann einige Teilherrschaften, für deren Ausbau nicht nur das Vogtsgericht, sondern vor allem zielbewußte Persönlichkeiten von größter Wichtigkeit waren. Zu den bedeutendsten Grundherren im Breisgau während des 12. und 13. Jahrhunderts gehörte das Geschlecht der Üsenberger. Wenn sie ur-

sprünglich auch nicht in den verschiedenen Orten, wo sie Besitzungen hatten, die einzigen Herren oder Alleinbesitzer waren, so verstanden sie es doch, durch eine kluge Politik, durch entsprechende Heiraten, auch durch Gewalt, ihr Eigentum in vielen Gegenden zu arrondieren. Als Kernstück der Üsenberger Macht bezeichnet Rest die Vogtei-rechte über die Besitzungen des elsässischen adeligen Frauenklosters Andlau im Breisgau und am Kaiserstuhl. Gewiß bildeten auch diese kein geschlossenes Ganzes, vielmehr lag zwischen den andlauischen Gütern in Endingen und Bahlingen das Einsiedelsche Besitztum in Riegel, dessen Sachwalter, wie bereits erwähnt, die Herzöge von Zähringen waren. Nach deren Aussterben im Mannesstamm (1218) kamen — bestimmt nicht ohne ihr Zutun — Vogtei, Schloß und Hof von Riegel an die Üsenberger, die damals auch die Oberherren für die Besitzungen des Klosters Murbach (Oberelsaß) in Wasenweiler waren. Bereits im 12. Jahrhundert besaßen sie als Lehensherren des Bischofs von Basel vermutlich den Eckartsberg und einen Hof in Breisach, in Hofstetten, Bickensohl und Bischoffingen. Besonders eng verbunden war dieses Geschlecht mit Eichstetten; Hesso von Üsenberg erbaute hier eine Kirche und Kapelle und fand daselbst auch seine letzte Ruhestätte. Es ist hier nicht der Ort, auf den allmählichen Besitzzuwachs im einzelnen näher einzugehen. Unter dem bedeutendsten Üsenberger, Burkart, verfügte das Geschlecht über ein geschlossenes Gebiet, das vom Üsenberg bei Breisach bis Riegel, Bahlingen, Eichstetten und von Jechtigen bis Ihringen reichte. Diese Verhältnisse änderten sich durch die Folgen des sog. Kaiserstühler Krieges (1318 bis 1324). Ein rücksichtsloses Vorgehen der Üsenberger gegen andere Standesgenossen und gegen verschiedene Städte, darunter auch Freiburg, führte zu zahlreichen Reibereien und schließlich zu offener Feindschaft nach vielen Seiten. Eines der vielen Streitobjekte bildete die Gerechtsame in Bickensohl; darüber gerieten sie mit den Herren von Falkenstein und deren Vettern, den Herren von Endingen, in eine erbitterte Fehde. Die Üsenberger zerstörten die den Herren von Endingen gehörende Kohliburg und erschlugen überdies noch drei Brüder aus diesem Geschlecht. Mit noch anderen Verbündeten zogen Graf Konrad II. von Freiburg und die Freiburger Bürger gegen den Friedensstörer zu Felde, und es kam zu großen Verwüstungen im Breisgau. Selbst König Friedrich der Schöne sah sich zum Eingreifen gezwungen. Die Üsenberger wurden besiegt und zu sehr schweren Geldstrafen verurteilt; dazu kamen die hohen Kriegskosten und Entschädigungen, die sie überdies bezahlen mußten. Um diese Gelder aufzubringen, mußten sie erhebliche Verpfändungen und Verkäufe vornehmen. So fing der große Besitz allmählich an zu zerbröckeln, und als das Geschlecht 1379 im Mannesstamm ausstarb und es zur Erbteilung kam, zerfiel das Üsenberger „Territorium“ vollständig. Nach langen Auseinandersetzungen wurden Endingen, Riegel, Achkarren, Burkheim, Rotweil, Oberbergen, Vogtsburg vorderösterreichisch (1368 hatte sich Freiburg unter den Schutz der Habsburger gestellt!); Eichstetten, Bahlingen, Ihringen, Bickensohl, Bischoffingen kamen an die Markgrafschaft Hachberg. Der letzte Hachberger, Otto, verkaufte seine Besitzungen 1415 wiederum an die Markgrafen von Baden.

Die Üsenberger waren natürlich nicht die einzigen „Großen“ im Breisgau bzw. am Kaiserstuhl. Es wurde bereits gesagt, daß die Grafschaft Breisgau ein Teil des Herzogtums Schwaben war. Im Jahre 1028 wird erstmals Bertold von Zähringen urkundlich als Gaugraf im Breisgau erwähnt. Nach seiner Belehnung mit dem Herzogtum Kärnten (daher der Titel „Herzog“ von Zähringen, obwohl es ein „Herzogtum“ Zähringen niemals gab!) überließ er die Grafschaft im

⁶ J. Rest, Mittelalterliche und neuere Geschichte, in: Der Kaiserstuhl, Landschaft und Volkstum, 1939, S. 87 ff. (m. E. die beste Zusammenfassung der Geschichte des Kaiserstuhlgebiets, der ich vielfach folge). P. Schmitt h e n n e r, Altbreisach in der Reichsgeschichte, ebd. S. 119 ff.

⁷ Frdr. H e f e l e, Freiburger Urkundenbuch I, 1 1938, Nr. 1, S. 1.

⁸ Vgl. neuestens auch Frz. B e y e r l e, Die Fratres de Friburch im St.-Galler Verbrüderungsbuch („Schau-ins-Land“, 72, 1954, S. 11 ff. Beyerle nennt dieses Verbrüderungsbuch „ein höchst eindrucksvolles Zeugnis vom religiösen Ausstrahlungsbereich dieses im Breisgau namhaft begüterten Klosters“.

allmählich in immer größere wirtschaftliche Bedrängnis kamen. Dies war wohl nicht der einzige, wohl aber ein Hauptgrund, der zu den Bauernunruhen führte. Zwar verhielten sich die Kaiserstühler Bauern zunächst noch ruhig, erst im sogenannten „großen Bauernkrieg“ traten verschiedene Orte in den „Befreiungskampf“ ein. Es bildeten sich verschiedene Bauern-„Haufen“, die sich ihre Anführer wählten. So stand der Schwarzwälder Haufen unter dem „Feldhauptmann“ Hans Müller von Bulgenbach. Zu ihm stieß der hegauische Haufen. Gemeinsam zog man über Triberg, Furtwangen, St. Peter und St. Märgen nach Kirchzarten, wo ein Lager eingerichtet wurde. Inzwischen hatten sich auch die Bauernschaften in Röteln, Sausenberg und Badenweiler (aus der sogenannten oberen Markgrafschaft) zusammengeschlossen, sich der dortigen Schlösser bemächtigt und das Johanniterhaus in Heitersheim sowie die sanktblasianischen Propsteien zu Nollingen, Weitnau, Bürgeln, Gutnau und Krozingen verwüstet. Staufener hatte sich schon früher zu den Bauern bekannt. Der Haufen der Markgrafschaft Hachberg (der sogenannten unteren Markgrafschaft) plünderte Tennenbach. Der Haufen, sagt Heinrich Schreiber⁹, der vorzugsweise den Namen des breisgauischen führte, hatte sich in den Gemeinden zu beiden Seiten des Kaiserstuhls gebildet und war anfänglich von einem Kriegsknecht Hans Ziller aus Amoltern und einem Matthias Schuhmacher aus Riegel befehligt worden. Später wurde der Staufener Stadtschreiber Georg Müller zum „Oberst“ bestellt. Die Zusammenkünfte fanden in Kiechlingsbergen statt. Zunächst fielen sie in den Tennenbacher Klosterhof in Kiechlingsbergen ein, und der dortige mißliebige Klosterschaffner konnte von Glück sagen, daß ihm die Flucht noch rechtzeitig gelang. Schlimm hausten die Bauern auch in den Schlössern Höhingen, Dachswangen und Kranznau und im Kloster Wonnental bei Kenzingen. Allmählich gewannen diese Bauernhaufen, besonders nachdem sie noch Zuzug aus der Ortenau erhalten hatten, so sehr an Macht, daß sich Städte, wie Burkheim, Endingen und Kenzingen, notgedrungen anschließen mußten.

In Freiburg sah man 1525 mit großer Sorge der Entwicklung der Dinge entgegen; zahlreiche Flüchtlinge waren bereits in die Stadt geströmt, und was diese vom selbst Erlebten oder glaubhaft Berichteten zu erzählen wußten, trug bestimmt nicht zur Beruhigung der Bürgerschaft bei. Dazu kam ein weiterer Umstand: die Stadt war von Truppen entblößt und rings von Bauernscharen eingeschlossen. Von auswärts war in absehbarer Zeit keine Unterstützung zu erwarten. „Niemand“, so klagte der Rat, „kam uns zu Hilfe, vom Hegau bis nach Straßburg, vom Württembergischen bis zum welschen Land.“ Die Versuche, die unmittelbare Gefahr durch hinziehende Verhandlungen abwenden zu können, schlugen fehl. Die Bauern gruben der Stadt das Wasser zu den Brunnen und Mühlen ab, plünderten die nahegelegene Kartaus und bemächtigten sich des Blockhauses auf dem Schloßberg. Anschaulich schildert Schreiber die erste „Feindberührung“: Es war ein schöner Maiabend, die Herren saßen wie gewöhnlich auf dem Münsterplatz vor ihrem Gesellschaftshaus „Zum Ritter“ (dem heutigen Haus des Erzbischofs), als plötzlich einige hundert Schüsse aus Heckenbüchsen die Besetzung des Schloßbergs ankündigten. Sogleich wurde Sturm geschlagen, und die Bürgerschaft blieb die Nacht hindurch unter den Waffen. Der erwartete Generalangriff auf die Stadt erfolgte allerdings nicht, wohl aber beschossen die Bauern aus sogenannten Schlangbüchsen die Stadt und richteten am Münsterturm und an verschiedenen Häusern erheblichen Schaden an. Infolge der

Uneinigkeit unter der Bürgerschaft sah sich der Rat nach achttägiger Belagerung gezwungen, am 21. Mai einen Waffenstillstand zu schließen, der aber von den Bauern, die von ihrer günstigen Lage überzeugt waren, nur für einen Tag gewährt wurde. Die Belagerer bestanden vielmehr darauf, daß die Stadt eine „wirkliche Brüderschaft“ mit ihnen einging. Am 24. Mai 1525 wurde dann eine entsprechende Urkunde ausgefertigt „zur christlichen Vereinigung in Aufrihtung eines gemeinsamen Landfriedens und Tilgung der unbilligen Beschwerden des armen Mannes von geistlicher und weltlicher Seite ihm auferlegt wider das Wort Gottes und das heilige Evangelium“. Freiburg behielt sich dabei allerdings seine Obrigkeit, das Haus Österreich, ausdrücklich vor, verpflichtete sich aber zur Sicherung von Leben und Gut seiner Einwohner ein „Verehrgehd“ von 3000 Gulden zu bezahlen.

Inzwischen aber hatte sich das Blatt gewendet, nur kam die Kunde davon zu spät nach Freiburg. Bereits am 17. Mai hatte der Herzog von Lothringen die rebellierenden Bauern in seinem Gebiet vernichtend geschlagen und stand im Begriff, über den Rhein zu gehen. In ihrer Not hatte sich die Stadt an den Erzherzog Ferdinand um Hilfe gewandt, und dieser hatte auch Unterstützung und strenge Ahndung der Aufrührer zugesagt. Es ist das Verdienst des Markgrafen Philipp von Baden, den Österreicher bewogen zu haben, gleich ihm Milde walten zu lassen. Zwar wurden die Haupträdelsführer, damaligem Rechtsbrauch entsprechend, hart bestraft, auch die einzelnen wurden mit Geldbußen belegt, durchschnittlich mußte jedes Haus (für Raub und Plünderung) sechs Gulden in zwei Raten bezahlen; ausgenommen waren allerdings die Witwen und Waisen, die an Kriegshandlungen nicht beteiligt waren.

Die Reformation brachte hierzulande keinen allzu hohen Wellenschlag; sie wurde in den betreffenden Orten — nach Rest — reibungslos eingeführt. Möglich, daß dies zum Teil in der Mentalität der Bevölkerung begründet war, sicherlich auch in der Handhabung durch Markgraf Karl II. Da der Landesherr damals die Konfession seiner Untertanen nach dem Grundsatz „cuius regio eius religio“ bestimmte, schlossen sich die Einwohner der Markgrafschaft der neuen Lehre an, während die der vorderösterreichischen Lande katholisch blieben.

Bewegtere Zeiten brachte dann das 17. Jahrhundert, vor allem der „Große Krieg“, der die deutschen Lande und auch unsere engere Heimat so schwer heimsuchte, daß sich Schreckensmären aus jenen Sturmjahren jahrhundertlang im Volksmund erhalten haben. Zwar gingen die ersten vierzehn Jahre (seit 1618) noch glimpflich vorüber, wenngleich sich die Ereignisse wenigstens indirekt auch hier ausgewirkt haben. Direkt zu spüren bekamen Stadt und

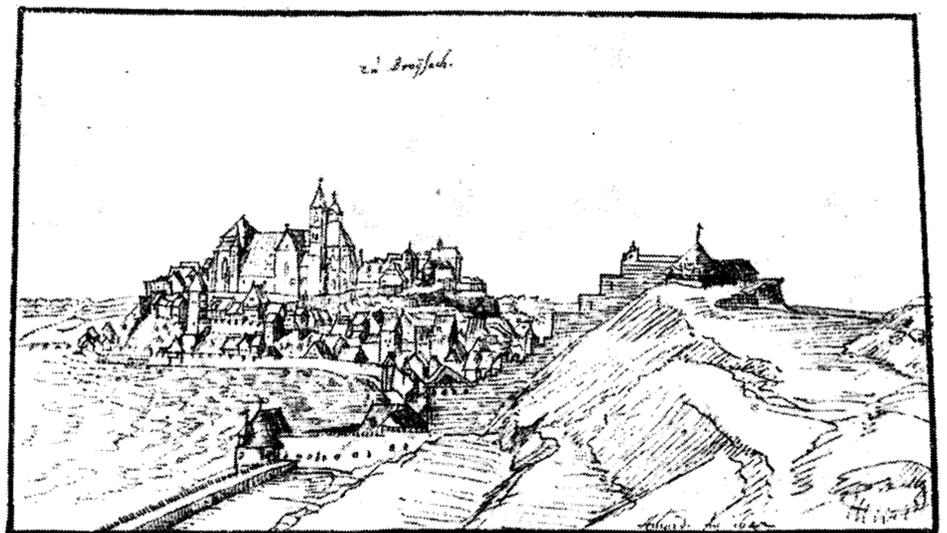


Foto: Archiv Augustinermuseum Breisach von Süden, Federzeichnung von Joh. Jakob Arhardt (1643).

⁹ Hch. Schreiber, Geschichte der Stadt Freiburg i. Br., III, 1857. S. 273 ff.

Land den Krieg im Jahre 1632, als der schwedische General Graf Horn in die Ortenau und in den Breisgau einfiel. Der Kaiserstuhl als offene Landschaft und seine Dörfer konnten nicht verteidigt werden; ihr Schutz oblag mehr oder weniger Freiburg und Breisach, und deshalb war das Schicksal des Breisgauer und speziell des Kaiserstühler Landes aufs engste mit dem dieser Städte verbunden. Bald zeigte es sich, daß es in jenen turbulenten Zeiten für die Bevölkerung gleichgültig war, ob sie von den Schweden, den Weimarern und (später) den Franzosen, oder ob sie von den Kaiserlichen heimgesucht wurden. Sobald die Kriegstrommel ertönte, war dies ein Zeichen, daß Leben und Gut der Städter wie der Bauern bedroht waren. Für den vom Unglück Betroffenen war es letztlich gleich, ob ihm der „Rote Hahn“ von Freund oder Feind aufs Haus gesetzt wurde, auf wessen Seite der Plünderer stand und wessen Pferde ihm die Saaten zerstampften.

Nur in großen Zügen sollen die Ereignisse jener Jahre im näheren Breisgau gezeichnet werden. Zunächst war es mehr ein Kleinkrieg; die Kaiserlichen erlitten bei Endingen eine Niederlage, am nächsten Tag mußte auch Kenzingen sich ergeben. Die Bedeutung Breisachs, des „Schlüssels des Reiches“, wurde von beiden Seiten erkannt. Die Kaiserlichen hatten deshalb hier die Befestigungen ausgebaut und für entsprechende Verproviantierung gesorgt, natürlich zu Lasten der Nachbarschaft, besonders Achkarrens. Das Schloß Höningen wurde in Brand geschossen, dafür nahmen später die Schweden den Kaiserlichen wieder Burkheim ab. Lehen, Wasenweiler, Merdingen, Waltershofen, Merzhausen, Rimsingen, Bischoffingen — um nur einige Namen zu nennen — wurden in diesem Geplänkel, in dem der Bauer bald nicht mehr wußte, wer sein Feind und wer sein Freund war, so schwer mitgenommen, daß sie mehr oder weniger entvölkert waren. In Kiechlinshofen wurden vierhundert Bauern nach heldenmütiger Gegenwehr niedergemacht. Nur Breisach konnte sich trotz seiner geringen Besatzung halten, bis Kaiserliche zum Entsatz heranrückten. Während Graf Horn gezwungen war, hier unverrichteter Dinge abzuziehen, hatten die Schweden vor Freiburg mehr Glück; am 29. Dezember 1632 mußte sich unsere Stadt ergeben und im Jahr darauf der Königin Christine huldigen. Nach wechselndem Kriegsglück (1634 mußten die Schweden die Stadt zum zweiten Male innerhalb kurzer Zeit räumen!) bemächtigte sich Herzog Bernhard von Weimar am 11. April 1638 abermals Freiburgs. Dann wandte er sich nach Breisach, wohin die vorderösterreichische Regierung und Kammer geflüchtet waren. In den Besitz dieser Stadt zu kommen, war sein Ehrgeiz, und da diese Festung mit Waffengewalt nicht so leicht zu nehmen war, sollte sie jetzt ausgehungert werden. Alle Zufahrtswege wurden gesperrt, und die Kaiserlichen suchten vergebens, die Blockade zu durchbrechen. Schon drei Wochen nach Beginn der Belagerung mußte der Festungskommandant einen Teil der äußeren Werke aufgeben. Not und Elend stiegen von Tag zu Tag. Ein Sester Korn kostete vierzig Gulden, ein Sester Weizen vierzig Dukaten, ein Pfund Roggenbrot vier Reichstaler, ein Ei einen Gulden. „Hunde, Katzen, Mäuse waren als Leckerbissen für die Reichen verschwunden.“ Mehr als 2000 Menschen starben in kurzer Zeit den Hungertod. Schließlich blieb nach zwei Monaten Belagerung nur noch die Kapitulation. So verständlich diese unter den obwaltenden Umständen war, so unübersehbar war sie in ihren Folgen. Von hier aus konnten 1644 Turenne und d'Enghien ihren Angriff auf Freiburg starten, der allerdings durch den bayerischen Feldherrn Mercy am 3. und 4. August 1644 am Lorettoberg siegreich abgewehrt wurde. (Die 1657 erbaute Lorettokapelle erinnert noch heute daran). Wie sehr die Gegenseite die stra-

tegische Bedeutung Breisachs erkannte, zeigte sich im Westfälischen Frieden (1648): Ferdinand von Österreich erhielt zwar die Ortenau, den Schwarzwald, die Waldstädte und den Breisgau zurück, nicht aber Breisach. Dies blieb, von einer kurzen Zeitspanne abgesehen, fast sechzig Jahre, bis zum Frieden von Utrecht, in französischen Händen.

Die „friedsamten“ Jahre nach 1648 dauerten nicht lange, sie waren sozusagen nur eine kurze Atempause für die Bevölkerung. Schon der Eroberungskrieg Ludwigs XIV. gegen Holland zog auch unsere engere Heimat wieder in Mitleidenschaft. Was die Eltern vor zwanzig und dreißig Jahren erlebten, mußten jetzt die Kinder und Kindeskinde von neuem erfahren: Requisition und Erpressung, wenn auch (aus Klugheits-, nicht aus Menschlichkeitsgründen) das Leben der Bewohner diesmal mehr geschont wurde als im „großen Krieg“. Breisach war französische Festung, und was lag näher, als sich zunächst aus den vorderösterreichischen Landen, besonders aus den Nachbarorten Wasenweiler, Gotenheim und Riegel zu verproviantieren; später kamen dann die markgräflichen Dörfer an die Reihe. Lichteneck ging damals in Flammen auf. In Freiburg lagen die Kaiserlichen, die sich ebenfalls in der Markgrafschaft ihren Proviant besorgten; zu ihren „Zwangslieferanten“ zählten in erster Linie Denzlingen, Gundelfingen und Eichstetten. Aber selbst vorderösterreichische Ortschaften wie Endingen wurden von den Kaiserlichen nicht geschont. 1677 mußte sich Freiburg dem französischen Marschall Crequi ergeben, und diese Kapitulation hatte für unsere Stadt weitreichende Folgen. Der bedeutendste französische Festungsbaumeister, Vauban, erhielt von Ludwig XIV. den Auftrag, Freiburg zu einer Festung umzubauen. Zu diesem Zweck wurde die Vorstadt Neuburg (im Norden), die Prediger- und Lehener Vorstadt (im Westen) und ein Teil der Schneckenvorstadt im Süden dem Erdboden gleichgemacht; acht große Bastionen umgaben die Stadt, während die Hauptverteidigungsanlage die Schlösser auf dem Schloßberg bildeten. Der gleiche Vauban hatte kurz vorher auch Breisach zu einer starken (Rhein-) Festung ausgebaut, die für die französischen Militärpläne in den nächsten Jahren von großem Nutzen waren; sie ermöglichte Turenne den Feldzug auf rechtsrheinischem Gebiet und Crequi den Vormarsch und die Eroberung von Freiburg.

Eine neue Leidenszeit brachte der Krieg Ludwigs XIV. gegen die Pfalz; abermals bildete Breisach eine wichtige Einfallspforte in das oberrheinische Gebiet. Der Friede von Ryswyk (1697) gab zwar Freiburg und Breisach dem Reich zurück (Breisach allerdings erst im Jahre 1700); aber die Friedensfreude war auch dieses Mal nicht von langer Dauer. Schon zog wieder schwarzes Gewölk am politischen Horizont auf: der Spanische Erbfolgekrieg (1701 bis 1714) begann. Breisach wurde abermals belagert und mußte schon nach kurzer Zeit (6. September 1703) die weiße Fahne hissen. Sein Kommandant, Graf Arco, tat es nicht zuletzt der Bürgerschaft wegen, wurde aber später vor ein Kriegsgericht gestellt und hingerichtet. Acht Monate später überschritt Marschall Tallard bei Breisach den Rhein; schon fürchtete die Freiburger Bürgerschaft eine Belagerung und Besetzung ihrer Stadt, aber die französische Armee marschierte über St. Georgen, Günterstal durch den Hochschwarzwald nach Villingen, um sich dort mit den verbündeten Bayern zu treffen. Die Freiburger konnten aufatmen, die Gefahr war, wenigstens im Augenblick, gebannt. Aber 1713 rückte ein französisches Heer unter Marschall Villas in die vorderösterreichischen Lande ein und belagerte unsere Stadt, die nach heldenmütiger Verteidigung unter Feldmarschall von Harrach Anfang November 1713 seine Tore öffnen mußte. Wenn Freiburg noch einigermaßen glimpflich davonkam, so war dies das Verdienst des damaligen Stadtschreibers Dr. Franz

Ferdinand Meyer, der für seine Umsicht und Tapferkeit vom Kaiser als Meyer von Fahnenberg in den Adelsstand erhoben wurde. Im Frieden von Rastatt (1714) wurden dann Freiburg und Breisach wieder vorderösterreichisch.

Fast hundert Jahre war — mit kurzen Unterbrechungen — über das Land am Oberrhein die Kriegsfurie hinweggebraust. Ganz besonders traurig sah es natürlich nach dem

schreckende Bilder der Kriegsfolgen zeigen die Bevölkerungszahlen. Das Oberamt Emmendingen hatte zum Beispiel 1682 noch nicht wieder die Einwohnerzahl von 1615 erreicht. Nach Burkheim, das 1633 zerstört wurde, sollen nach Kriegsende nur neun Prozent seiner früheren Bewohner zurückgekehrt sein, in Denzlingen waren im Jahre 1637 von ehemals 140 nur noch 22 Bürger am Leben, in Bahlingen von



„Christus“ aus der „Krönung Mariä“ des von Prof. Hübner erneuerten, herrlichen Breisacher Altars.
(Entnommen aus dem Langewiesche-Bändchen „Der Breisacher Altar“)

Dreißigjährigen Kriege aus. Die Zahl der Einwohner war erschreckend zurückgegangen, die Fluren lagen vielfach verödet und verwüstet. Rest teilt mit, daß zum Beispiel nach einer Erhebung von 1653 in der Herrschaft Hachberg 65 herrschaftliche Häuser, 11 Kirchen, 18 Pfarr- und Schulhäuser, 2400 Bürger- und Bauernhäuser völlig zerstört waren. 3500 Juchert Reben und über 10 000 Juchert Ackerland waren noch nicht wieder angebaut. In Ihringen waren von 1500 Juchert erst 43, von 2000 Juchert Ackerland und Wiesen nur 430 wieder in Ordnung gebracht. Ähnlich er-

65 nur noch 19 Geschlechter; nach Bischoffingen kehrten von (angeblich) 400 Bewohnern nur 20 bis 30 Personen zurück, in Eichstetten bestanden nach 1648 von einst mehreren hundert Haushaltungen nur noch 12 bis 15. In den vorderösterreichischen Gebieten lagen natürlich die Verhältnisse nicht anders. Rest spricht von einer Verminderung der Kaiserstühler Bevölkerung um rund 75 Prozent. Und in welchem traurigem, gesundheitlichem Zustand mögen sich die Heimkehrer vielfach befunden haben! Nun, wenn jemals Nachfahren für die Leiden ihrer Voreltern Verständnis haben

können, dann unsere Generation, die ja genugsam erfahren hat, was Krieg im eigenen Land bedeutet.

Wie konnte hier, nachdem die Waffen schwiegen, geholfen werden? Der Boden mußte doch wieder unter den Pflug genommen, die Reben mußten wieder gepflanzt und betreut werden. Ohne Zustrom von außen war dies nicht möglich. Da aber das Land westlich des Rheins ebenfalls stark gelitten hatte, war von dorthier wohl keine nennenswerte Zuwanderung zu erwarten. Anders lagen die Verhältnisse in der Schweiz; sie war von den Kriegsschrecken verschont geblieben, ja, hatte durch ihre Neutralität einen erfreulichen wirtschaftlichen Aufschwung genommen, dem allerdings nach Kriegsende ein wirtschaftlicher Rückschlag folgte. Auch die Bauern wurden in Mitleidenschaft gezogen, und als sie erfuhren, daß in dem benachbarten Breisgau (und Oberelsaß) günstige Ansiedlungsgelegenheiten beständen, verließen viele die Schweiz, um sich hier eine neue Heimat zu schaffen. Diese Bauernansiedlung wurde durch großzügige Ackerland- und Holzabgabe, durch Steuerbegünstigungen und Heiraterleichterungen stark gefördert. „Manche Kaiserstühler Dörfer — meint Metz¹⁰ — können geradezu als Schweizer Dörfer bezeichnet werden.“ Die Zuwanderung aus der Schweiz war natürlich konfessionell geschieden: die aus den Urkantonen kommenden ließen sich vor allem in den katholischen Ortschaften nieder, während die aus den Kantonen Bern, Zürich die evangelischen Teile bevorzugten.

Noch lange bestanden im Breisgau und vor allem im Kaiserstuhlgebiet Notzeiten, um so mehr, als auch im 18. Jahrhundert immer von neuem Kriegsnot und Kriegsleid über die Bevölkerung hereinbrachen. Mit allen Mitteln suchte man sich gegenseitig zu helfen. Welch seltsame Wege dabei beschritten wurden, zeigt die sogenannte „Gemeinschaft der Heiligen von Amoltern“¹¹. Zwei Männer spielen hier eine wichtige Rolle, denen trotz aller Sonderheiten und Phantastereien der gute Wille, zu helfen, nicht abgesprochen werden kann. In Amoltern war damals Franz Xaver Ganter Pfarrer; ein seeleneifriger, etwas mißtrauischer Mann, nicht immer geschickt in der Wahl seiner Mittel, so charakterisiert ihn Finke auf Grund eingehenden Quellenstudiums; kein Wunder, daß er mit mancherlei Schwierigkeiten in seiner Pfarrei zu kämpfen hatte. Diesen biedereren Pfarrer lernte eines Tages der Kapuzinerpater Romuald Baumann, ein gebürtiger Freiburger, kennen, ein unzweifelhaft begabter Mann — er beherrschte die lateinische, französische, italienische und spanische Sprache in Wort und Schrift und war weitgereist, aber ein unbeherrschter Feuerkopf, von ungeheurem Tatendrang und voller Weltbeglückungspläne. P. Romuald berichtete dem Amolterner Pfarrer begeistert von einem „fraternum foedus“, das er in Italien kennengelernt hatte und als segensreich betrachtete. Man einigte sich, und Pfarrer Ganter führte in seiner Pfarrei ein „marianum foedus“ ein, eine Marianische Bruderschaft, die sich vor allem auch caritativ betätigte. Zwei Jahre ging alles gut, dann machte sich in der Bevölkerung eine gewisse Zurückhaltung bemerkbar; Finke vermutet wohl mit Recht, daß man etwas „zuviel zusammengebettelt“ hatte. Aber P. Romuald gab seine Pläne nicht auf; 1777 versuchte er „eine Veredlung des foedus fraternum“ durch die Einführung einer „Gemeinschaft der Heiligen“, die nicht mehr und nicht weniger vorsah als das Zusammenwerfen der Güter und ihrer gemeinsamen Benützung in Amoltern. Dadurch sollte jedem Einwohner nicht nur seine Existenz begründet und gefestigt, sondern auch den Alten, Gebrechlichen, Wit-

wen und Waisen ein Lebensminimum gesichert werden. Die Absicht war zweifellos gut, aber gegen die praktische Durchführbarkeit dieser Pläne hatten die geistlichen und weltlichen Vorgesetzten von Anfang an schwere Bedenken; denn sie erkannten, daß die vorgesehene Organisation niemals in der Lage war, die hochgespannten Erwartungen auch nur im entferntesten zu befriedigen. Deshalb lehnte die Obrigkeit das ganze Vorhaben rundweg ab. Auch ein Gesuch des Pfarrers Ganter und P. Romualds sowie einiger Amolterner Bürger für einen probeweisen Versuch auf zunächst ein Jahr wurde nicht genehmigt. Nun trat auch in der Bevölkerung eine Ernüchterung ein. P. Romuald wurde jedes weitere Wirken in dieser Richtung strikte untersagt. Eine Versetzung nach Konstanz hinderte ihn aber nicht, neben seiner seelsorgerischen Tätigkeit an der Vervollkommnung seines Planes weiterzuarbeiten immer noch in der Hoffnung, durch ein solches „brüderliches Bündnis“ die Armut und Bettelei beseitigen, der Förderung des Handwerks und des Bauernstandes dienen, zur Hebung milder Stiftungen und zur Erleichterung des Heiratens beitragen zu können. Daß er vorübergehend einige Befürworter an höheren Stellen — auch in Wien — fand, half ihm wenig, denn die kirchlichen Stellen verhielten sich aus berechtigten Gründen nach wie vor ablehnend. Schließlich schloß sich auch die Regierung der Auffassung der geistlichen Oberen P. Romualds an, und der Überidealist sah alle seine Pläne scheitern. — Über den letzten Lebensjahren P. Romualds liegt ein Dunkel. „Wie und wo der greise Mönch geendet hat, ob in der Stille eines ausländischen Klosters, ob auf der Landstraße, wird man wohl nie in Erfahrung bringen.“ Mombert, der als Volkswirtschaftler auf Finkes Wunsch die Pläne P. Romualds überprüft hat, kommt zu dem Urteil, daß sie in hohem Maße utopischen Charakters und deshalb unrealisierbar waren, meint dann aber, dennoch müsse man „den warmen Sinn für die Armen und Elenden, der darin steckte, bewundern, ebenso wie den großzügigen, eigenartigen Gedankengang, der ihn auszeichnete“. — Wie anders man wirklich helfen kann, wenn sich Nächstenliebe mit klarem Denken paart, das bewies kurze Zeit darauf das erfolgreiche Werk eines Heinrich Sautiers und seiner Mitstifter in Freiburg, über das in dem Aufsatz „Vom Geist der christlichen Nächstenliebe im alten Freiburg“ (Adreßbuch 1951) berichtet wurde.

Doch kehren wir nochmals kurz zurück in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Nach dem Rastatter Frieden herrschte einige Jahrzehnte Ruhe. Breisach verlor als Festung in den Augen der Wiener Regierung immer mehr an strategischem Wert. Maria Theresia, schon bald nach ihrem Regierungsantritt von vielen Feinden bedroht, glaubte zur Sammlung ihrer Kräfte auf größere Verteidigungsmaßnahmen am Oberrhein verzichten zu müssen, und es wurde die Schließung der Festung Breisach beschlossen. Dies hatte allerdings schon wenige Jahre später für unsere Stadt üble Folgen. 1744 konnten die Franzosen über das widerstandslose Breisach nach Freiburg vordringen und es nach kurzer Belagerung erobern. Als sie im folgenden Jahr Freiburg wieder räumen mußten, sprengten sie zuvor die Vaubanschen Befestigungswerke, Freiburgs „Festungstid“ war für immer vorbei, nicht allerdings Kriegsleid und Kriegsfolgen. In den ersten Jahren der französischen Revolution suchten und fanden viele französische Emigranten Asyl und Heimat im Breisgau und in der Ortenau. 1793 wurde Breisach in einer fünfständigen Beschießung in Brand gesetzt; das dachlose Münster und 600 zerstörte Häuser boten einen traurigen Anblick. Das letzte Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts war für den Breisgau und namentlich für Freiburg und Breisach noch reichlich ausgefüllt mit Angst und Schrecken. Endlich

¹⁰ Frdr. Metz, a. a. O. S. 210.

¹¹ Hch. Finke, Der Kapuziner P. Romuald von Freiburg und die Gemeinschaft der Heiligen von Amoltern (mit einem Gutachten von Paul Mombert über das fraternum foedus) in ZGORh, N. F. 25, 1910, S. 295 ff.

brachte der Lunéviller Friede (1801) etwas stabilere Verhältnisse, und durch den Preßburger Frieden (1805) kamen Freiburg, der Breisgau und die Ortenau an den Kurfürsten von Baden.

Wenn unsere engere Heimat im 19. Jahrhundert auch keine größeren kriegerischen Ereignisse mehr sah, so erlebte sie doch mancherlei wirtschaftliche Nöte, die in das Leben einzelner Gemeinden und verschiedener Familien nicht unerheblich eingriffen. Waren nach dem Dreißigjährigen Krieg Einwanderungen in den Breisgau notwendig, um die verlassenen Orte wieder zu bevölkern und den brachliegenden Boden nutzbar zu machen, so setzten im 18. Jahrhundert und dann besonders in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vielerorts Auswanderungen ein. Durch die aufkommende Industrie wurden manche Handwerker brotlos. Dazu kamen die Hungerjahre 1817 und 1818 und die Revolutionszeit 1848/49 mit ihren mancherlei Folgen. Im 18. Jahrhundert waren viele Badener in das Banat und nach Siebenbürgen ausgewandert, jetzt nahmen sie ihren Weg über das große Wasser nach Nord- und Südamerika. In der Zeit von 1848 bis 1853 sollen über 2000 Badener, darunter auch Einwohner von Bötzingen, Oberschaffhausen, Breisach, Achkarren und Buchheim, versucht haben, in Algerien ihr Glück zu suchen; sie fanden es dort nicht. Auch andere Auswanderer werden oft bitter enttäuscht gewesen sein über das, was ihnen die Fremde bot oder auch nicht. Meist war es nur nach schwerer Arbeit und großen Mißerfolgen möglich, wirklich eine neue Heimat zu gründen. In „Mein Heimatland“ (1932, S. 65 ff.) konnte ich einiges von unseren badischen Landsleuten in Venezuela berichten. Anfang April 1843 waren 145 Männer, 96 Frauen und 117 Kinder, meist Kaiserstühler, über den Ozean gefahren, um sich in Tovar, das in einem einsamen Hochgebirgstal der vene-

zuelischen Küstenkordillern etwa 2000 Meter über dem Meer liegt, anzusiedeln. Von der Abgeschlossenheit dieser Kolonie kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß die nächstgrößere Stadt, La Victoria, nur in einem siebenstündigen Ritt auf Saumpfadern erreicht werden kann. Mehrmals mußten es die Siedler erleben, daß sie durch Revolutionen in den Nachbargebieten um die Früchte ihres Fleißes und um ihren mühsam errungenen Wohlstand gebracht wurden. Viele haben daher den Wanderstab von neuem ergriffen, nur 15 Familien der ursprünglichen Siedler blieben und legten den Grundstock zur Tovarer Kolonie, die rund 800 Seelen zählt. Die Familien stammen aus Oberbergen, Wasenweiler, Endingen, Wyhl und anderen badischen Orten. Der Boden ist gut, das Klima entspricht etwa dem Oberitaliens, und einige Familien haben es hier zu Wohlstand gebracht. Das Andenken an ihre Heimat haben diese Kaiserstühler in Tovar in ihrem Schulgebäude wachgehalten, das 1916/17 im Schwarzwälder Stil aufgeführt wurde. Und wenn auch das Spanische allgemein Verkehrssprache ist, unter sich und in ihrer Familie sprechen sie den oberbadischen Dialekt¹².

In der „Badischen Heimat, mein Heimatland“, (Jahrgang 1950/51) berichtet Professor Dr. Eugen Fischer über seinen „Besuch bei den Landsleuten in Tovar“ nach dem Weltkrieg. Tovar zählt (heute) zu den ersten Kaffeeländern Venezuelas; daneben wird Mais, deutsches Gemüse und Obst gepflanzt. Die Bewohner leben in auskömmlichen Verhältnissen, einige von ihnen haben es sogar zu Reichtum gebracht. Unsere Landsleute sind echte Bauern geblieben, bedächtig, zäh, fleißig, vorsichtig, im Umgang still und zurückhaltend, vor allem den spanisch und deutsch Sprechenden gegenüber, aber aufgeschlossen, wenn sie die alte heimatliche Kaiserstühler Mundart hören. Auffallend ist auch die große Ähnlichkeit der äußeren Erscheinung zwischen dort und hier, wie dies Professor Fischer an Hand von Bildern nachweist.

Die Napoleonischen Kriege brachten nicht solch einschneidende Ereignisse wie die früheren Jahrhunderte, wohl aber litt die Bevölkerung unter den Durchmärschen großer Truppenkontingente, besonders in den Jahren 1813 und 1814. Heinrich Schreiber hat uns als Augenzeuge anschaulich darüber berichtet¹³. Zwar sah Freiburg damals das glänzende Schauspiel eines denkwürdigen Fürstentreffens — vorübergehend weilten Kaiser Franz II. von Österreich, Kaiser Alexander I. von Rußland, König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, Großherzog Karl von Baden und viele andere Fürsten, Staatsmänner und hohe Militärs in den Mauern unserer Stadt —, aber über all dem äußeren Glanz dürfen die Lasten nicht übersehen werden, die der gleichzeitige Durchzug zahlreicher Truppenverbände aller Waffengattungen mit sich brachte. Allein vom November 1813 bis zum August 1814 hatten sich „auf Hin- und Rückmärschen über eine halbe Million Menschen, von denen viele köstlich gepflegt sein wollten, über Freiburg ergossen“¹⁴. Damals bestanden hier zwei Feldspitäler, die kaum all ihren Aufgaben nachkommen konnten. Denn Tausende von Soldaten wurden von einem ansteckenden Nervenfieber be-



Foto: Archiv
Galgenbrunnen am Kaiserstuhl.

¹² Mit dem Auswandererproblem hat sich vor allem H. Baier in verschiedenen Aufsätzen besonders in „Mein Heimatland“ 24 (1937) und 25 (1938) eingehend befaßt, so u. a. mit der Frage „Auswanderung und wirtschaftliche Zustände“ und „Badische Gräber in Algerien“. Durch die wertvollen Untersuchungen K. Martins erfuhren wir näheres über die „Einwanderung aus der italienischen, aber deutschsprechenden Gemeinde Gressonay am Monte Rosa („Mein Heimatland“ 24, 1937) und im „Schau-ins-Land“ 65/66, 1938/39, S. 1 ff. Aus Gressonay kamen Einwanderer nach Riegel, Staufen, Kirchhofen, Krozingen, Pfaffenweiler, Endingen, Elzach, Freiburg.

¹³ Hch. Schreiber, Vor fünfzig Jahren im Freiburger Adreßkalender 1864.

¹⁴ Nach den amtlichen Quartierlisten waren es insgesamt 644 218 Menschen.

fallen, dem viele erlagen und außerhalb der Stadt beerdigt wurden. Das Fünfwundenkreuz im Stühlinger, das heute allerdings nicht mehr an seiner ursprünglichen Stelle steht, erinnert noch daran. Auch viele Einwohner erkrankten an Nervenfieber, und der Ärztemangel war schließlich so groß, daß man, wie Schreiber berichtet, „in diesen Tagen keinen Arzt mehr beizubringen vermochte“. — Wenn man bedenkt, daß Freiburg damals nur 9000 Einwohner mit kaum 900 quartierfähigen Häusern besaß, kann man ermessen, in welchem hohem Maße die engere und weitere Umgebung der Stadt in Mitleidenschaft gezogen wurde!

Eine Landschaft, die so häufig und oft schwer von Kriegsdrangsalen und ihren Folgen heimgesucht wurde, hat natürlich im Laufe der Jahrhunderte neben den großen Menschenverlusten auch eine empfindliche Einbuße an Kultur- und Kunstgütern erfahren. Ja man muß sich wundern, daß überhaupt noch etwas Bedeutenderes sich bis auf unsere Tage erhalten hat. Professor Noack¹⁵ beklagt ebenso wie Professor Sauer¹⁶, daß von den einstigen Kunstdenkmälern nur ein kleiner Bruchteil erhalten ist. Burgen, wie die Sponeck, Burkheim, Limburg, sind nur als Ruinen Zeugen einer traditionsreichen Vergangenheit. Eine Reihe von Wasserschlössern, die sich allerdings mit den bekannten westfälischen nicht messen können, sind entweder ganz verschwunden, wie z. B. Weisweil, Kranzenau bei Bötzingen, Dachswangen bei Umkirch, oder grundlegend verändert, wie Hugstetten, Buchheim, Neuershausen.

Von den kirchlichen Bauten aus dem Mittelalter sind nur spärliche Reste in ihrer ursprünglichen Anlage erhalten, so aus der romanischen Periode die Kirche von Niederrotweil (allerdings um ein spätgotisches Seitenschiff erweitert) und vor allem das Breisacher Münster, mit dessen Bau als einer dreischiffigen Pfeilerbasilika um 1220 begonnen wurde. Um 1300 erhielt dieser romanische Bau einen langgestreckten hochgotischen Chor, und etwa 30 Jahre später wurde auch im Westen mit dem Umbau des Langhauses im Typ einer dreischiffigen Hallenkirche begonnen (Sauer)¹⁷. Von den in der spätgotischen Zeit beliebten kleineren Kirchen und Kapellen, die meist volkstümlichen Heiligen geweiht waren, seien die Albans- oder Pestkapelle bei Oberschaffhausen und die Vituskapelle bei Wasenweiler genannt. — Ebenso liegen die Verhältnisse bei der bildenden Kunst. Wer weiß heute, daß die meisten Kirchen auf dem Lande früher ausgemalt waren; hier und da wird der Besucher vielleicht noch daran erinnert, das meiste fiel sinnloser Zerstörung zum Opfer. „Wirklich hohe Kunst“, schreibt Sauer 1939, „weit über eine provinzielle Bedeutung hinausreichend, ist uns in den 1931 freigelegten Wandfresken am Westjoch des Breisacher Münsters geoffenbart worden. Hier hat ein Meister von zu seiner Zeit und in Deutschland ungewöhnlicher Gestaltungskraft das Weltgericht nicht an die Wand gemalt als Bilder, sondern in der hohen lichten Halle wie einen grandiosen Wirklichkeitsvorgang sich abspielen lassen.“ Sauer glaubt, daß nur Schongauer unter den deutschen Meistern diese Gestaltungskraft, wie sie hier vorliegt, zuerkannt werden kann.

Auch in der Plastik hat manch Wertvolles den Sturm der Zeiten überdauert. Als „Glanzstücke der Plastik im Kaiserstuhlgebiet“ bezeichnet der gleiche Autor die Altäre im

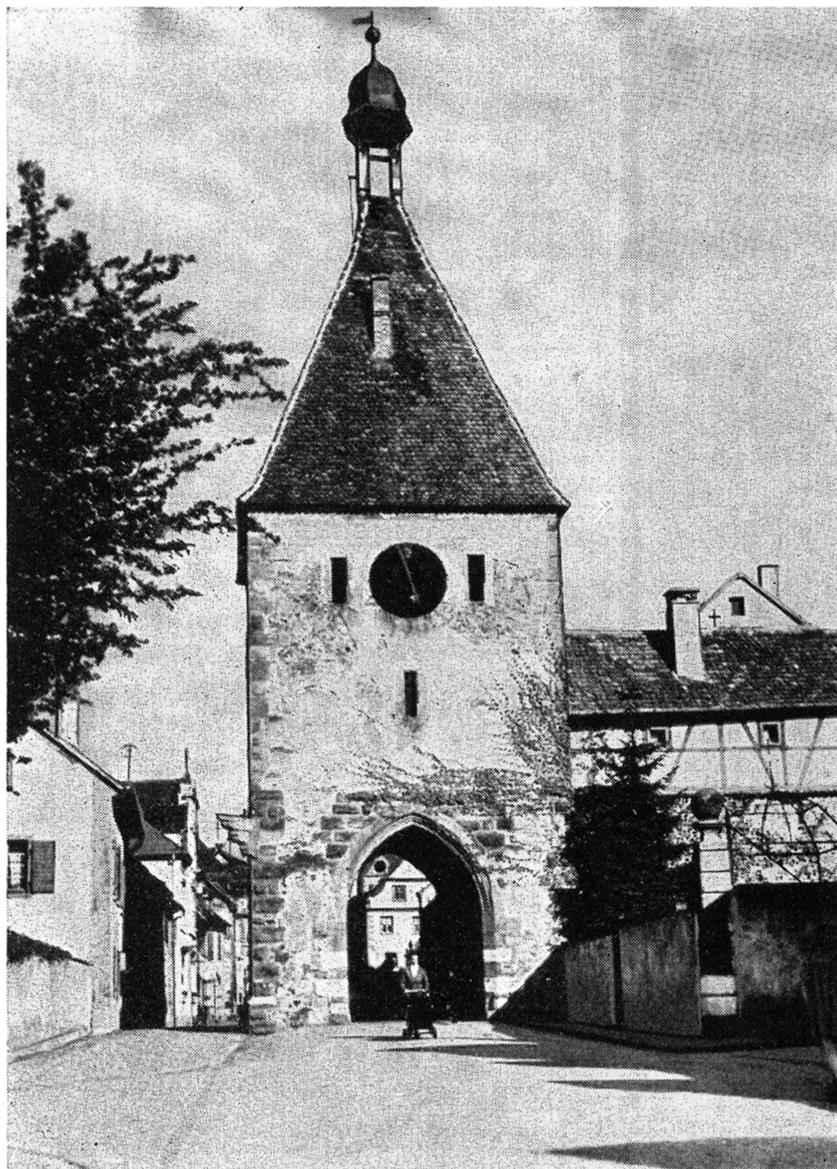


Foto: Archiv

Mittelalterliches Tor, Zeuge historischer Vergangenheit in der alten, ehemaligen Freien Reichsstadt Emdingen a. K.

Breisacher Münster und in der Kirche zu Niederrotweil, beide die Krönung Mariens darstellend. „Sie markieren den Höhepunkt oberrheinischer Skulptur in einem eigenwilligen barocken Stil der verklingenden Gotik.“ Der gewaltige Hochaltar des Breisacher Münsters mit umgelegter Kreuzblume ist schon rein technisch eine ungewöhnliche Meisterleistung. Der Altar in Niederrotweil ist im Aufbau zwar einfacher und reduzierter, aber doch von solcher Bildhaftigkeit, daß auch vor ihm jeder Besucher andächtig gestimmt wird, und Höheres kann von religiöser Kunst wohl nicht verlangt werden. — Auf dem Gebiete der Edelschmiedeplastik seien die Kopfbüste des hl. Protasius (Kupfer, silbervergoldet) und der silberne Sargschrein für die Reliquien der Heiligen Gervasius und Protasius erwähnt. Das herrliche Deckengemälde von Bened. Gambs in der Riegeler Pfarrkirche ist leider nur als historische Reminiszenz in Kunstgeschichten zu bewundern, da diese Kirche 1936 ein Opfer der Flammen wurde.

Nur ein kurzer Überblick, der auf Vollständigkeit natürlich keinerlei Anspruch erhebt, konnte und sollte hier gegeben werden. Viel Schweres hat diese Landschaft im Laufe der Zeiten gesehen. Dennoch hat ihre Bevölkerung immer wieder den Mut zum Neubeginn gefunden, und immer wieder sind die Wunden, wenn nicht geheilt, so doch vernarbt. Auch heute noch besitzt der Kaiserstuhl seine alte Anziehungskraft für Einheimische wie für Fremde. Franz Schneller hat in seinem „Brevier einer Landschaft“ diese Gegend in wenigen Worten trefflich charakterisiert, wenn er schreibt: „Wer solch ein Land nicht kennt, dem steht noch etwas bevor. Es liegt in der Herzgrube der Erde und ist beste deutsche Landschaft. Das Schicksal wollte es so.“

Dr. M. Kollofrath

¹⁵ W. Noack, Weltliche Kunstdenkmäler, in: „Der Kaiserstuhl, Landschaft und Volkstum“, 1939, S. 139 ff.

¹⁶ J. Sauer, Kirchliche Kunstdenkmäler, ebd. S. 153 ff.

¹⁷ Wie schwer dieses altehrwürdige Gotteshaus im letzten Weltkrieg gelitten hat, ist noch in aller Erinnerung.

Der Vollendung entgegen

Der kommunale Wiederaufbau Freiburgs in den Jahren 1950-1954

Dornen auf dem Weg

Seit dem Tage, da der Lärm des Krieges verstummte, haben die Freiburger die Zeit unermüdlich genutzt, aus den Trümmern ihrer einst unvergeßlich schönen Stadt wieder ein blühendes Gemeinwesen erstehen zu lassen. Was in den vergangenen zehn Jahren wiederaufgebaut und zur Verschönerung der Stadt geschehen ist, reiht sich würdig an das an, was Generationen der Freiburger Bürgerschaft für ihre Stadt einzusetzen und mit erheblichen Opfern durchzuführen bemüht waren. Nach den schmerzlichen Verlusten, die Freiburg in den Kriegswirren hinnehmen mußte und der traurigen Hinterlassenschaft, die ihr das Ende eines verlorenen Krieges beschieden hat, war es fürs erste schwer, die Trümmer wegzuräumen und den Aufbau zu beginnen; es fehlte nicht nur an Materialien aller Art, sondern auch an Arbeitskräften, an Bekleidung, Schuhwerk und Lebensmitteln. Man kann das zurückliegende Dezennium 1944 bis 1954 in drei Epochen gliedern, die das Geschehen in dieser Zeit kennzeichnen.

I. Epoche: 1944 bis 1948

„Vier Jahre der Heimsuchung“

Wachsende Verluste an den ins Heimatgebiet zurückverlegten Fronten haben den Glauben an einen guten Ausgang des immer härter werdenden Krieges geraubt; zunehmende Störungen durch Luftangriffe und die Vernichtung der Freiburger Altstadt sowie einiger Vororte mit über 2000 Toten und riesigen Verlusten an Gebäuden, Wohnungen, Hausrat, Kunst- und Bildungseinrichtungen, Versorgungs- und Verkehrsanlagen, Besetzung der Stadt durch französische Truppen, Beschlagnahme zahlreicher Gebäude, Wohnungen, Verbrauchsgüter für die Besatzung, Verknappung der Lebens- und Hausratsmittel aller Art, Unterbindung jeder Initiative zur Selbsthilfe durch Kontrollen und Verbote des Besatzungsregimes, zunehmender Geburtenschwund und Flüchtlingselend, rapider Verfall der Währung und Abschnürung natürlicher Wirtschaftsgebiete durch willkürliche Zonengrenzen und Verkehrsbeschränkungen.

II. Epoche: Juni 1948 bis Ende 1949

„Gesprengte Fesseln der Bewirtschaftung“

Die mit der Währungsreform eingeleitete Wende stellte Stadtverwaltung und Bürgerschaft vor zunächst neue ungeahnte Schwierigkeiten; sie brachte wohl die begründete Hoffnung auf einen baldigen und zielbewußten Aufstieg; aber durch den Währungsschnitt (10 : 1) waren die Kassen leer und die Kreditmittel begrenzt. Gebrauchsgüter aller Art waren begehrt, aber die Produktion verknappt; die geringen Warenbestände reichten nicht aus, den Waren hunger zu stillen, andererseits war für weite Kreise der Bevölkerung die Existenz aufs äußerste gefährdet, vor allem für diejenigen, deren Sparkapital, Vermögen, Pension oder Rente durch den Währungsschnitt unter das Existenzminimum zusammengeschrumpft war. Bei den Behörden, insbesondere bei der Stadtverwaltung, fehlten zunächst die Mittel, um die schon längst vorbereiteten Pläne für den Wiederaufbau zu verwirklichen; aus demselben Grunde war auch die private Initiative gelähmt und sie konnte eben nur langsam im Zuge einer gesicherten Kreditaufnahme aus ihrer Erstarrung gelöst werden. Die Verarmung der Be-

völkerung ist allseitig offen zutage getreten, die Zahl der Unterstützungsempfänger wuchs ständig an. Mit der übersteigerten Nachfrage über das Warenangebot stiegen die Preise, insbesondere für Waren des täglichen Bedarfs, auf eine bisher nicht gekannte Höhe. Noch heute ist der durch die Währungsumstellung verursachte Wandel im Preis- und Lohngefüge nicht zum Stillstand gekommen; aber seit 1950 zeichnet sich doch die auf der Basis einer kontrollierten freien Marktwirtschaft aufgerichtete Konsolidierung der Wirtschaft deutlich ab. Von diesem Zeitpunkt an wird der Aufstieg auf allen Gebieten des kommunalen und privaten Lebens unverkennbar.

III. Epoche: 1950 bis 1954

„Fortschrittliche Entwicklung“

Zusammen mit dem wirtschaftlichen und kulturellen Tief der vorausgegangenen Jahre galt es auch, die psychologische Niedergeschlagenheit zu überwinden und damit die Einwohnerschaft zur Mitarbeit an dem Aufbauwerk zu befähigen. Eine weitere Voraussetzung bestand darin, die Mittel für die Durchführung der vorbereiteten Pläne bereitzustellen, trotz der Schwierigkeit, Darlehen zu tragbaren Bedingungen zu erhalten. Da bei der angespannten Kreditlage eine Kommunalanleihe nicht unterzubringen war und langfristige Mittel nicht zur Verfügung standen, blieb nur übrig, mit kurzfristigen Darlehen das Werk zu beginnen, und es wurde mit Tatkraft und mit Vertrauen auf eine Besserung der Kredit- und Geldmarktverhältnisse angepackt, um zu vollenden, was der Verwirklichung harrete.

☆

Mehrfach sind die Einwohner und alle diejenigen, die sich dem Schicksal Freiburgs verbunden fühlen, über den Fortgang des Geschehens auf verschiedenen Gebieten des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens unserer Stadt sowie über Stand und Entwicklung der Bevölkerung Freiburgs unterrichtet worden. Eine synoptische Übersicht in gedrängter Form liegt für die Zeit bis Ende 1952 vor; sie stellt gleichsam die Brücke her zwischen dem Einst und dem Geschehen der Nachkriegsjahre bis kurz nach dem entscheidenden Wendepunkt von 1948. Die nachfolgenden Darlegungen, die wir unter das Motto „anpacken und vollenden“ stellen möchten, sind allerdings nicht ohne Beachtung des früheren Zustandes zu begreifen; aus Raumgründen muß jedoch von einer allgemeinen Wiederholung der Vorkriegs- und Beschädigungsziffern abgesehen und auf die früheren Darstellungen verwiesen werden; wo es notwendig erschien, sind sie in Kürze angeführt worden. Wir beschränken uns in dem Folgenden auf das, was in den verflossenen fünf Jahren geplant und dann verwirklicht worden ist, wobei mit Rücksicht auf die Fülle und auf die Vielfältigkeit des Geschaffenen kein Anspruch auf eine lückenlose Nachweisung erhoben werden kann, wie etwa von einem kommunalen Verwaltungsbericht. Es sollen demnach nur einige der wesentlichsten Aufgaben kommunalwirtschaftlicher Art in ihrer Entwicklung aufgezeigt werden, wobei in der Reihenfolge nicht die Rangordnung nach Bedeutung und Dringlichkeit zum Ausdruck kommt. Wo aber sollte man „anpacken“, wenn überall die Not durch Mangelscheinungen aller Art zutage trat? Wo sollte zuerst geholfen werden, wenn Hilfe auf allen Gebieten des täglichen Lebens unentbehrlich

war? Arbeitskräfte, Material und Geldmittel mußten zu vielfältigen Aufgaben mobilisiert werden, um das Werk zu beginnen.

✱

Die Einwohner und ihre Zusammensetzung

Der Mangel an Arbeitskräften in allen für den Aufbau wichtigen Berufssparten war am ehesten zu beheben, besonders der Einsatz von Mithelfern in der Verwaltung. Von den rund 8000 in Kriegsgefangenschaft geratenen Wehrmachtsangehörigen war inzwischen ein Großteil wieder heimgekehrt. Aber obwohl die Mehrzahl der Heimgekehrten im erwerbsfähigen Lebensalter stand, waren bei weitem nicht alle in ihren gelernten Berufen mehr verwendungsfähig, zum Teil an Hungerödemen oder Dysenterie erkrankt, zum Teil durch im Krieg zugezogene Erkrankungen oder Verwundungen in ihrem früheren Berufe nicht mehr einsetzbar. So waren zahlreiche und dringend benötigte Arbeitskräfte dem Aufbauwerk verlorengegangen; andere im Berufsleben stehende Erwerbspersonen haben der Krieg und die schweren Nachkriegsjahre frühzeitig verbraucht und dem Arbeitsprozeß entzogen. Nicht, daß es an Menschen überhaupt gefehlt hätte. Im Gegensatz zu vielen anderen Großstädten der Bundesrepublik hatte Freiburg bereits 1950 ein größeres Menschenpotential als vor dem Kriege; während im Mai 1939 die ständige Bevölkerung der Vorkriegszeit mit 108 487 Personen erreicht war, betrug die Einwohnerzahl im September 1950 bereits 109 717 und am Ende dieses Zählungsjahres schon 112 315. Dieser Bevölkerungsstand ist bis Ende 1954 auf 125 568 angestiegen; es ist also seit 1950 bis Ende 1954 eine Zunahme um 14 243 oder jährlich im Durchschnitt um 3563 Personen erfolgt. Diese Mehrung verteilt sich jedoch nicht gleichmäßig auf die zurückliegenden Jahre, sie betrug z. B. 1950/51 = 6210, 1951/52 = 3188, 1952/53 = 3904 und 1953/54 noch 951. Man ersieht aus dieser Zahlenreihe eine fast ununterbrochene Rückwärtsbewegung, hervorgerufen durch eine ständige Mehrung von Wegzügen und deren Angleichung an die Zuwanderung, ferner durch eine gleichartige Saldierung von Geburten und Sterbefällen. Im Mittel der verflossenen fünf Jahre würde auf einen durchschnittlichen Wanderungsgewinn von 3563 Personen ein Geburtenüberschuß von 561 Kindern kommen. Die effektive Mehrung der Bevölkerung läge also bei gleichbleibender Entwicklung pro Jahr um 4100 Personen Zuwachs. Diese Erwartung ist trügerisch, da sowohl die Wegzüge wie die Sterbefälle von Jahr zu Jahr ansteigen und damit den Gesamtzuwachs rückläufig beeinflussen, wie aus der folgenden Abgleichung hervorgeht:

Jahr	1950	1951	1952	1953	1954
Zuzug	3 016	14 951	14 712	15 970	13 424
Wegzug	7 528	9 283	11 998	12 613	13 081
A Gewinn (+),					
Verlust (—)	4 512	+ 5 668	+ 2 714	+ 3 357	+ 343
Geburten	1 650	1 647	1 634	1 763	1 828
Sterbefälle	1 014	1 105	1 160	1 216	1 220
B Überschuß +	636	+ 542	+ 474	+ 547	+ 608
Saldo aus					
A u. B	— 3 876	+ 6 210	+ 3 188	+ 3 904	+ 951

In diesen Zahlen, die sich ausschließlich auf die Freiburger Bevölkerung ohne Besatzungsangehörige beziehen, sind auch Personen mit mehrfachem Wohnsitz enthalten, Schüler, Studenten und auch Berufstätige, die ihren Hauptwohnsitz am Aufenthaltsort ihrer Eltern oder Familien beibehalten und lediglich zum Studium oder zur Ausübung ihres Berufes in unserer Stadt einen zweiten Wohnsitz unterhalten. Die Fluktuation dieses Personenkreises ist außergewöhnlich

groß und ihr jeweiliger Aufenthalt meist nur schwierig feststellbar. Freiburg als Universitäts- und Schulstadt hat im Vergleich zu anderen Städten besonders viele Personen mit zweitem oder mehrfachem Wohnsitz; ihre Zahl ist in der Zeit von Mitte September 1950 bis Ende Dezember 1954 auf rund 8000 angestiegen und Tausende sind inzwischen ohne Meldevorgang von hier verzogen; die Kenntnis darüber, ob diese Zweitwohnsitzler noch in Freiburg anwesend oder inzwischen abgewandert sind, muß alljährlich erneut durch das Wahlamt ermittelt werden. Bei der Betrachtung der Einwohnerzahlen muß also beachtet werden, ob es sich um Personen mit ständigem oder mit zweitem Wohnsitz handelt; nur die ständig hier wohnhaften Personen sind für wichtige kommunalpolitische Probleme wie Schule, Wahlen, Wohnungsbau u. a. von Bedeutung und deswegen wurden nur sie nach Merkmalen der Bevölkerungsstatistik aufgegliedert. Unter diesen nimmt der Altersaufbau in mannigfacher Hinsicht eine bedeutende Stellung ein. Es ist nicht belanglos, wie sich die Bevölkerung auf die Altersschichten verteilt, es sollen daher wenigstens die wichtigsten Gruppen für 1954 denen des Jahres 1939 gegenübergestellt werden.

Die Bevölkerung nach Altersgruppen 1939 und 1954

Altersgruppen	1954		1939	
	männlich Zahl v.H.	weiblich Zahl v.H.	insgesamt Zahl v.H.	insgesamt Zahl v.H.
unter 6	5 129 9,8	4 928 7,4	10 057 8,6	9 360 8,6
6 bis unter 14	6 816 13,0	6 503 9,8	13 319 11,4	10 427 9,6
14 bis unter 65	35 126 66,9	46 860 70,5	81 986 68,7	79 408 73,2
65 und älter	5 430 10,3	8 192 12,3	13 622 11,3	9 292 8,6
Insgesamt	52 501 100,0	66 483 100,0	118 984 100,0	108 487 100,0

Ein flüchtiger Blick über die Zahlenreihen erweckt den Eindruck, als ob gegenüber der Vorkriegszeit keine wesentlichen Änderungen im Altersaufbau eingetreten wären. In Wirklichkeit aber haben sich sehr einschneidende Wandlungen vollzogen, die das Erwerbsleben der Bevölkerung beeinflussen. Die Einwohnerzahl der ständig hier wohnhaften Personen hat sich um rund 10 500 Personen, das sind nicht ganz ein Zehntel (9,6%), erhöht. Bei den einzelnen Gruppen ist diese Mehrung durchaus nicht einheitlich erfolgt. Für die im Berufsleben stehende Altersschicht der 14- bis 65jährigen, die doch immerhin rund sieben Zehntel der Gesamtbevölkerung ausmacht, beträgt der Zugang seit 1939 nur 2 578 Personen, also mit 3,2 Prozent nur ein Drittel von dem, was der Gesamtmehrung entspricht. Wenn aber die Altersschicht der Erwerbstätigen so stark dezimiert ist, so kann auch die Erwerbsquote, nämlich die Bedeutung der im Erwerbsleben stehenden Personen an der Gesamtbevölkerung, nicht günstig sein; sie hatte 1950 mit rund 43 Prozent einen bis dahin nie gekannten Tiefstand erreicht. Die Erwerbsquote aber ist ein wesentlicher Faktor für die Wirtschaftskraft eines Gemeinwesens; seine ökonomische Entfaltung ist weitgehend davon abhängig, ob genügend Reserven an Arbeitskräften zur Verfügung stehen und sie sind wohl für die nächsten Jahre insoweit vorhanden, als der Nachschub aus der Altersschicht der schulpflichtigen Jugend, mithin der 6- bis 14jährigen, zur Deckung des Fehlbestandes an Erwerbstätigen annähernd ausreicht; denn gerade die Altersgruppe der Schulpflichtigen hat gegenüber 1939 eine Stärkung um fast 3000 Personen (= 27,7%) erfahren, die im Verlauf der kommenden acht Jahre allmählich ins Erwerbsleben hinüberwechseln. Weniger günstig verhält es sich mit der noch nicht schulpflichtigen Jugend unter 6 Jahren. Hier ist zwar der Anteil an der Gesamtbevölkerung in den Vergleichsjahren 1954 und 1939 mit 8,6 Prozent unverändert geblieben, aber die zahlenmäßige Bedeutung dieser Personengruppe reicht nicht aus, um den Abgang in die höheren

Gruppen zu decken. So wird in den kommenden Jahren die an sich stark verminderte Erwerbsquote, soweit sie durch den Nachschub aus jüngeren Jahrgängen ergänzt wird, kaum weiter absinken, aber auch keine nennenswerte Besserung erfahren, es sei denn, daß eine Verstärkung durch Zuwanderung von Arbeitskräften in die Stadt erfolgt. Andererseits darf nicht übersehen werden, daß durch die zunehmende Überalterung der Bevölkerung die Erwerbsschicht ständig retardierend beeinflußt wird. Die aus dem Erwerbsleben ausscheidende Bevölkerungsschicht der über 65jährigen hat gegenüber 1939 um mehr als 4000 Personen (46,6 %) zugenommen; der Anteil dieser Gruppe an der Gesamtbevölkerung ist von 8,6 auf 11,3 heraufgegangen und es ist zu erwarten, daß er noch weiter ansteigen wird. Da auf den Schultern der Berufstätigen die Versorgung der Nichterwerbenden ruht, ergibt sich aus den erwähnten Zahlen die ungeheure Last, die Freiburg für die Fürsorge der Rentner und Unterstützungsbedürftigen zu tragen hat, die künftig nicht geringer, dagegen eher größer werden wird. Über die Verteilung der Arbeitskräfte auf die einzelnen Zweige des Wirtschaftslebens ist bereits früher eingehend berichtet worden (vgl. „Bevölkerungs- und Wirtschaftsgefüge der Stadt Freiburg“). Eine genaue Nachweisung der Erwerbspersonen nach Wirtschaftsabteilungen und -gruppen sowie der Beschäftigten in den Betrieben kann jeweils nur nach der Aufbereitung großer Bestandsaufnahmen (Volks- und Berufszählung, landwirtschaftliche Betriebs- und nichtlandwirtschaftliche Arbeitsstättenzählung) erfolgen. Da die Resultate der zuletzt durchgeführten Erhebungen dieser Art bereits mitgeteilt worden sind, beschränkt sich die Darstellung im folgenden auf die

Industriebetriebe der Stadt Freiburg

nach der Zahl der Beschäftigten und nach dem Umsatz. In dieser monatlich erfaßten Zusammenstellung sind mit Ausnahme der Baubetriebe und Versorgungseinrichtungen alle industriellen Unternehmen mit 10 und mehr beschäftigten Personen enthalten. Es handelt sich dabei um wenig über 100 Betriebe mit insgesamt 11 145 Beschäftigten. Schon daraus geht hervor, daß das industrielle Potential in Freiburg sowohl nach der Zahl der Betriebe wie der Arbeitskräfte, verhältnismäßig gering ist. Aus der Entwicklung der Gesamtindustrie seien zunächst einige Daten über Beschäftigte und Umsätze angeben:

Jahr	Beschäftigte	Monatsumsatz in 1000 RM/DM	Jahr	Beschäftigte	Monatsumsatz in 1000 DM
1936	10 762	6 394	1951	10 205	14 562
1944	8 485	8 026	1952	10 544	14 679
1946	5 605	3 220	1953	11 084	15 672
1947	6 081	4 218	1954	11 113	17 665
1949	8 309	9 000	1955 (Jan.)	11 148	19 813
1950	9 053	11 050	1955 (Febr.)	11 145	19 457

In dem fast zwanzig Jahre umspannenden Zeitraum hat sich die Beschäftigtenzahl nur unerheblich verstärkt; bei einem terminologischen Vergleich der Resultate müssen allerdings die besonderen Umstände in Erwägung gezogen werden, die während der Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre vorgeherrscht und das Wirtschaftsleben beeinflußt haben. Dagegen ist der monatsdurchschnittliche Umsatz von 6,4 Millionen RM auf 19,8 Millionen DM, mithin auf das Dreifache heraufgegangen. Bei der Beurteilung der Zahlen wird man auch die in den jüngst zurückliegenden Jahren eingetretenen Strukturveränderungen im Auge behalten müssen. Zahlreiche Betriebe sind heute durch den techni-

schen Fortschritt längst nicht mehr so arbeitsintensiv wie vor dem Kriege; auch die Umsatzsteigerung ist nicht nur auf eine Erhöhung der Produktion, sondern in erheblichem Maße auf die Lohn- und Preissteigerung zurückzuführen, die seit der Währungsreform nicht mehr zur Ruhe gekommen ist.

Beschäftigte, Arbeitsstunden, Löhne und Umsatz in den Industriegruppen Stand: Februar 1955

Industrie- gruppen	Beschäftigte		Arbeiter einschl. Lehrlinge				Umsatz in 1000 DM	
	insgesamt	darunter weibliche	insgesamt	darunter weibliche	Geleistete Arbeitsstunden in 1000	Löhne in 1000 DM	insgesamt	darunter Ausland
Steine u. Erden	263	5	240	—	40	68	313	—
Stahlbau	360	22	285	1	58	90	309	—
Maschinen u. Fahrzeugbau	496	20	406	2	69	113	657	405
Elektrotechnik	1198	439	816	299	150	212	1846	152
Feinmechanik u. Optik	343	66	255	39	48	61	186	30
Eisen, Blech u. Metallformung	235	44	199	29	35	50	256	48
Sägewerk u. Holzbe- u. -verarbeitg.	726	157	573	105	103	160	1005	5
Papierverarbeitg.	1389	409	1174	341	197	346	1345	4
Druck	1100	390	831	272	163	238	2244	—
Nahrungs- u. Genußmittel	5025	2327	4064	1944	666	1020	11296	846
Sonstige								
Zusammen	11135	3879	8843	3032	1529	2358	19457	1490

Eine ins einzelne gehende Darstellung nach Industrie-
gruppen kann sich nur auf wenige Wirtschaftszweige erstrecken, um die Geheimhaltung der Individualangaben zu wahren. Von der Gesamtzahl der Beschäftigten (11 135) sind 3 879, demnach ein gutes Drittel (34,8 %) Frauen und unter den aufgeführten Industriegruppen, die außer verschiedenen Einzelzweigen auch Textil und Chemie enthalten, erreicht der Frauenanteil dieser Sammelposition fast die Hälfte des Bestandes (46,3 %). Unter den 8843 beschäftigten Arbeitern insgesamt sind 3032 (= 34,2 %) Frauen, unter der erwähnten Sammelposition dagegen ist der Frauenanteil 47,8 Prozent. Die Gesamtzahl der beschäftigten Industriearbeiter hat im Monat Februar 1955 insgesamt 1 529 000 Arbeitsstunden geleistet; es errechnet sich daraus ein Durchschnitt von 173 Arbeitsstunden je Arbeiter. Dieser Durchschnitt wird überholt in den Gruppen Stahlbau mit 205, Nahrungs- und Genußmittel mit 196, Feinmechanik und Optik mit 188, Holzverarbeitung mit 185 und Elektrotechnik mit 184. Unter dem Durchschnitt liegen die Gruppen Textil und Bekleidung mit 164, Steine und Erden mit 166 sowie Papiererzeugung, -verarbeitung und Druck mit 168. Aus der Liste der unter- und überdurchschnittlichen Arbeitsstunden ist zugleich die jahreszeitlich unterschiedliche Beschäftigung in einzelnen Industriezweigen ablesbar. Für die gesamte Industriearbeiterschaft sind im Februar 2,3 Millionen DM an Löhnen bezahlt worden; das entspricht bei 1,5 Millionen geleisteten Arbeitsstunden einem Stundenlohn von 1,54 DM. Darin sind allerdings auch die Vergütungen an Lehrlinge mitenthalten, desgleichen die meist niedrigen Stundenlöhne für weibliche Hilfskräfte (z. B. Textil, Nahrungs- und Genußmittel u. a.). Außer den Arbeitern (einschließlich gewerbl. Lehrlinge) sind auch die Inhaber und Angestellten ermittelt worden; im Februar waren es 2302 Personen, darunter 847 Frauen, an die zusammen eine Gehaltssumme von 1 138 000 DM bezahlt worden ist. Faßt man die Löhne und Gehälter zusammen, so ergibt sich eine Summe von 3 496 000 DM für 11 145 Beschäftigte.

Die Umsätze sind in den Zweigen der industriellen Produktionswirtschaft sehr unterschiedlich. Weit über die Hälfte des gesamten Februar-Umsatzes (19 457 000 DM),

nämlich 11 296 000 DM (58 %) entfällt auf die zusammenfassende Gruppe der „sonstigen Industriegruppen“, die u. a. die Betriebe der Textilfabrikation, der Bekleidungsfertigung und der Chemie umfassen. Die Übersicht unterrichtet auch über den Anteil der industriellen Produktion Freiburgs für das Ausland, der nicht nach Stückzahl oder Gewicht, sondern nach der auf das Ausland entfallenden Umsatzquote bemessen wird. Diese Auslandsquote ist für alle Industriegruppen zusammen mit 7,6 Prozent nicht groß. Es gibt jedoch Gruppen, die einen wesentlich höheren Auslandsanteil aufweisen, so z. B. die Elektrotechnik mit 8,3 Prozent, die Feinmechanik und Optik mit 16,1 Prozent, die Eisen-, Stahl-, Blech- und Metallwarenfertigung mit 18,7 Prozent und vor allem der Maschinen- und Fahrzeugbau mit 61,6 Prozent. Insgesamt beträgt von dem Gesamtumsatz der Auslandsanteil 1 490 000 DM, davon über die Hälfte mit 846 000 DM (= 56,7 %) aus der Textil-, Bekleidungs-, Chemie- und sonstigen Produktion, ferner 405 000 DM (= 27,2 %) aus Maschinen- und Fahrzeugbau. Aus der Jahreszusammenfassung 1954 lassen sich für die Freiburger Industriebetriebe folgende Summenzahlen angeben:

Zahl der Betriebe (12-Monats-Durchschnitt) . . .	109
Beschäftigte insgesamt (12-Monats-Durchschnitt) . .	11 113
darunter Arbeiter mit Lehrlingen	
(12-Monats-Durchschnitt)	8 887
Geleistete Arbeitsstunden in 1000	19 292
Löhne in 1000 DM	30 409
Gehälter in 1000 DM	12 981
Umsatz insgesamt in 1000 DM	211 988
darunter Ausland in 100 DM	14 727
Stromverbrauch in 1000 kWh	42 666
Kohlenverbrauch in SKE	40 494

Auswärtige Arbeitskräfte

Die im Wirtschaftsleben unserer Stadt Tätigen sind wohl zum großen Teil hier wohnhafte Personen, jedoch reicht ihre Zahl bei weitem nicht aus, um alle vorhandenen Arbeitsplätze zu besetzen. Das gilt sowohl für das saisonbedingte Baugewerbe, daneben aber auch für zahlreiche Berufe im Handwerk, im Einzelhandel und in der Industrie, im Transport- und Verkehrswesen, desgleichen für Verwaltungsdienste und Gesundheitswesen sowie für Helfer in freien Berufen. So muß die Arbeitskraft Freiburgs aus fremden Gemeinden ergänzt werden von Personen, die täglich mit der Bahn, mit Omnibussen, Motor- und Fahrrädern oder zu Fuß hierherkommen. Diese Einpendler, deren Zahl am 21. 9. 1953 mit 13 281 Personen, darunter 2527 Frauen, festgestellt worden ist, haben seit der Volkszählung im September 1950 um 3432 zugenommen. Es ist damit zu rechnen, daß die Zunahme sich auch weiter fortsetzen wird, solange die wirtschaftliche Konjunktur anhält und für die Unterbringung der erforderlichen Arbeitskräfte nicht genügend Wohnraum vorhanden ist. Im gesamten Regierungsbezirk Südbaden hat sich der Pendlerstrom um 16 430 Personen (= 13,4 %) erhöht, davon sind rund ein Fünftel des Zugangs im Stadtkreis Freiburg gezählt worden, die allein über ein Drittel (35 %) der Mehrung ausmachen; in keinem anderen Kreis des Bezirkes ist der Bestand so stark wie in Freiburg gestiegen. Nun handelt es sich hierbei ausschließlich um Berufspendler; in Wirklichkeit ist die Einpendelung in unsere Stadt noch viel größer infolge der zahlreichen Fach- und Berufsschulen, der höheren Lehranstalten und der Hochschulen, die von mehreren tausend auswärtigen Schülern besucht werden. Auch ihre Zahl ist mit der Er-

weiterung der Unterrichtsanstalten ständig im Steigen begriffen. Die oben mitgeteilten Zahlen sind nach einer vom Innenministerium Baden-Württemberg angeordneten Erhebung an Hand der Unterlagen für den Gewerbesteuerausgleich festgestellt worden. Gleichzeitig wurden auch die Auspendler ermittelt, die zwar in Freiburg wohnhaft sind, aber außerhalb der Stadt ihren Arbeitsplatz haben; es handelt sich dabei um 310 Berufstätige, darunter 74 Frauen.

Für vielerlei Zwecke ist von Bedeutung, woher die auswärtigen Arbeitskräfte kommen. Bereits 1949 hat das Statistische Amt eine derartige Untersuchung durchgeführt und nachgewiesen, welche Fahrzeuge die Pendler benutzen, welche Wegstrecke von ihrem Wohnsitz zum Arbeitsplatz täglich zurückgelegt wird, in welchem Wirtschaftszweig der Pendler seinen Beruf ausübt, mithin welche berufliche, betriebliche und altersmäßige Schichtung vorliegt. Von allen diesen Merkmalsgliederungen weist die staatliche Erhebung des Jahres 1953 lediglich den Wohnsitz nach. Wir können also feststellen, woher die Berufspendler nach Freiburg kommen. Dabei ergibt sich folgendes Zahlenbild:

Herkunft aus

Landkreis Freiburg	7 377
„ Bühl	7
„ Rastatt	29
„ Offenburg	38
„ Wolfach	1
„ Kehl	33
„ Emmendingen	4 291
„ Lahr	259
„ Müllheim	880
„ Neustadt	146
„ Donaueschingen	29
„ Villingen	6
„ Lörrach	99
„ Waldshut	22
„ Konstanz	9
Reg. Bez. Württbg.-Hohenz.	11
„ „ Nordbaden	44
Insgesamt:	13 281

Die bereits oben erwähnten 310 Auspendler, die von ihrem Wohnsitz Freiburg aus ihre Betriebsgemeinde aufsuchen, arbeiten in Ortschaften des Landkreises Freiburg.

Versorgungsbetriebe

Zur industriellen Wirtschaft gehören auch die Versorgungsbetriebe, die eine Großstadtbevölkerung mit den notwendigen Bedürfnissen des täglichen Lebens zu beliefern haben, mit Wasser, Gas, Strom, Lebensmitteln u. a. m. Soweit diese Betriebe im Eigentum der öffentlichen Hand sind, gleichgültig in welcher Rechtsform, ergibt sich ihre Leistungskraft und ihre Entwicklung aus der von ihnen geführten Geschäftsstatistik, aus der einige Zahlen zu berichten sind.

Die Wasserversorgung Freiburgs war in den zurückliegenden Jahren wiederholt Gegenstand eingehender Beratungen des Stadtrates und der zuständigen Fachkommissionen, da die vorhandene Werksanlage die Spitze ihrer Leistungsfähigkeit erreicht hat und bei dem ständigen Wachstum der Bevölkerung die Gefahr mangelnder Wasserversorgung gegeben ist. Ohne auf die verschiedenen Projekte eines größeren Wasserwerkes einzugehen, seien hier kurz einige Daten über den Wasserverbrauch seit 1950 erwähnt. Der Wasserzulauf hat im Jahre 1953 mit 9,8 Millionen cbm den höchsten Stand erreicht; im verflossenen Jahr

1954 ist er auf 9,29 Millionen cbm zurückgegangen. Auch der Verbrauch zeigte 1953 mit 9,3 Millionen cbm seine höchste Spitze und 1954 mit 8,7 Millionen cbm einen Rückgang. Das mag mit den Witterungsverhältnissen zusammenhängen, da der regenreiche Sommer 1954 die Verbrauchsmenge für die Kleingarten- und Anlagepflege erheblich verminderte. Die durchschnittliche Tagesabgabe von 23 500 cbm ist in den Jahren 1951 und 1954 am geringsten, hingegen mit 25 100 cbm (1950) am höchsten. Dieser Rückgang darf aber nicht über die tatsächliche Lage der Wasserversorgung hinwegtäuschen; das Leistungsvermögen der Wasseranlage hat seine obere Grenze erreicht, das Versorgungsgebiet läßt nur mit erweiterten Einrichtungen eine größere Entnahme zu und die Werksleitung wäre ohne diese Einrichtungen genötigt, in regenarmen Sommermonaten den Haushaltsverbrauch empfindlich zu drosseln. Diese Gefahr mit allen ihren nachteiligen Folgen wird noch durch einen anderen Umstand unterstrichen, nämlich durch die jährlich wachsende Anzahl der in Betrieb befindlichen Wasserzähler; sie ist seit 1950 von 9206 auf 11 132 ununterbrochen heraufgegangen und wird im Zuge des Wohnungsneubedarfs weiterhin beträchtlich zunehmen. Darum haben Stadtrat und Stadtverwaltung die Vorbereitung für eine künftige Sicherstellung der Freiburger Wasserversorgung bereits getroffen.

Wasserversorgungsanlagen, die vor vielen Jahrzehnten geplant und errichtet und deren Ausbaumöglichkeiten nun erschöpft sind, müssen eben durch neue oder zusätzliche Einrichtungen ersetzt werden. Was oben für das städtische Wasserwerk erwähnt wurde, gilt auch für die Freiburger Gasanstalt, um für die Zukunft die Gasversorgung in unserer Stadt sicherzustellen. Hier deuten die Zahlen über Verbrauch, Abnehmer, Zähler, Straßenbeleuchtung und Koksabgabe seit 1950 eine ununterbrochene Steigerung an.

Kalenderjahr	1950	1951	1952	1953	1954
Gasabgabe ab Werk in Millionen cbm	20,1	22,1	23,2	25,6	28,3
davon Ferngas nach Oberbaden	2,6	2,9	3,1	3,1	3,3
Gasverbrauch insgesamt in Millionen cbm	17,4	19,2	20,1	22,5	25,0
Gasabnehmer	24 892	26 717	29 507	31 422	33 838
Gaszähler in Betrieb	25 176	27 004	29 797	31 712	34 133
Straßenlaternen in Betrieb	1 465	2 007	2 206	2 361	2 506
Entgaste Kohlen in to	39 738	40 202	45 677	48 088	53 075

Die vielseitige Verwendbarkeit von Gas für Heizungs-, Beleuchtungs- und industrielle Zwecke hat den Verbrauch von Jahr zu Jahr immer mehr anschwellen lassen. Diese für die letzten Jahre dargestellte Produktions- und Abgabesteigerung wird noch mehr erkennbar, wenn man ihr die Resultate eines Vorkriegsjahres entgegenstellt. Im Rechnungsjahr 1937/38 z. B. betrug der gesamte Gasverbrauch 12,1 Millionen cbm und im Jahre 1954 28,3 Millionen cbm, mithin das zweieinhalbfache der Vorkriegszeit. Umgerechnet auf den Kopf der Bevölkerung ergibt dies eine Erhöhung von 116 auf 225 cbm. Die Zahl der Gasabnehmer hatte 1950 mit 24 892 noch nicht den Stand von 1937/38 (27 408) erreicht, inzwischen aber 1954 mit 34 133 weit überflügelt; ähnlich verhält es sich mit den Gaszählern. Vor dem Kriege waren 2120 Gasleuchten in den Straßen Freiburgs in Betrieb. Die Katastrophe vor 10 Jahren hat die Gasbeleuchtung völlig zum Erlöschen gebracht und den größten Teil der Laternen zerstört. 1950 waren dann wieder 1465 Straßenlaternen in

Betrieb und 1954 brannten bereits mehr Gasleuchten (2506) als vor Kriegsbeginn. Gerade auf dem Gebiete von Kohle und Gas waren die Engpässe mit der Aufhebung der Zwangswirtschaft nach der Währungsreform noch nicht beseitigt; sehr einschneidende Kontingentierungsmaßnahmen, die sich auf den Familienhaushalt ebenso wie auf das Handwerk und den Einzelhandel erstreckten, mußten wegen Kohlenverknappung bis 1952 hingenommen werden. Die obenstehenden Zahlen aber beweisen, daß es der Werksleitung in Freiburg gelang, den ständig wachsenden Gas- und Koksbedarf zu befriedigen. Allein in den verflossenen fünf Jahren ist der Koksanfall um 33,5 % und der Gasverbrauch um 42,9 % gestiegen. Diese Zunahme verteilt sich auf die einzelnen Verbraucherkreise in folgender Weise:

Verbrauch in 1000 cbm	1950	1951	1952	1953	1954
Öffentliche Beleuchtung	1 439,2	2 167,5	2 657,4	2 924,6	3 202,0
Haushaltungen	9 907,8	10 585,0	11 272,4	12 200,7	13 080,3
Besatzung	1 947,3	1 765,5	1 823,4	2 117,9	2 485,4
Industrie	940,7	1 157,0	1 015,5	1 027,6	1 250,6
Handwerk, Handel und Gewerbe	1 926,2	2 284,3	2 551,2	2 858,8	3 235,3
Eigenverbrauch und Verlust	1 295,3	1 266,7	818,1	1 373,4	1 689,4

Ohne Ausnahme ist bei allen Beziehern von Gas eine ununterbrochene Zunahme zu verzeichnen; nur wirkt sich dieser jährliche Mehrverbrauch nicht auf alle Abnehmer in gleicher Weise aus. Geht man von der Stärke der Abnehmerkreise aus, so steht die Haushaltsverwendung von Gas an erster Stelle und es hat die durch Verteuerung der Kohle und der Materialpreise notwendig gewordene Erhöhung des Gaspreises keine Rückwirkung auf die Verbrauchsmenge im Gefolge gehabt, im Gegenteil, der Absatz ist von 9,9 auf 13,1 Millionen cbm, demnach um fast ein Drittel gestiegen (+ 32,0 %). Weit stärker als für den Haushaltsbedarf ist bei Handwerk, Handel und Gewerbe die Verbrauchsmenge heraufgegangen, nämlich von 1,9 auf 3,2 Millionen cbm, also um mehr als zwei Drittel (+ 67,9 %); diese weit überdurchschnittliche Zunahme ist nicht allein auf den Wiederaufbau zerstörter Betriebe und den Neuaufbau von Geschäften, sondern vorwiegend auf die konjunkturbegünstigte Lage des örtlichen Handwerks zurückzuführen. Auch die Industrie hat ihren Bedarf um annähernd ein Drittel (32,9) vermehrt. Seit Kriegsende spielt auch der Besatzungsbedarf eine erhebliche Rolle, der von 1,9 auf 2,5 Millionen cbm und somit um 27,6 % heraufgegangen ist; hier wird ebenso wie bei den Haushaltungen noch eine erhebliche Zunahme zu erwarten sein, da der Neubau von Besatzungswohnungen in größerer Zahl bevorsteht. Für die öffentliche Beleuchtung ist trotz des starken Zugangs an Straßenleuchten der Gasverbrauch nur um 12,2 % gewachsen.

Ähnlich wie bei Wasser und Gas ist auch die Veränderung in der Stromversorgung ein Ausfluß der wirtschaftlichen Wandlung, die sich seit Kriegsende vollzogen hat. Nur ein Bruchteil der in Freiburg verbrauchten Strommenge wird hier erzeugt; in der Hauptsache wird die „weiße Kohle“ vom Badenwerk bezogen. Während 1937/38 insgesamt 27,9 Millionen Kilowattstunden an die verschiedenen Bezieher abgegeben wurden, waren es 1950 schon 46,3 Millionen kWh, und diese Energiemenge hat sich bis 1954 auf 85,1 Millionen kWh, demnach um 83,7 % erhöht. Diese Ziffern kennzeichnen, wie kaum eine andere Feststellung die rapide Aufwärtsbewegung auf allen maßgebenden Sektoren des Wirtschaftslebens, die doch ausnahmslos auf Strom für Licht- und

Kraftzwecke angewiesen sind. Die Zahl der Hausanschlüsse ist von 10 130 im Jahre 1937/38 auf 12 970 am Ende des letzten Jahres heraufgegangen, die der Abnehmer von 29 892 auf etwa 42 500. Wie sich aber die Zunahme an Energieverbrauch auf die einzelnen Konsumenten verteilt, zeigt das nachfolgende Zahlenbild (in 1000 kWh):

	1950	1951	1952	1953	1954
Industrie	11 413,9	15 820,0	15 879,6	21 950,0	29 655,0
Verkehr	3 773,5	5 523,2	5 856,5	5 968,4	6 633,6
Besatzung	4 782,3	4 489,7	4 609,9	4 442,8	5 248,5
Öffentl. Beleuchtung u. a. öffentl.					
Einrichtungen	7 171,6	7 225,6	8 781,7	9 772,7	10 778,2
Landwirtschaft	407,1	477,3	717,1	647,2	772,0
Haushaltungen	11 662,0	11 747,1	13 421,1	14 201,6	17 266,6
Handel und Gewerbe	6 071,5	8 316,9	10 270,3	11 761,1	14 039,4
Eigenverbrauch	1 074,2	1 293,8	1 220,5	762,9	758,6

Mehr als verdoppelt hat sich der Stromverbrauch in den letzten fünf Jahren bei Handel und Gewerbe (+ 131,2 %) und Industrie (+ 105,9 %), um das Dreivertelfache höher ist die Abgabe an die Straßenbahn und andere Verkehrsunternehmen, um die Hälfte ist sie gestiegen für die Haushaltungen und für Straßenbeleuchtung einschließlich der sonstigen öffentlichen Einrichtungen. Ein knappes Zehntel beträgt die Zunahme bei der Landwirtschaft und bei der Besatzung. Der Eigenverbrauch des Werkes dagegen hat einen Rückgang um über zwei Fünftel erfahren. Diese Aufwärtsbewegung wird auch in den späteren Jahren anhalten, da der Wiederaufbau und Ausbau noch weiter sich entfaltet und damit der Energiebedarf ständig wächst. Mit der Erweiterung des Verbrauchs geht Hand in Hand der Ausbau der Anlagen, der Kabelleitungen, Umformerstationen und aller sonstigen damit verbundenen Einrichtungen.

Nicht minder wichtig für die Lebenshaltung einer Großstadt ist die hygienisch einwandfreie Belieferung der Einwohnerschaft mit den wichtigsten Lebensmitteln, mit Milch und Fleisch. Ebenso scharfe wie unerläßliche Bestimmungen machen es den Städten zur Pflicht, alle Vorkehrungen zu treffen, damit nur bakterienfreie Milch und trichinenfreies Fleisch zum Verkauf kommt. Die Breisgau-Milchzentrale beschafft aus ihren 170 Sammelstellen, die auf ein weiträumiges Gebiet im Süden bis Säckingen, im Osten bis in die Baar und im Norden bis nach Lahr sich erstrecken, täglich die für eine Bevölkerung von über 126 000 Personen benötigte Frischmilch und Butter. In neuzeitlich eingerichteten Anlagen des Freiburger Milchhofes wird die Milch pasteurisiert und teils in Flaschen, teils in Kannen zur Verteilung an die Milchgeschäfte bereitgestellt. Die Milchlieferung aus den Sammelstellen belief sich 1937 auf 19,2 Millionen Liter; ein Bruchteil davon, nämlich nicht ganz 300 000 Liter, wurde von Frankreich bezogen. Damals hatte die Milchzentrale insgesamt 142 Sammelstellen. Im Jahre 1950 war die Anlieferung schon auf 25,5 Millionen Liter heraufgegangen und sie hat sich bis 1954 auf 32,8 Millionen Liter erhöht, das ist weit mehr als das Doppelte der Vorkriegszeit. Von der gesamten Anlieferung 1954 entfallen 3,1 Millionen kg auf Rahm und 29,5 Millionen kg auf Milch. Die abgesetzte Menge an Trinkmilch ist nach der Verarbeitung der Anlieferungsmenge erheblich geringer, sie betrug 1954 insgesamt 17,2 Millionen Liter, darunter 17,0 an Voll- und Standard-Milch sowie 0,2 an E-Milch. Im Tagesdurchschnitt werden 566 958 Liter Milch verkauft. Die Verarbeitung der angelieferten Milch ergibt in v. H.: Vollmilch 55,5 %, Markenbutter 24,8 %, Rahm 10 % sowie einige kleine

Anteile an Joghurt und Schoki, Quark, E-Milch, Buttermilch und Magermilch, letztere z. T. zu Fütterungszwecken. Eine genaue Umrechnung der Mengen auf den Kopf der Bevölkerung verbietet sich infolge der Beteiligung der Besatzungsangehörigen am Absatz; die Zahlen geben aber einen eindeutigen Hinweis darauf, daß der Milchkonsum gegenüber der Vorkriegszeit erheblich zugenommen hat. Wie immer in der Zukunft die Verbraucherschicht sich wandeln wird, die Versorgung Freiburgs mit Trinkmilch wird gesichert sein, wenn die Anlieferung an die Breisgau-Milchzentrale weiterhin durch die Landwirtschaft des Einzugsgebietes unterstützt wird.

Ebenso wie die Milchzentrale der Bevölkerung den Genuß von nur einwandfreier Milch und von Milchprodukten gewährleistet, so sorgt die Verwaltung des Städtischen Schlacht- und Viehhofes dafür, daß die aus hiesigen Metzgereien bezogenen Fleisch- und Wurstwaren in guter Beschaffenheit zum Verkauf kommen. Auch hier sind ebenso wie bei Milch und Backwaren die Beschränkungen der Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre weggefallen. Vorüber ist die Zeit, da nur Tiere der C- und D-Klasse für die Zivilbevölkerung geschlachtet werden durften und demzufolge nur geringwertige Sorten zu kaufen waren. Der Auftrieb auf dem Viehmarkt hat sich so verstärkt, daß alle Tiergattungen in ausreichender Menge für Schlachtzwecke zur Verfügung standen. Im Rechnungsjahr 1953/54 hat der Verbrauch an volltauglichem Fleisch, also ohne das über die städtische Freibank verkaufte Fleisch, allein aus hiesigen Schlachtungen mit 4,6 Millionen kg eine Gewichtsmenge erreicht, die wenig über den Stand von 1913 (4,5 Millionen kg) hinausragt und etwa dem des Jahres 1932/33 gleichkommt. Gewiß besagen diese Zahlen nicht viel, wenn man bedenkt, daß der Kreis der Verbraucher inzwischen erheblich zugenommen hat, daß dabei ferner die eingeführten Fleischmengen aus dem In- und Ausland unberücksichtigt geblieben sind. Die Einfuhr, soweit sie durch den Schlacht- und Viehhof kontrolliert wird, wechselt ständig, zeigt aber für die letzten Jahre eine im allgemeinen rückläufige Bewegung; die Einfuhr aus dem Ausland ist allmählich ausgeblieben und der Ankauf geschlachteter Inlandware wesentlich zurückgegangen. Trotzdem ist seit der mit der Währungsreform zeitlich zusammenfallenden Aufhebung der Lebensmittelbewirtschaftung der mengenmäßige Anfall an Fleisch im Schlacht- und Viehhof immer größer geworden. Gegenüber dem letzten Bewirtschaftungsjahr 1948/49 hat sich die Verbrauchsmenge auf das Sechsfache gesteigert.

Der Fleischverbrauch in der Stadt Freiburg

Jahr	Aus hiesigen Schlachtungen kg	Einfuhr		zusammen kg	Verbrauch je Kopf	
		Inland kg	Ausland kg		im Jahr kg	im Tag g
1913	4 540 290	141 073	426 732	5 108 095	58,10	160
1937/38	4 316 490	185 753	123	4 502 366	43,71	120
1945/46	677 140	3 176	20 000	700 316	7,78	21
1946/47	650 515	16 200	10 000	676 715	7,01	19
1947/48	1 000 331	19 763	—	1 020 094	10,07	29
1948/49	799 130	12 171	56 805	868 106	8,18	23
1949/50	2 198 583	34 810	87 435	2 320 828	21,47	60
1950/51	3 270 159	155 528	226 195	3 651 882	33,20	91
1951/52	3 855 376	98 093	4 945	3 958 414	34,05	93
1952/53	4 310 653	40 660	—	4 351 353	35,66	97,4
1953/54	4 616 673	56 194	—	4 672 867	37,62	103

Diese Zahlen decken jedoch nicht den Gesamtverbrauch unserer Stadt an Fleischwaren schlechthin; nicht einbezogen

ist die unkontrollierbare Einfuhr an zubereiteten Fleisch-, Speck- und Wurstwaren, die vorwiegend aus norddeutschen Fleischfabriken durch Gasthäuser sowie über die Lebensmittel- und Konsumgeschäfte in den Verkehr kommen; dabei handelt es sich um recht erhebliche Fleischmengen, die noch durch den Verkauf von Wild gesteigert werden.

Immerhin deuten die aus dem städtischen Schlacht- und Viehhof stammenden Verbrauchsmengen einen von Jahr zu Jahr zunehmenden Fleischkonsum an, der umgerechnet auf den Kopf der Bevölkerung seit 1948 von 7,1 kg im Jahr bis 1953 auf 37,62 kg gestiegen ist. Damit kommt der Verbrauch dem der Vorkriegsjahre wieder näher; jedoch bleibt er erheblich hinter dem Verbrauch von 1913 mit 58,1 kg zurück. Es ist auch wahrscheinlich, daß diese Menge in Zukunft nie wieder erreicht werden wird, weil sich die Lebenshaltung in den verflossenen Jahren aus mancherlei Gründen beträchtlich gewandelt hat. Noch deutlicher wird dieser Wandel gekennzeichnet, wenn man den Fleischverbrauch je Einwohner auf eine Tagesration errechnet. Nach der Inflation (1924/25) ist der Tagesverbrauch bis Kriegsbeginn immerhin noch über 100 gr gelegen mit einem Durchschnitt von rund 130 gr je Kopf und Tag, gegenüber 160 gr im Jahre 1913. In den Kriegs- und Nachkriegsjahren hat sich der Verbrauch dann unaufhörlich gesenkt, und zwar von 82 gr im ersten Kriegsjahr auf 19 gr im Jahre 1946. Inzwischen ist die freie Markt-

Auf die einzelnen Fleischarten entfielen:

Jahr	Rindfleisch %	Schweinefleisch %	Kalb- fleisch %	sonst. Fleisch %
1913	36	47,5	15	1,5
1937/38	38,35	47,4	11,94	2,31
1945/46	80,46	5,57	9,36	4,6
1946/47	85	4	8	3
1947/48	77	12	7	4
1948/49	89,31	0,15	8,04	2,5
1949/50	60,73	27,17	8,36	3,74
1950/51	41,83	45,28	9,65	3,24
1951/52	40,41	46,95	8,59	4,05
1952/53	38,18	48,01	9,36	4,45
1953/54	41,29	44,04	10,15	4,52

wirtschaft wieder in Gang gekommen und mit dem erweiterten Angebot an Schlachtvieh auch der Fleischkonsum in die Höhe gegangen; 1953/54 wurde erstmals wieder die 100-gr-Grenze überschritten. Rechnet man dem volltauglichen Fleisch noch die angefallene Menge Freibankfleisch hinzu, ergibt sich eine Tagesration je Einwohner von 105 gr, die der Ration von 1939 mit 106 gr sehr nahe kommt.

Bemerkenswert ist auch die Verteilung der gesamten Verbrauchsmenge auf die einzelnen Fleischarten, wie sie vorstehend in Prozentzahlen wiedergegeben worden ist.

Während vor dem ersten Weltkrieg fast die Hälfte des Verbrauchs auf Schweinefleisch (47,5 %) und nur ein gutes Drittel auf Rindfleisch (36 %) entfiel, wandelte sich der Bedarf gleich nach der Inflation zugunsten der billigeren Rindfleischsorten. Natürlich spielt bei der Verteilung auch das Angebot eine entsprechende Rolle und nicht allein die Geschmackswandlung der Konsumenten. Der wirtschaftliche Zusammenbruch nach dem zweiten Weltkrieg zeigt seinen Niederschlag in den hohen Anteilen der Rindfleischsorten, besonders in den Jahren 1945 bis 1948, da die Bevölkerung nur auf die geringen und qualitativ minderwertigen Sorten an

Rindfleisch angewiesen war. Inzwischen ist die Sortenwahl wieder ausgeglichener, und es wird seit einigen Jahren ebensoviel Schweinefleisch wie Rindfleisch gekauft, während Kalbfleisch (rund $\frac{1}{10}$) hinter den vorgenannten Fleischarten zurückbleibt.

Im Dienste der Volksgesundheit und der Verhütung von gesundheitlichen Schäden durch den Genuß unreiner Lebensmittel arbeitet auch das Chemische Untersuchungsamt. Der Kontrollbereich dieses Amtes erstreckt sich weit über das Stadtgebiet hinaus und erfaßt auch die Landkreise Freiburg, Emmendingen, Neustadt, Müllheim, Lörrach, Säckingen und Waldshut. Eine kurze Übersicht, die wir dem Geschäftsbericht für 1953/54 entnehmen, soll zeigen, daß nicht nur die Zahl der untersuchten Proben, sondern vor allem auch der Prozentsatz der Beanstandungen sich in den letzten Jahren wieder erhöht hat.

Jahr	Proben	Beanstandungen Zahl v. H. der Proben	Jahr	Proben	Beanstandungen Zahl v. H. der Proben
1935	1849	314 16,9	1949	3426	498 14,8
1936	1360	198 14,5	1950	2677	186 6,9
1937	1604	166 10,3	1951	3069	220 7,1
1938	2563	304 11,9	1952	2866	176 10,4
1948	3180	515 16,2	1953	4044	440 15,8

Für die Jahre 1935 bis 1951 beziehen sich die Angaben der Beanstandungen auf die Gesamtprobenzahl, für die beiden letzten Jahre nur auf die amtlich erhobenen Proben. Milchkontrollen sind darin nicht enthalten. Wie notwendig derartige Untersuchungen an den im Lebensmittelhandel angebotenen Waren sind, ergibt sich aus den relativ hohen Beanstandungsziffern, die, um nur einige Beispiele für 1953 herauszugreifen, betragen bei:

Branntwein	v. 89 Prob. mit 20 Beanstandgn.	= 34,5 %
Brot u. Backwaren	„ 81 „ „ 54 „	= 73,0 %
Butter	„ 277 „ „ 38 „	= 14,4 %
Fleisch u. Wurst	„ 386 „ „ 32 „	= 8,5 %
Gewürze	„ 96 „ „ 29 „	= 30,2 %
Käse	„ 268 „ „ 32 „	= 12,4 %
Mehl u. Teigwaren	„ 161 „ „ 72 „	= 50,7 %
Milch, Rahm usw.	„ 836 „ „ 21 „	= 2,5 %
Speiseeis	„ 35 „ „ 8 „	= 24,2 %
Wein	„ 322 „ „ 31 „	= 29,8 %

Die Untersuchungen des Amtes umfassen außer Lebensmitteln auch andere im täglichen Gebrauch notwendige Gegenstände, und jeder hat die Möglichkeit, ebenda die ihm verdächtig erscheinenden Waren auf ihre Zusammensetzung und Verwendbarkeit prüfen zu lassen.

Preisbewegung und Lebenshaltungskosten

Was in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten sich im wirtschaftlichen Leben des einzelnen wie der Gemeinschaft vollzogen hat, spiegelt sich deutlich in der Bewegung der Preise wider. Die Lebenshaltung, ja mehr als dies, die Existenz ist abhängig von der Kaufkraft, die jeder von uns besitzt, um seinen Unterhalt für sich und alle die von ihm wirtschaftlich Abhängigen zu bestreiten. Vor dem ersten Weltkrieg, da der Warenmarkt gesättigt war und das Geld seinen bleibenden Wert hatte, verlief die Lebenshaltung jahrzehntelang ohne Störungen. Die Devaluation des Geldes

durch die unproduktiven Ausgaben für die Kriegswirtschaft versetzte der gewohnten Stabilität den ersten Schlag, der eine ins Uferlose zielende Preissteigerung nach sich zog. Erst durch die Reichsbankrestriktion im Frühjahr 1924 wurde die Inflation zum Stillstand gebracht und die Währung — wenn auch mühsam — wieder auf eine feste Grundlage aufgebaut. Mit der allmählichen Hortung der Goldreserven bekam die neugeschaffene Reichsmark ihren stabilen und auf den ausländischen Geldmärkten anerkannten Wert. Allerdings vermochte die Währungsstabilität die Preise nicht wieder auf den Stand von 1914 zurückzudämmen; sie blieben zwar einigermaßen stabil und ermöglichten, wenn auch unter veränderten Verhältnissen, eine zunächst gleichbleibende Lebenshaltung; erst am Ausgang der zwanziger Jahre wurde die Deckung des Geldumlaufes durch Kündigung ausländischer Guthaben bei der Reichsbank gefährlich bedroht und damit der Geldwert selbst deminuiert. Der Ankauf von Rohprodukten für die Fertigproduktion geriet ins Stocken, die Fabriken kamen zum Erliegen und die Zahl der sichtbaren und unsichtbaren Arbeitslosen wuchs von Tag zu Tag. Damit war aber eine neue und umfangreiche Krise über die deutsche Wirtschaft hereingebrochen, die mit der Entwertung des Geldes auch die Preise in Bewegung brachte. Nach 1933 nahm durch die künstlich forcierte Wirtschaftsbelebung die Arbeitslosigkeit rapide ab, und mit dem Anlauf der Rüstung setzte in allen Arbeitszweigen eine allgemeine Vollbeschäftigung ein. Ihre Auswirkung auf die Preise aber wurde durch die Ausschaltung des freien Marktes verhindert; die Preise wurden gestoppt und blieben gebunden bis zur Währungsreform 1948. Erst die Lockerung der Zwangswirtschaft und ihre allmähliche Ablösung durch die freie Marktwirtschaft, verbunden mit einem auf allen Gebieten sichtbaren Warenhunger, ließen die Preise ansteigen, und zwar in einem Ausmaß, das zuvor nicht für möglich gehalten wurde. Da von dieser Erhöhung der Preise ausnahmslos alle Waren, also auch die des unmittelbaren Lebensbedarfs betroffen wurden, wie die Übersicht der Kleinhandelspreise erkennen läßt, kam mit der Bewegung der Preise auch die der Löhne und Vergütungen ins Rollen, und sie ist bis heute, zehn Jahre nach Kriegsende und sieben Jahre nach der Währungsumstellung, noch nicht zum Abschluß gekommen. Wie sich insbesondere auf die Güter des täglichen Bedarfs und damit auf die Lebenshaltung einer Familie die Kostensteigerung im Vergleich zur Vorkriegszeit ausgewirkt hat,

Index der Lebenshaltungskosten

Gruppe	Originalbasis 1950 = 100			Umbasiert 1938 = 100		
	1954	1955		1954	1955	
	März	Febr.	März	März	Febr.	März
Ernährung	111,6	111,3	111,8	183,7	183,3	184,1
Getränke und Tabakwaren	85,0	85,2	84,2	227,1	227,8	225,8
Wohnung	107,1	108,1	108,1	112,9	114,0	114,0
Heizung und Beleuchtung	126,1	133,0	133,1	171,9	181,4	181,4
Hausrat	103,9	103,6	103,7	182,1	181,7	181,9
Bekleidung	97,4	95,9	96,0	171,0	168,5	168,5
Reinigung und Körperpflege	103,5	104,5	104,6	167,9	169,5	169,7
Bildung und Unterhaltung	109,4	111,5	111,6	141,8	144,6	144,7
Verkehr	117,7	118,4	118,4	162,7	163,6	163,6
Lebenshaltung insgesamt	107,4	107,8	108,0	167,9	168,4	168,8

veranschaulicht der Preisindex der Lebenshaltung, berechnet auf eine vierköpfige Familie der mittleren Verbrauchergruppe.

Die Indexziffern beziehen sich auf das Land Baden-Württemberg; sie kennzeichnen einmal die seit 1950 eingetretenen Wandlungen und außerdem die Auswirkung der Preisbewegung auf der Basis 1938 = 100. Auch hier kann auf eine Erörterung der Ziffern im einzelnen angesichts des ergiebigen Zahlenmaterials verzichtet werden. Da aber der Lebenshaltungskostenindex häufig in der Öffentlichkeit diskutiert und oft auch seine Brauchbarkeit angezweifelt wird, ist es notwendig, die Grenzen seiner Verwendungsmöglichkeit und den Aussagewert der gebotenen Ziffern klarzulegen. Der Verbrauch an Lebensmitteln und sonstigen Bedarfsgütern einer vierköpfigen Familie wird laufend im gesamten Bundesgebiet durch Wirtschaftsrechnungen auf breiter repräsentativer Grundlage ermittelt, desgleichen der Aufwand für Wohnung, Bildung, Unterhaltung, Benützung von Verkehrsmitteln u. a. m. Diese Verbrauchsermittlung wird für drei strukturell verschiedene Verbrauchergruppen durchgeführt und für jede einzelne Gruppe an Hand der laufenden Preisermittlung der Aufwand festgestellt, wobei die differenziellen Unterschiede durch entsprechende Gewichtung der Zahlen Berücksichtigung finden. Die dabei ermittelten Ziffern geben an, wie sich innerhalb der einzelnen Ausgabegruppen die Werte auf Grund der Preisbewegung verändert haben, einmal wenn man die Preise von 1950 (= 100) zugrunde legt, andererseits als Basis das Vorkriegsjahr 1938 (= 100) wählt. Es handelt sich also lediglich um einen Preisvergleich für die zum Lebensunterhalt notwendigen Bedarfsgüter, der hier in Wertziffern zum Ausdruck gebracht wird. Wir haben bereits oben erwähnt, daß im Zuge der Ablösung der entwerteten Reichsmark die Preise ab 1948 stark heraufgegangen sind. Bei dieser Erhöhung ist es nun nicht geblieben; der Index ist vielmehr für die Mehrzahl der Ausgabegruppen noch weiter heraufgegangen, und zwar am stärksten bei Heizung und Beleuchtung (März 1955 = 133,1) sowie Verkehr (118,4) mithin bei den aus öffentlicher Hand gelieferten Leistungen. Daraus darf aber nicht geschlossen werden, daß das Preisniveau für Gas, Wasser, Strom, Straßenbahnfahrten u. a. somit höher liegt als für andere Leistungen und Bedarfsgüter. Die Erklärung, weshalb diese Ziffern gegenüber anderen Gruppennummern soviel höher liegen als 1950, ergibt sich aus den auf 1938 umbasierten Zahlenreihen; dort nämlich liegen sie um wesentliche Anteile unter denen anderer Bedarfsgruppen. Umgekehrt sind die Ziffern für Getränke und Tabakwaren seit 1950 schon erheblich zurückgegangen, ebenso für Bekleidung. Aber im Verhältnis zur Vorkriegszeit (Basis 1938 = 100) tritt die allgemeine Verteuerung der Lebenshaltung uneingeschränkt zutage; der Gesamtindex stand im März 1955 auf 168,8, und nach der allgemein feststellbaren Entwicklung wird auch weiterhin mit einer leichten Zunahme der Preise zu rechnen sein. Eine so weitreichende Preiserhöhung gegenüber 1938 konnte nicht ohne Folge auf das Lohn- und Gehaltsgefüge bleiben; es sind also auch die Stundenlöhne der Arbeiter wie die Vergütungen an die Angestellten und die Gehälter der Beamten in Fluß gekommen und angestiegen. Es würde jedoch zu weit führen, in diesem Rahmen den Umfang der Lohnbewegung und das Maß der Annäherung an die Preise zu erörtern.

☆

Der Fremdenverkehr

Die Betätigung der öffentlichen Hand, insonderheit der Gemeinden, zum Wohle ihrer Bürger erstreckt sich auf einen kaum abgrenzbaren Aufgabenkomplex, der im Rahmen der

Kleinhandelspreise für Lebensmittel, Brennstoffe und sonstige Bedarfsgegenstände
Juli 1914 und 1938, Juni 1953 und März 1955

	Menge	1914	1938	1950	1953	1955	Veränderung in Meßziffern			
							1950	1953	1955	1914 1938=100
Kartoffeln	1 kg	—,08	—,09	—,26	—,24	—,20	288,9	266,7	222,2	250,0
Weizenbrot	1 „	—,45	—,48	—,60	—,77	—,82	125,0	160,4	170,8	182,2
Brot (Mischbrot)	1 „	—,32	—,40	—,45	—,70	—,70	112,5	175,0	175,0	218,7
Rindfleisch	1 „	1,94	1,74	3,48	4,33	4,57	200,0	248,8	262,6	240,5
Kalbfleisch zum Braten	1 „	1,94	2,32	4,—	4,93	5,20	172,4	212,5	224,1	268,0
Hammelfleisch	1 „	2,—	1,84	3,—	3,77	3,97	163,0	204,9	215,8	198,5
Schweinefleisch zum Braten	1 „	1,76	1,74	4,24	4,72	4,07	243,7	271,3	233,9	231,2
Speck, geräuchert	1 „	2,20	3,28	5,03	4,27	4,50	153,3	130,2	137,2	204,5
Schweineschmalz, inländisches	1 „	2,08	2,16	3,60	3,88	3,83	166,7	179,6	177,3	184,1
Margarine (Sanella)	1 „	1,30	1,26	2,40	2,12	2,—	190,5	168,2	158,7	153,8
Molkereibutter	1 „	3,—	3,12	5,44	5,97	6,78	174,3	191,3	217,3	226,0
Landeier, frische	1 Stück	—,10	—,12	—,22	—,25	—,23	183,3	208,3	191,7	230,0
Milch (frei Haus)	1 Liter	—,22	—,26	—,38	—,40	—,40	146,1	153,8	153,8	181,8
Haferflocken	1 kg	—,56	—,58	—,87	1,09	1,06	150,0	187,9	182,7	189,2
Bohnen	1 „	—,46	—,50	1,—	1,70	1,70	200,0	340,0	340,0	369,5
Erbsen	1 „	—,50	—,70	1,05	1,60	1,65	151,4	228,5	235,7	330,0
Linsen	1 „	—,56	—,70	1,60	1,80	1,60	228,5	257,1	228,5	285,7
Reis (mittlere Sorte)	1 „	—,48	—,50	1,30	1,79	1,06	260,0	358,0	212,0	220,8
Kaffee (gebrannt, mittlere Sorte)	1 „	3,20	4,80	28,—	32,27	21,26	583,3	672,2	442,9	664,3
Zucker	1 „	—,52	—,84	1,20	1,36	1,36	142,8	161,9	161,9	261,5
Kohlen (frei Keller)	1 Ztr.	1,70	2,18	4,28	5,70	7,03	196,3	261,5	322,5	413,5
Braunkohlenbriketts	1 „	1,50	1,67	2,98	3,69	4,—	178,4	220,9	239,5	266,6
Gas	1 cbm	—,18	—,17	—,20	—,27	—,27	117,6	158,8	158,8	150,0
Strom	1 kwh	—,40	—,38	—,38	—,42	—,42	100,0	110,5	110,5	105,0
Herrenstiefel (Leder)	1 Paar	13,50	10,85	26,—	26,60	25,66	239,6	245,2	236,5	190,1
Herrenanzug, Konfektion (zweitlg.)	1 Stück	50,—	62,—	112,—	121,—	120,—	180,6	195,2	193,5	240,0
Herrenhemd mit Kragen	1 „	6,—	5,40	12,50	13,50	14,42	231,4	250,0	267,0	240,3

Selbstverwaltung, aber auch als Auftragsverwaltung für Maßnahmen überörtlicher Art zu erfüllen ist. Wir können aus Raumgründen nur die wesentlichsten Aufgaben erwähnen, um darzustellen, welche Fortschritte in den vergangenen Jahren erzielt wurden. Der für die Freiburger Wirtschaft wichtigste Erwerbszweig, das **B e h e r b e r g u n g s w e s e n**, soll an erster Stelle genannt werden. Alle von der Natur in so reichlicher Fülle gebotenen Vorbedingungen, Freiburg als Fremdenverkehrsstadt zu erhalten und als Kurstadt auszurichten, sind ihr über die Kriegs- und Nachkriegsjahre hinweg verblieben. Es war daher vordringlichste Aufgabe, die dem Bombenhagel zum Opfer gefallenen Beherbergungsbetriebe wiederaufzubauen oder durch neue zu ersetzen, um die auf ein wenig über ein Zehntel zusammengeschumpfte Zahl der Betten wieder auf den Stand der Vorkriegszeit zu bringen. Während 1938 in 90 Betrieben über 2400 Betten vorhanden waren und dieser Bestand durch Zerstörung und Beschlagnahme nach Kriegsende auf etwa 280 abgenommen hatte, standen anfangs des Jahres 1955 bereits wieder 71 Betriebe mit über 1600 Betten zur Verfügung. Daß diese in verhältnismäßig kurzer Zeit geschaffene Aufbauleistung zustande kam, dazu auf einem wirtschaftlichen Sektor, der geradezu Existenzträger weiter Bevölkerungskreise ist, muß in erster Linie der Privatinitiative, darüber hinaus aber auch der Freigabe beschlagnahmter Betriebe zugeschrieben werden; wir sind aber damit noch nicht am

Ziel der Wünsche, denn es fehlen gegenüber dem Bestand der Vorkriegszeit noch rund 800 Betten, mithin etwa ein Drittel im Vergleich zu 1938. Dieser Fehlbestand muß baldmöglichst aufgeholt werden, um Freiburg in die Lage zu versetzen, alle ankommenden Gäste je nach ihren Wünschen beherbergen zu können, und um zu verhüten, daß gerade während der Hauptsaison mangels Unterbringungsmöglichkeit in der Stadt täglich Hunderte von Besuchern nach den nahe gelegenen Landgemeinden abwandern. Verhandlungen wegen des Neubaus eines großen repräsentablen Hotels im Zentrum der Stadt sind im Gang und es ist zu hoffen, daß dieser Betrieb bald für die Aufnahme weiterer Gäste zur Verfügung steht.

Freiburg hat trotz der Unbilden des Krieges und der Nachkriegsjahre sich rasch in den wachsenden Strom des Fremdenverkehrs eingeschaltet, nachdem die ersten Beschränkungen zur Aufnahme von Gästen, zur Benützung von Verkehrsmitteln und zur Überschreitung der errichteten Zonengrenzen behoben waren. Das ergibt sich aus der Jahr um Jahr wachsenden Zahl ankommender Gäste und ihrer Übernachtungen, wobei es sich ausschließlich um den Gästebesuch der Stadt Freiburg handelt ohne die Übernachtungen der Besatzungsangehörigen, die für ihre Zwecke einige Hotels ganz und andere teilweise beschlagnahmt haben, die dann im Zuge der Neuerrichtung von Besatzungshotels der zivilen Verwendung zurückgegeben wurden.

Entwicklung des Fremdenverkehrs

Jahr	Grundzahlen		In v. H. 1938 = 100		Zunahme gegen Vorjahr in v. H.		Auf 100 der mittleren Bevölk. entfallen	
	Angekomme Gäste	Übernachtungen	Angekomme Gäste	Übernachtungen	Angekomme Gäste	Übernachtungen	Angek. Gäste	Übern. nachtg.
1946	37 401	51 714	22,8	15,9	—	—	40	53
1947	61 727	82 473	37,6	25,3	+ 65,0	+ 59,5	63	84
1948	52 416	80 080	32,0	24,6	— 15,0	— 2,9	51	78
1949	77 647	127 271	47,3	39,1	+ 48,1	+ 58,9	72	118
1950	107 067	175 115	65,3	53,8	+ 37,8	+ 37,6	97	158
1951	116 976	195 358	71,3	60,0	+ 9,3	+ 11,6	101	169
1952	134 447	230 578	82,0	70,8	+ 14,9	+ 18,0	112	192
1953	152 880	250 485	93,2	76,9	+ 13,7	+ 8,6	123	202
1954	165 350	293 986	100,8	90,3	+ 8,1	+ 17,3	131	233
1938	163 999	325 548	100	100	—	—	159	317

Die Zahl der angekommenen Gäste hat mit 165 350 im Jahre 1954 bereits den Stand von 1938 überholt; die Übernachtungen dagegen bleiben mit 293 986 um rund ein Zehntel hinter dem Jahre 1938 zurück. Die dargestellte Reihe beginnt mit dem Jahre 1946; in diesem neun Jahre umspannenden Zeitraum ist die Besucherzahl um das 4,4fache, die der Übernachtungen um das 5,7fache heraufgegangen. Die Besonderheit dieser Entwicklung ist darin zu erblicken, daß trotz der um ein Drittel gegenüber 1938 zurückgebliebenen Bettenzahl der Besucher- und Übernachtungsstand der Vorkriegszeit teils überholt, teils fast erreicht ist. Die Zahlenangabe erstreckt sich hier nur auf Gäste und Übernachtungen in gewerblichen Beherbergungsstätten, nicht dagegen auf Privatquartiere und Massenunterbringungen, wie sie etwa aus Anlaß des Landesturnfestes in Schulen und sonstigen Großräumen erfolgt sind; wohl sind die Gäste der Jugendherberge in den Gesamtzahlen mitenthalten, obwohl sie keine gewerbliche Einrichtung darstellt. Wenn dennoch mehr Gäste als vor dem Kriege hier übernachtet haben, so erklärt sich dies nur durch den Umstand, daß die Zahl der Übernachtungen je Gast geringer war als ehemals; so trafen 1938 auf 10 Gäste 20 Übernachtungen, 1954 dagegen nur 17. Darin aber erweist sich ein nicht unwesentlicher Wandel in den Nachkriegsjahren: Freiburg ist wie so viele andere Städte des Bundesgebietes immer mehr zum Durchgangsfremdenverkehrsort geworden, wo der Gast nur kurz verweilt. Bemerkenswert ist aber auch die unterschiedliche Zunahme gegenüber dem Vorjahr, die für 1954 erkennen läßt, daß erstmals nach dem Kriege die Übernachtungen um 17,3 %, die Besucherzahl dagegen nur um 8,1 % herauf-

gegangen ist. Für die Aufnahme von Gästen, die ja ohnedies erheblichen saisonbedingten Schwankungen unterliegt, scheint also bei der gegenwärtigen Unterbringungskapazität die obere Grenze erreicht zu sein, während für die Übernachtungen eine Erweiterung nur durch Erhöhung der durchschnittlichen Verweildauer zu erwarten ist.

Der Besuch ausländischer Gäste nimmt ständig zu; seit 1949 hat sich deren Zahl von 8181 auf 40 756 erhöht, mithin fast verfünffacht und war damit höher als in irgendeinem Jahre vor dem Kriege. In ähnlicher Weise sind deren Übernachtungen von 13 654 auf 69 098 heraufgegangen. Der Anteil der nichtdeutschen Gäste am Gästeverkehr insgesamt hat sich gegenüber der Vorkriegszeit erheblich erweitert, und zwar bei den Besuchern von 14,1 auf 24,6 Prozent und bei den Übernachtungen von 17,1 auf 23,5 Prozent; damit ist erwiesen, daß Freiburg die traditionelle Anziehungskraft auf Gäste aus der ganzen Welt ständig verstärkt. Wir können hier nicht alle Länder einzeln erwähnen, deren Vertreter allein im verflochtenen Kalenderjahr in Freiburg zu Besuch weilten, nur einige wenige seien genannt, so

	Besucher	Übernacht.
Belgien, Niederlande, Luxemburg	7389	10 404
Schweiz	5778	10 374
Frankreich	5159	10 958
Vereinigte Staaten von Amerika	5033	7 886
Großbritannien und Irland	4689	7 961
Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland	3761	4 267
Italien, Portugal, Spanien	2441	4 664
Österreich	1106	1 629
Saargebiet	1318	3 710

ferner Kanada (310 Besucher), Türkei und Griechenland (279), Mittelamerika (269), Brasilien (224), Ostblockstaaten (211), Argentinien (207), Südamerika (186), Australien (100).

Aber auch für die Auslandsgäste gilt die Feststellung, die bereits für den Gesamtgästeverkehr zu beobachten war: Der Wandel im Fremdenverkehr gegenüber früher zeigt sich in der Hauptsache darin, daß im Zeitalter des motorisierten Verkehrs die Freizeit der Schaffenden weniger zum Verweilen in größeren Städten als zur raschen Durchquerung mehrerer Reisegebiete genutzt wird; man will in kürzester Frist soviel wie möglich gesehen haben und gönnt sich keine Ruhe, die landschaftlichen Schönheiten, die wertvollen Kunstschätze mittelalterlichen Kulturgutes einer gegründeten Stadt sowie die klimatischen Vorzüge der Örtlichkeit, die früher den Erholungsuchenden zu längerem Aufenthalt veranlaßt haben, zu genießen. Wer aber seine Ferienzeit wirklich zur Erholung nützt, wird seinen Aufenthalt fern dem Verkehrslärm der Städte in eine ländliche Gemeinde mit Wald und Höhenluft verlegen. Hier aber hat Freiburg noch eine Chance wahrzunehmen, die kaum anderen Städten geboten ist, nämlich die abseits der Hauptverkehrsadern gelegenen Kuranstalten weiter auszubauen und soweit sie noch ihrer früheren Bestimmung entzogen sind (Hoven, Sanatorium Lasker) wieder dem Besuch von Kurgästen zu erschließen.

☆

Herrliche Gärten — prächtige Wälder

Nach außen gleicht die Stadt wieder einem anmutig einladenden Garten. Schon beim Verlassen des Bahnhofes wird der Gast von schönen Anlagen und bunten Blumenbeeten, von baumbestandenen Straßen und dem prächtigen Colombipark empfangen und überall öffnet sich ihm der Blick auf den Münsterturm und dahinter auf das dunkle Grün der Schwarzwaldberge mit dem vorgelagerten Schloßberg. Nachdem die Schäden des Krieges weggeräumt waren, hat das



Foto: Willi Pragher, Freiburg

Der erweiterte Freiburger Stadtgarten ist ein Anziehungspunkt für Einheimische und Fremde zu Ruh und Rast geworden.

Gartenamt 1950 mit dem Ausbau des Wegenetzes im Möslepark, in den Waldseeanlagen, im Deichelweihergebiet, auf dem Schloßberg und Lorettoberg, mit der Instandsetzung der Grünfläche am Komturplatz, der Neugestaltung des früheren Stadtgartens und der Anlage an der Stühlinger Brücke begonnen. Im folgenden Jahr wurden die Vorgärten der Schulhöfe von Betzenhausen, Stühlinger und Littenweiler neu gestaltet und die Einfriedung am Stadtgarten sowie die Grünflächen vor der Rotteckschule und dem wiedereröffneten Stadttheater neu angelegt, ferner der alte Friedhof in der Karlstraße hergerichtet. Auch die Bahnhofsanlage vor dem Empfangsgebäude und die gegenüberliegende Vaubanstraße erhielten ein neues Gesicht. Noch andere markante Plätze im Stadttinnern (Urachstraße, Silberbachstraße, Rennweg, Stephan-Meier- und Breisacher Straße) erhielten Grün- und Blumenschmuck, und die Gewächsanlage des Gartenamtes an der Schwarzwaldstraße wurde zur Versorgung der vielen Schmuckstellen neu gebaut. Im Jahre 1952 ist die Einrichtung des Anzuchtgartens mit den dazu notwendigen Werkstätten vervollständigt worden. Immer weiter entfaltete sich der Kreis der vom Gartenamt zu betreuenden Anlagen, um der Einwohnerschaft sowie den Gästen Freiburgs den Aufenthalt in allen Stadtgebieten so angenehm und reizend wie nur möglich zu gestalten. Dazu gehören die Grünflächen im Gebiet des alten und neuen Bahnhofs Wiehre, am Anna-Kirchplatz, vor dem neuerrichteten Karlsbau, an der Ring- und Friedrichstraße, die im folgenden Jahre (1953) durch die Erweiterung der Grünflächen bis zum Fahnenbergplatz erweitert wurden. In diesem Jahr erhielt auch die Grünfläche vor dem Eingang des Hauptfriedhofes ein neues Antlitz, desgleichen die Voranlagen der ECA-Siedlung in der Basler Straße, das Anlage-Dreieck an der Holbeinstraße, ferner vor dem Waisenhaus in Günterstal und am Goetheplatz. Inzwischen hat der Stadtrat zwei wichtige Entscheidungen getroffen: der Stadtgarten wird in nördlicher Richtung erweitert und auf die Fläche der früheren Stadthalle erstreckt. Dieser Teil des Stadtgartens ist inzwischen vom Gartenamt ausgestaltet worden. Das zweite Projekt konnte inzwischen auch verwirklicht werden: Freiburg hat eine neue Stadthalle erhalten, größer und schöner als die am 27. November 1944 durch Bomben zerstörte „Kunst- und Festhalle“; hier sei kurz auf die gärtnerische Gestaltung verwiesen, die mit dem Aufbau der Halle zeitlich einhergehen mußte, um sie im Herbst 1954 zum großen Naturforscher- und Ärztekongreß fertiggestellt zu haben. Noch vor Beginn der Bauarbeiten wurden vier Platanen, jede rund 120 Zentner schwer, eingepflanzt; sie stammen aus dem nahe gelegenen Kaiserstuhl. „Jumbo“, der Kranwagen der Freiburger Feuerwehr, hat sie ohne zeitraubende und kostspielige Arbeit in ihr neues Erdreich gepflanzt. Die Umpflanzung erfolgte im März, und zwar mit Erfolg, denn im Sommer trugen die Bäume bereits reichlichen Blattschmuck. Damit war der Anfang geschaffen zur Verwirklichung des Grünplanes für die Außenanlagen der Halle. Zwischen Gehwegen, Parkplätzen (für 400 Autos, Omnibusse usw.) und Zufahrtstraßen entstanden unter den fleißigen Händen der Stadtgärtner schöne Blumenrabatten und Rasenflächen, und alles wuchs und gedieh vorzüglich; mit Bäumen rund um das weite Meßgelände, eingestreut und eingebettet in den herrlichen Kranz der rings um sie hochragenden Berge, erhielt die neue Stadthalle ein unübertreffliches, der Landschaft und Natur echt verbundenes Gepräge.

Der natürliche Charme der Stadt bescheidet sich nicht nur auf ihre landschaftlich einzigartige Lage am Fuße des Schwarzwaldes und auf die Parks, Anlagen und Waldwege, er begleitet den Besucher und Naturfreund durch alle Straßen der Stadt, die charakteristischerweise fast überall mit

Bäumen und Gärten ausgestattet sind. Lange Zeit konnten die Baumbestände nicht gepflegt und erneuert werden; nunmehr aber wird Jahr um Jahr das Versäumte nachgeholt, werden die absterbenden durch neugepflanzte Bäume ersetzt, die Gärten erneuert, und Stadtverwaltung und Einwohnerschaft wetteifern um die Gestaltung ihrer gärtnerischen Anlagen. Nichts könnte die Naturverbundenheit der Einwohnerschaft deutlicher kennzeichnen, als die große Zahl und der noch ständig wachsende Bedarf an Kleingärten in allen Stadtgebieten Freiburgs, die jetzt schon auf über 5100 gestiegen sind. Weiterhin wurden in den verflossenen fünf Jahren die Sport- und Spielplätze wieder hergestellt und zum Teil auch neue angelegt. Das Gartenamt betreut heute 24 Kinderspielplätze und 14 Sportplätze. Ebenso haben die Friedhöfe ihren früheren Schmuck wieder erhalten und sind teilweise erweitert worden. Mit besonderer Sorgfalt nimmt sich die Stadtgärtnerei der Ausgestaltung der Kriegsgräber an, die der Obhut der Stadt einverleibt sind.

Nicht minder bedeutungsvoll wie die Pflege der gärtnerischen Anlagen im Stadtgebiet ist das Bemühen des Forstamtes um die Erhaltung und Pflege des städtischen Waldbesitzes, des wertvollsten Vermögensobjektes der Stadt Freiburg. Hier gilt es, die enormen Verluste, die durch Kahlschläge vor, während und nach dem Kriege erfolgt sind, durch Aufforstung wieder aufzuholen und durch Anpflanzung schnellwüchsiger Bäume wieder auszugleichen. Allerdings nimmt diese Aufgabe viel Zeit und Arbeit in Anspruch; doch ist das Forstamt durch Anpflanzung von Neubeständen und Bereinigung des Waldes von Altbäumen schon sehr weit in seiner Planarbeit vorangekommen, um das angestrebte Ziel, die Werterhaltung des Waldes als bedeutendes Vermögensobjekt der Stadt, zu erreichen. Daneben ist es für die Fremdenstadt Freiburg von besonderer Bedeutung, daß die Waldfahrstraßen und die Waldgehwege instand gehalten und soweit nötig auch erneuert und erweitert werden. Alle diese Aufgaben tragen dazu bei, den Ruf Freiburgs als „Stadt des Waldes“ zu heben und ihren Besuch für jeden lohnend zu gestalten. Daran haben unsere Großeltern schon gedacht, als ihnen im Oktober 1889 zum erstenmal durch eine Vorlage an den Bürgerausschuß die „Schloßbergpolitik“ in klaren Umrissen nahegelegt wurde; in dieser Vorlage wurde ausgeführt:

„Die kostbarste Naturschönheit, ja das landschaftliche Charakteristikum der Stadt Freiburg ist der Schloßberg. Der Reiz seiner Spaziergänge und die Mannigfaltigkeit der gebotenen Aussichten sichern ihm bei der noch täglich wachsenden Wertschätzung und Pflege aller Naturschönheiten und im Hinblick auf die ständige Vermehrung und Verdichtung der Bevölkerung eine Bedeutung, welche in idealer und materieller, in gesundheitlicher und wirtschaftlicher Beziehung nicht leicht zu hoch angeschlagen werden kann. Sein Hauptvorzug aber ist unstreitig der Umstand, daß er unmittelbar, gleichsam aus dem Herzen der Altstadt sich erhebt und so jedem Bewohner, insbesondere der dichtbewohnten Stadtteile, in kürzester Zeit die Gewinnung der höheren, reineren Luftregionen und die erhebenden Ausblicke in Nähe und Ferne ermöglicht. Es wird daher die Aufgabe der Stadtverwaltung sein, ein so kostbares Besitztum in seiner Beschaffenheit nicht nur zu erhalten, sondern seine Vorzüge als Hilfsmittel in dem bekannten Konkurrenzkampf, welche die auf den Anzug der besitzenden Klassen rechnenden Städte führen, nach Möglichkeit noch zu erhöhen. Eine Hauptschwierigkeit wird hierbei in der Beantwortung der Frage liegen: wo die Verwertung des Schloßbergs dem Privatbesitz, der Spekulation überlassen und in welchen Teilen im Interesse der Gesamteinwohnerschaft, sowie der unge-

hemmten allgemeinen Benützung die Einführung und Ausdehnung des städtischen Besitzes angestrebt werden soll...“

Der weitere Inhalt der Vorlage befaßt sich sodann mit der Vermehrung der Zugänge zwischen Immental- und Schwabentorstraße, mit der Ausarbeitung eines Straßenprojektes für eine Waldfahrstraße und der Wasserversorgung und schließt mit den Worten: „Schon in der Ebene muß man in den Schatten der bequemen zum Berge führenden Wege treten können, wie das Beispiel von Baden-Baden und anderen Städten so deutlich zeigt. Endlich wollen wir nicht unterlassen, auf die Möglichkeit der Erstellung einer Drahtseilbahn hinzuweisen, ein Unternehmen, welches durch die rechtzeitige Geländeerwerbung nur gefördert werden kann.“ Dieser Plan ist durch eine im März 1890 verfaßte zweite Vorlage vertieft und danach Zug um Zug durch Ankauf des Geländes verwirklicht worden. Die Anpflanzung des Schloßberges und die Wegeanlagen wurden im großen und ganzen noch im Jahre 1890 durchgeführt. Die Grammschen Reben am Karlsplatz und Schloßberg wurden von der Stadt erworben, der Eigentumsübergang der Augustinerreben am südlichen Schloßberg erfolgte von der Martinspfarre an die Heiliggeistspital-Verwaltung. Die Fahrstraße wurde über den Kanonenplatz hinaus nach St. Ottilien weitergeführt. Lediglich das Projekt einer Berg- oder Drahtseilbahn konnte nicht verwirklicht werden.

Man muß sich nochmals vergegenwärtigen, daß die Umgestaltung des unteren, meist mit Reben bepflanzten Schloßbergs zu einem Waldpark im Oktober 1889 projektiert und schon im Frühjahr 1890 durch Ankauf des parzellierten Geländes verwirklicht worden ist. Seitdem erfreuen sich die einheimische Bevölkerung wie die zahlreichen Gäste Freiburgs der landschaftlich einzigartigen Waldstadt, die es allen so leicht macht, aus dem Getriebe der Großstadt in wenigen Minuten unter schattenspendenden Bäumen zu wandern oder von den zahlreichen Aussichtspunkten des Schloßberges aus den Blick auf die weite Landschaft der Breisgauer Bucht, des nahe gelegenen Kaiserstuhls oder auf das silberne Band des Oberrheins und die Spitzen der Schweizer Berge zu genießen. Auch heute ist das Projekt einer Berg- oder Sesselbahn noch nicht verwirklicht, weil dringendere Aufgaben zu erfüllen sind. Vielleicht aber wird auch dieser vor 66 Jahren bereits gehegte Wunsch einmal seine Erfüllung finden.

Verkehrsprobleme

Eigenartig berührt uns dabei die Absicht, eine Drahtseilbahn zu errichten, ehe die Stadt Freiburg mit Licht- und Kraftstrom versorgt war. Nach den Ratsakten war nämlich die Erbauung einer Zentrale für Licht und Kraft sowie einer elektrischen Straßenbahn erst im Frühjahr 1899 zu einer Vorlage an den Bürgerausschuß nach langen Vorarbeiten ausgereift, also fast zehn Jahre später als die „Schloßbergpolitik“ erörtert und verwirklicht wurde. Das hatte seine Gründe in der Unbeständigkeit der Wasserkräfte des Schwarzwaldes, die aus dem Dreisamtal und seinen Nebentälern herkamen. Die Prüfung auf ihre Leistungsfähigkeit, sie für die Stadt Freiburg nutzbar zu machen, war nicht befriedigend, auch scheiterte aus finanziellen Gründen ein damals viel erörterter Plan für die Kraftgewinnung, der Bau des Rheinkanals. Daher war die Stadt Freiburg genötigt, die „weiße Kohle“ durch schwarze Kohle und Dampf zu gewinnen. Rückschauend auf die Entwicklung und den Ausbau der Energiewirtschaft in den verflossenen fünfzig Jahren wird man erstaunt sein, mit welchem Wagemut damals solche Projekte angepackt worden sind, wenn man

gleichzeitig sich vor Augen hält, welche weite Transportstrecke für die Herbeischaffung der Kohle vom Revier zur Kraftzentrale durch die Bahn zurückzulegen war. Die Erwartungen auf eine baldige Schiffbarmachung des Oberrheins zwischen Mannheim und Basel, die den Transport der Kohle und anderer Güter wesentlich verbilligt hätte, waren trügerisch; man mußte die weitere Entwicklung abwarten. Verschiedene Privatunternehmen hatten sich bereits mit elektrischer Kraft versorgt, und in einigen Städten und Landgemeinden wie auch auf abgelegenen Höfen des Schwarzwaldes war die Annehmlichkeit des elektrischen Lichtes bereits eingeführt; da konnte Freiburg mit der Einrichtung einer elektrischen Zentrale nicht länger zurückstehen. Auf dem Wege einer Umfrage in der Bürgerschaft ergab sich, daß „eine Abnahme von über 20 000 Glühlampen gesichert schien“; die Projektierung einer elektrischen Straßenbahn war ohnehin vorgesehen.

Welche Bedeutung die Stromversorgung für unsere Stadt im allgemeinen besitzt, ist an anderer Stelle schon dargetan worden. Hier ist lediglich für die jüngste Zeit die Entwicklung der Elektrischen Schienenbahn nachzutragen. Sie hat bereits eine Betriebslänge von 18,6 km und beförderte im Kalenderjahr 1954 fast 22 Millionen Personen. Umgerechnet auf den Tag ergibt das eine Benützerzahl von fast 60 000 Personen, die sich der Straßenbahn als innerstädtisches Verkehrsmittel bedienen. Im Jahre 1950 waren es rund 49 800; die tägliche Beförderungsleistung ist daher um rund ein Fünftel gestiegen. Die zurückgelegte Strecke der Triebwagen hat sich kaum verändert, sie betrug in den verflossenen fünf Jahren rund 1,7 bis 1,8 Mill. km; dagegen war die Inanspruchnahme der Beiwagen 1954 mit 1,27 Mill. km fast doppelt so hoch als im Jahre 1950.

Die für den Zubringerdienst zu und von den westlichen Vororten eingerichteten Omnibuslinien befahren eine ebenso große Strecke wie die elektrische Schienenbahn, nämlich rund 19 km; hier ist die zurückgelegte Strecke seit 1950 für die Motorwagen von 537 000 auf rund 786 000 und die der Anhänger von 235 000 auf 416 000 km, also um 46,4 bzw. 77,0 Prozent heraufgegangen. Da mit der baulichen Erweiterung der Stadt nach den westlichen Randgebieten die Entfernung der Bewohner von der Wohnung bis zur Innenstadt immer größer und die Ansiedlung immer dichter wurde, war auch die Verkehrsverbindung durch Anhänger zu verstärken. Im verflossenen Kalenderjahr sind mit Omnibussen 3 043 955 Personen befördert worden gegenüber 2 163 353 im Jahre 1950; auf einen Tagesdurchschnitt berechnet, ergibt das eine Steigerung von 5927 auf 8335 Personen.

Bei der Schauinslandbahn A.G., die unsere Einwohner und Gäste in wenigen Minuten von der Stadtmitte auf den über 1200 Meter hohen Hausberg mit Omnibus und Seilschwebbahn befördert, ist bis 1953 ein ständiger Verkehrszugang festzustellen; in diesem Betriebsjahr haben 213 181 Personen die Seilbahn und 281 066 die Zubringerautolinie benützt. Der regnerische Sommer 1954 hat jedoch die Frequenz etwas unter den Vorjahrsstand gedrückt; sie wird aber unbeeinflusst von der Witterung in Zukunft eine wachsende Beförderungszahl aufzuweisen haben, da längs der Autolinie der Wohnungsbau fortschreitet und die Wohndichte ständig größer wird. Für die Seilbahn aber schafft der zunehmende Gästeverkehr eine sich weiterhin verstärkende Verkehrsfrequenz.

Stadtverwaltung und Verkehrsverein sind unablässig bemüht, durch geeignete Werbung immer mehr Besucher in unsere Stadt zu lenken und ihnen im engsten Kontakt mit dem Hotel- und Gaststättengewerbe alle wünschenswerten Bequemlichkeiten zu verschaffen. Dem städtischen Verkehrsamt ist es gelungen, größere Kongresse und sport-

liche Großveranstaltungen in die Schwarzwaldhauptstadt zu bringen. Das Schwarzwald-Reisebüro besorgt zwischen Fahrgast und Verkehrsgesellschaften die Betreuung aller Reiseangelegenheiten, vermittelt Unterkünfte, erteilt Auskünfte und organisiert Sonderfahrten in die nähere und fernere Umgebung.

Die Entwicklung des Verkehrswesens bringt zwar den Städten und Fremdenplätzen Gäste aus allen Kontinenten, aber die Ablenkung des Verkehrs von der Schiene auf die Straße, die unaufhörliche Verdichtung mit motorisierten Fahrzeugen aller Art, stellt die Städte vor schier unlösbare Probleme. Allein bei der Polizeidirektion Freiburg hat sich der Bestand an Kraftfahrzeugen mit Verkehrsgenehmigung in den Jahren 1950 bis Ende 1954 verdoppelt (14 802); besonders Krafträder und Personenwagen haben eine enorme Zunahme erfahren. Hinzu kommt ferner der Fernlastverkehr von und nach der Schweiz und der internationale Reiseverkehr mit großen modernen Omnibussen, die täglich über die mitten durch das Stadtgebiet verlaufenden Bundesstraßen 3 und 31 rollen. Auf eine so gewaltige Beanspruchung der Straßen waren die Fahrbahnen nicht eingerichtet und keineswegs breit genug angelegt, um ständig eine ungestörte Verkehrsabwicklung zu ermöglichen. Die Folge dieser Unzulänglichkeiten gipfelt in einer unausgesetzten Mehrung der Verkehrsunfälle, die von der Polizei festgestellt worden sind. Bei den Zahlen, insbesondere bei den Angaben über verletzte und getötete Personen ist zu beachten, daß es sich um Erstmeldungen der Polizei handelt und daß im Gefolge solcher Vorkommnisse nachträglich eingetretene Todesfälle nicht berücksichtigt sind.

Verkehrsunfälle

Kalenderjahr	1950	1951	1952	1953	1954
Unfälle überhaupt	1410	1569	1822	2050	1955
Bei den Unfällen wurden					
Personen getötet	9	21	24	22	25
verletzt	903	1013	1209	1406	1307
Unter den Verletzten waren					
leicht verletzt	751	844	1035	1134	1031
schwer verletzt	152	169	174	272	276
Unfälle mit Beteiligung eines Kfz.	1281	1422	1683	1838	1859
Unfallursache					
Ursache beim					
Kfz. oder Fahrer	976	1013	999	1096	1209
Fahrrad oder Radfahrer	189	225	286	279	191
Fußgänger	144	132	133	164	170
Sonstige oder nichtfestgestellte Ursachen	101	199	404	511	385

Ununterbrochen steigt die Unfallkurve bis 1953 auf über 2000 Fälle im Jahr, das bedeutet durchschnittlich 6 Unfälle je Tag; damit war auch eine erhebliche Zunahme an verletzten und getöteten Personen verbunden. Auf 10 Unfälle kommen im Durchschnitt 7 Personenschäden. Deutlich geht aus dem Zahlenbild die hohe Beteiligung der Kraftfahrzeuge an den Unfällen hervor; sie schwankt zwischen 90 und 95 Prozent. Der energische Kampf, den die Polizei gegen ordnungswidriges Verhalten im Straßenverkehr führt, hatte im Jahre 1954 eine leichte Senkung der Unfallhäufigkeit (95 %) und einen Rückgang der Verletzten um rund 100 Personen zur Folge. Es bleibt abzuwarten, ob dieser Anfangserfolg auch weiterhin zu einer Verminderung der Unfall-

ziffer führt. Einstweilen kann mit Hilfe von Signalanlagen, die sich an verschiedenen Plätzen der Innenstadt, so am Theater, am Bertoldsbrunnen, an der Kartäuserstraße, an der Lessingstraße, sehr bewährt haben, ein Vermehrung der Unfälle vermieden werden, eine entscheidende Besserung der Verkehrsverhältnisse ist jedoch von einer baldigen Fertigstellung der Autobahn Karlsruhe—Basel zu erwarten, die den Fernlastverkehr aus der Stadtmitte ablenkt.

✱

Gesundheitsdienst und Hilfeleistung

Auch auf dem Gebiet des Gesundheitswesens, das durch Vernichtung zahlreicher Anstalten während des Krieges hart getroffen worden ist, konnte in den zurückliegenden fünf Jahren vieles aufgeholt und gegenüber der Vorkriegszeit gebessert und modernisiert werden. Die staatlichen Universitätskliniken, an deren Erstellung und Unterhaltung die Stadt bis vor kurzem mit einem Fünftel des Aufwandes beteiligt war, sind zum großen Teil wiederaufgebaut und erweitert worden. Die Zahnklinik, die Augenklinik und die Kinderklinik harren noch ihrer endgültigen Unterbringung. Auch die privaten Krankenanstalten sind wieder wie vor dem Kriege in vollem Betrieb, dazu auch die Sebastian-Kneipp-Kuranstalt. In Freiburg befinden sich zur Zeit 13 Universitätskliniken mit 1974 Betten, 6 private Krankenanstalten mit 672 Betten und die Kneipp-Kuranstalt mit 100 Betten, zusammen also 20 Krankenanstalten mit 2746 Betten (ohne Betten für Kleinkinder in Frauenkliniken und Entbindungsheimen). Wie dringend nötig die sofortige Wiederherstellung der Kliniken und Krankenhäuser nach Kriegsende war, ist aus den Belegungsziffern in den zurückliegenden Kalenderjahren zu entnehmen. Schon 1945/46 hat die Stadtverwaltung die Wiederherstellung der Kliniken im dringendsten Interesse der Bevölkerung selbst übernommen, bis der Staat sich einschalten konnte. 1950 war der Aufbau voll im Gang und 11 Kliniken mit 1876 Betten im Betrieb, deren Zahl bis Ende 1954 auf 13 mit 1975 sich erhöht hat. Auf diese fünf Jahre bezogen hat sich die Krankenzahl, jeweils auf das Jahresende bezogen, von 1228 auf 2307, demnach um fast das Doppelte (+ 87,8 %), erhöht. Die jährlichen Verpflegungstage sind von 575 953 auf 639 291 heraufgegangen. Für das letzte Kalenderjahr errechnet sich eine Bettenauslastung bei den klinischen Anstalten von 88,7 Prozent.

Bei den privaten Krankenanstalten, deren Bettenzahl im gleichen Zeitraum von 455 auf 672, also um nicht ganz die Hälfte (47,7 %), heraufgegangen ist, ergibt sich eine Mehrung der Krankenzahl um 61,6 Prozent und der Verpflegungstage in ständig steigender Kurve von 146 524 auf 216 220 (= 47,5 %). Auch hier war 1954 die Bettenauslastung bereits 88,0 Prozent. Die außerordentlich hohe Frequenz sämtlicher Krankenanstalten ist mit verursacht durch die Wohnraumverknappung in der Stadt, die es vielfach erschwert, kranke Personen in ihrem Heim ordnungsmäßig zu behandeln.

Über den Krankenstand der Bevölkerung selbst lassen sich nur annähernde Feststellungen treffen. Bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Freiburg, die nur einen Teil der gegen Krankheit versicherten Personen umfaßt — über die Verhältnisse bei den Ersatz- und Betriebskrankenkassen liegen keine vollständigen Unterlagen vor — und deren Mitgliederstand auch Personen umschließt, die nicht in Freiburg wohnhaft sind, ergibt sich eine durchschnittliche Krankenquote von 4 Prozent, wobei zu berücksichtigen ist, daß bei der AOK versicherte Rentner und Kriegshinterbliebene nicht einbezogen sind. Soweit es sich

dabei um ältere Personen handelt, wird die durchschnittliche Morbidität erheblich höher liegen als bei den versicherten Berufstätigen. Die überwiegende Mehrzahl der erkrankten Mitglieder sind in ambulanter Behandlung; der Anteil der stationären Morbidität an der Krankenfrequenz schwankt in den letzten Jahren zwischen 17,0 und 24,4 Prozent, und bemerkenswert ist die Feststellung, daß der Anteil der erkrankten Frauen an der Zahl der weiblichen Versicherten geringer ist als der Prozentsatz der erkrankten Männer an den männlichen Kassenmitgliedern. Andererseits treffen auf 100 kranke Männer etwa ein Fünftel, die in Krankenanstalten behandelt werden, während der Anteil der Frauen höher ist (32,5 %) und fast ein Drittel ausmacht.

Das **B a d i s c h e R o t e K r e u z** versieht im Rahmen des örtlichen Gesundheitsdienstes eine wertvolle Funktion durch seine ständige Bereitschaft zu Hilfeleistungen bei Krankentransporten, bei Unfällen und sonstigen Veranlassungen. Seit 1950 haben die Krankentransporte innerhalb der Stadt und nach auswärts von 11 627 auf 15 008 zugenommen (+ 29,0 %). Fast neun Zehntel dieser Transporteinsätze erfolgten im Stadtgebiet Freiburg, die übrigen wurden von oder nach außerhalb durchgeführt. Die Einsätze bei Unfällen und sonstigen Veranlassungen haben sich im gleichen Zeitraum verdoppelt; sie werden noch weiter ansteigen, je mehr Großveranstaltungen in Freiburg im Laufe der Zeit stattfinden.

Ein besonders wichtiger und unentbehrlicher Helfer in allen Notlagen ist die **F r e i b u r g e r F e u e r w e h r**. Schon vor dem Kriege war die Brandschutzorganisation gut eingerichtet und Freiburg war wohl die einzige Großstadt, die damals ohne Berufsfeuerwehr ausgekommen ist. Der Krieg hat die Organisation sowohl personell wie materiell vernichtet. Auf Anordnung der Besatzungsmacht wurde 1945 an Stelle des Feuerlösch- und Entgiftungsdienstes eine Berufsfeuerwehr aufgestellt; gleichlaufend damit erfolgte die Reorganisation der Freiwilligen Feuerwehr, die augenblicklich wieder über acht gutgeführte Löschzüge mit über 160 Mann verfügt und bei Großeinsätzen wertvolle Hilfe leistet. Im Zuge des Ausbaus der Freiwilligen Wehr konnte die Mannschaftsstärke der Berufswehr von 75 auf nunmehr 49 Mann verringert werden. Der Aufbau der Berufsfeuerwehr konnte anfangs nur langsam vonstatten gehen; es fehlte an Geräten aller Art, an Uniformen, an Unterkünften für die Wachen; erst

nach der Währungsumstellung ging die Arbeit zügig vonstatten. Das Kommandogebäude mit Unterkünften für Mannschaften und Brandmeister wurde zum großen Teil durch eigene Kräfte der Wehr aufgebaut. Eine der umfangreichsten und zugleich dringlichsten Aufgaben war die Wiederherstellung des städtischen Feuermeldenetzes, das heute mit 86 Feuermeldern auf das ganze Stadtgebiet verteilt ist; außerdem sind noch 11 Privatfeuermelder in besonders gefährdeten Betrieben dem öffentlichen Meldernetz angeschlossen. Altes und verbrauchtes Schlauchmaterial mußte ersetzt werden. Vieles von dem, was die Feuerwehr an Geräten und Einrichtungen benötigt, wird in eigener Werkstätte von den als Handwerker ausgebildeten Feuerwehrmännern hergestellt; der Ausbau der Werkstätten geht seiner Vollendung entgegen. Der Fahrzeugpark der Feuerwehr wurde modernisiert und neuzeitliche Spezialfahrzeuge angeschafft. Zu erwähnen sind hier vier Sonderfahrzeuge, eine Kraftdrehleiter mit einer Steighöhe von 22 Metern, ein Mannschaftsomnibus, der in der eigenen Werkstätte der Berufsfeuerwehr aus einem ehemaligen Postomnibus erstellt wurde, ein Schlauchkraftwagen, der nach Entwürfen des Branddirektors zum Großteil mit eigenen Kräften gebaut wurde, und schließlich als eines der wichtigsten Fahrzeuge der Feuerwehr Freiburg der „Jumbo“, ein 10-to-Kranwagen, der es der Feuerwehr Freiburg ermöglicht, auch auf dem Gebiet des Straßensicherungsdienstes — eine immer bedeutsamere Aufgabe — jeder Lage gewachsen zu sein.

Die Einsätze der Feuerwehr Freiburg betragen in der Zeit vom 1. Juli 1948 bis 31. März 1955:

Großfeuer	69	Wassernot	42
Mittelfeuer	142	Hilfeleistung für	
Kleinfeuer	418	Tiere	4
Kaminbrände	25	Sonstige Einsätze	122
Überlandhilfe	7	Blinde Alarme	85
Unfälle	327	Böswillige Alarme	91
Einsätze überhaupt		1332	

Hinzu kommen noch Zehntausende von Dienststunden bei Sicherheitswachen in Theatern und sonstigen Veranstaltungen, ferner die feuerpolizeilichen Kontrollen durch Ange-



Foto: Karl Müller, Freiburg

Freiburgs Wahrzeichen:
„D a s S c h w a b e n t o r“,
im Städtebild traulicher denn je.

hörige der Berufsfeuerwehr u. a. m. Eine gesetzliche Regelung findet das Feuerlöschwesen der Stadt Freiburg durch das Landesgesetz über die Feuerwehr vom 25. November 1949, das durch eine vom Stadtrat genehmigte Satzung über den Dienstbetrieb der Feuerwehr ergänzt wird.

Um mit der raschen Entwicklung der Technik auf dem Gebiete des Funkmeldewesens Schritt zu halten, wurde im Jahre 1954 eine Funksprechanlage geschaffen; sie ermöglicht es, über eine eigene Feststation, untergebracht auf dem Steigturm der Wache, mit 5 Löschfahrzeugen beim Einsatz unmittelbar in Verbindung zu bleiben. Außerdem sind 2 tragbare Funkgeräte vorhanden, die im Einsatz selbst eine rasche Funkverbindung zwischen Kommandostelle und den Einsatzgruppen gewährleisten. Um bei auftretender Wasserknappheit in den Sommermonaten bei Bränden gut gerüstet zu sein, wurde im Jahre 1954 ein Tanklöschfahrzeug beschafft, das einen Wasservorrat von 3200 Litern mit sich führt.

Eine erste Erweiterung des Aufgabenbereiches der Feuerwehr bedeutete die Übernahme der Städt. Desinfektionsanstalt am 1. 4. 1949. Die Desinfektionsanstalt untersteht verwaltungs- und dienstaufsichtsmäßig der Branddirektion; sie wird von 2 Desinfektoren geführt, denen bei Bedarf noch besonders ausgebildete Hilfsdesinfektoren zur Seite stehen, die sich aus Berufsfeuerwehrmännern rekrutieren.

Vor kurzem konnte die Freiburger Freiwillige Feuerwehr auf ihr 100jähriges Bestehen, die Berufsfeuerwehr auf ihre vor 10 Jahren erfolgte Gründung zurückblicken. Wie ehemals, so ist auch jetzt wieder die Feuerwehr zu einem jederzeit einsatzbereiten und schlagkräftigen Instrument der Brandbekämpfung und der Hilfeleistung in Notständen geworden. Wäre sie es nicht, so läge der Nachteil bei der Bevölkerung, die bei mangelhafter Einsatzfähigkeit der Feuerwehr im Brandfall um Hab und Gut kommen würde. Diese Tatsache wird bestätigt nach den Akten der Brandschaden-Feststellungsbehörde. Seit 1950 sind die gemeldeten Versicherungsfälle von 106 auf 57, fast also um die Hälfte, zurückgegangen; ebenso hat der verursachte Sachschaden von fast 200 000 DM auf 185 100 DM abgenommen, und die Unfallziffer ist ebenfalls in rückläufiger Bewegung. Es wird daher stets im Interesse der Stadt und ihrer Körperschaften gelegen sein, die zur Hilfeleistung eingerichteten Organisationen, insbesondere die Feuerwehr, zur Erhaltung ihrer Schlagkraft zu unterstützen und zu fördern.

☆

Freiburg als Schulstadt

Freiburg galt von jeher als kulturelles Zentrum des Oberrheingebietes, und dieser Sonderstellung verdankt die Stadt weitgehend ihre Entwicklung und ihren Ruf über die Grenzen des Vaterlandes hinaus. Vor fünfhundert Jahren ist hier mit Zustimmung der geistlichen Oberhoheit die Universität gegründet worden, die mit hervorragenden Lehrern in allen Fakultäten vielen Studenten das geistige Rüstzeug für ihre Lebensarbeit verschafft hat. So war die Universität, eine der ältesten im deutschen Vaterland, stets der Anziehungspunkt für geistig Schaffende aus der ganzen Welt, zugleich aber auch der Ausgangspunkt bedeutender wissenschaftlicher Neuschöpfungen. Die Hochschule als letzte Stufe des Bildungsgangs braucht ihre Vorschulen in allen Ausbildungszweigen, die in Freiburg in jeder Form vorhanden sind. Wir können hier nur einen kurzen Überblick über die zahlreichen Schulen nach Arten, Schülerzahl und Lehr-

kräften geben. Nach der Zählung vom 1. Mai 1954 waren in 18 Volksschulen 10 463 Schüler, darunter 5381 Knaben. Für den Unterricht standen 265 Lehrer zur Verfügung, ferner 231 Klassen und 218 Schulräume. Neben den 18 Volksschulen, einschließlich einer Hilfsschule, sind noch drei Privatschulen mit 378 Schülern, acht Lehrkräften und 17 Klassen vorhanden. Sieht man von den privaten Anstalten ab, so setzt sich die Schülerzahl aus 5381 Knaben und 5082 Mädchen zusammen. Die Relation zwischen Mädchen und Knaben beträgt 100 : 106; sie entspricht damit einer seit über zwei Jahrhunderten bekannten Gesetzmäßigkeit der Geschlechterrelation unter Lebendgeborenen, sie ist als besonders günstig anzusprechen, da nach der allgemeinen Absterbeordnung von 1000 Lebendgeborenen noch 935 das schulpflichtige Alter erreichen. Im Hinblick auf den immer noch vorhandenen Frauenüberschuß — auf 1000 Männer 1264 Frauen — besteht also die Erwartung eines langsamen aber stetig wachsenden Ausgleichs. Unter der Gesamtschülerzahl waren 704 Heimatvertriebene, das sind 6,7 Prozent. Im Durchschnitt kommen auf eine Lehrkraft 39 Schüler, auf eine Klasse 45 und auf einen Schulraum 48. Im Vergleich zum Schuljahr 1937/38, da 9093 Kinder die Volksschule besuchten, ist die Schülerzahl je Klasse von 43,5 auf 45 heraufgegangen. Mit Beendigung des Besatzungsstatuts und der damit verbundenen Rückgabe noch beschlagnahmter Schulgebäude wird auch in Freiburg die Schulraumnot gelindert werden können, jedoch werden Erweiterungen der Schulgebäude und Schulneubauten in den Ansiedlungsgebieten nicht zu umgehen sein. Ein Anfang damit ist bereits gemacht, wie aus den späteren Darlegungen über das Bauwesen zu ersehen ist.

Die Höheren Lehranstalten weisen in den Nachkriegsjahren erheblich größere Schülerzahlen auf als vor dem Kriege. Am 15. Mai 1954 besuchten 3717 Schüler, darunter 1290 Mädchen, die staatlichen Anstalten. Rechnet man den Besuch der privaten Anstalten mit 785 Schülern hinzu, so ergibt sich eine Gesamtschülerzahl von 4482, darunter 2587 Knaben (= 57,4 %). Fast die Hälfte der Schüler sind Mädchen; das war vor dem Kriege anders, denn im Schuljahr 1937/38 waren von insgesamt 2555 Besuchern der höheren Lehranstalten 1639 Knaben, demnach fast zwei Drittel (64,1 %) aller Schüler. Trennt man die privaten Anstalten von den staatlichen, so ergibt sich 1954 bei den staatlichen Gymnasien eine Relation von 65 Knaben auf 35 Mädchen, bei den privaten Anstalten dagegen von 21 Knaben auf 79 Mädchen. Die Umrechnung von Schülern nach Klassen, Schulräumen und hauptamtlichen Lehrkräften zeigt folgende Unterschiede:

	private Anstalten	staatliche Anstalten
Schüler je hauptamtl. Lehrer	11	24
Schüler je Klasse	26	36
Schüler je Schulraum	25	38

Durch die noch immer wachsende Verzweigung der einzelnen Berufstätigkeiten ist neben den Elementarschulen und höheren Lehranstalten auch das Fach- und Berufsschulwesen für Handwerker, Kaufleute, Industriebetriebe, für Verwaltungs- und sonstige Dienstzweige des Erwerbslebens immer mehr erweitert und spezialisiert worden. Das ergibt sich nicht allein aus dem schier unübersehbaren Berufskatalog, sondern recht deutlich aus der Mannigfaltigkeit der Fach- und Spezialschulen und der noch ständig wachsenden Besucherzahl dieser Anstalten. Ohne im einzel-

nen auf die Fachkategorien einzugehen, seien hier lediglich die wichtigsten mit Schülerzahl und Lehrkräften kurz aufgeführt (Stand: 15. 5. 1954):

Öffentl. Anstalten	Schüler	davon		Lehrer	davon Männer
		Knaben	Lehrer		
Gewerbeschule I u. II	3374	3065	43	43	
Handelslehranstalten I u. II	649	189	61	39	
kaufm. Berufsschule (Knaben u. Mädchen)	1404	483	—	—	
Hauswirtschaftliche Berufsschule	755	—	23	—	
Insgesamt	6182	3737	127	82	
Private Anstalten					
Privat-Handelsschule					
Schwarz	106	29	4	2	
Vormbruck	70	31	3	3	
Haushaltungsschule					
St. Elisabeth	57	—	4	—	
Insgesamt	233	60	11	5	
Öffentliche u. private Anstalten zusammen					
	6415	3797	138	87	

Diese, der staatlichen Schulzählung entnommenen Zahlen umfassen nicht alle in Freiburg untergebrachten Ausbildungsstätten; so fehlen die Schüler und Lehrer der Finanz- und Postschulen, der privaten Sprachschulen und Kurse für Stenographie und Maschinenschreiben u. a. m. Ein Vergleich mit dem Schuljahr 1937/38 ergibt, daß z. B. die Gewerbeschule heute rund 1000 Schüler mehr unterrichtet als vor dem Kriege. Hier wie auch bei den Handelslehranstalten zeigt sich, daß die Anforderungen an junge Arbeitskräfte heute weit über die der Vorkriegszeit hinausgehen, daß z. B. an die Einstellung von Lehrlingen in kaufmännischen und handwerklichen Betrieben ebenso wie im Einzelhandel als Vorbedingung der ein- oder zweijährige Besuch einer Gewerbe- oder Handelsschule geknüpft wird. Ob diese Bedingung berechtigt ist, sollte von Schulen und Lehrherren doch reichlich erwogen werden, da sie immerhin eine finanzielle Belastung für die Eltern und ein zeitlicher Verlust im beruflichen Fortkommen für den Lehrling nach sich zieht; man sollte sich weiterhin einmal vor Augen halten, wie es etwa vor fünfzig Jahren mit der schulischen Fortbildung der Lehrlinge bestellt war, da Kaufleute und Handwerker sich zusammenschlossen, um den Jungen und Mädchen neben der praktischen Tätigkeit im Geschäft, im Kontor oder im Betrieb die notwendigen Allgemeinkenntnisse „aus der Praxis für die Praxis“ zu vermitteln, während der Hauptwert der Ausbildung auf die praktische Tätigkeit im Geschäft gelegt war. Wir erwähnen diesen Unterschied von einst und jetzt hauptsächlich im Hinblick auf die Nachwuchsfrage der einzelnen Berufe, da nach einer gewissen Übergangsfrist, die sich aus dem eingangs geschilderten Altersaufbau der Bevölkerung ergibt, das Lehrlingsangebot nicht mehr in der jetzt zu beobachtenden Höhe auftreten wird, damit aber auch die Anforderung an das Wissen und Können der Berufsanfänger sich sehr leicht ändern dürfte.

Auch für den Lehrernachwuchs ist in Freiburg ausreichende Ausbildungsmöglichkeit geschaffen. Die Pädagogischen Akademien I und II zählten 1954 zusammen 240 Studierende, darunter 163 männliche und 77 weibliche, die von 21 Lehrern unterrichtet werden; unter den Besuchern der beiden Anstalten sind 26 Heimatvertrie-

bene. Als weitere Bildungsstätte dieser Art ist das Seminar für Hauswirtschaftslehrerinnen St. Ursula zu erwähnen, das 100 Schülerinnen und acht Lehrkräfte nachweist. Der Deutsche Caritasverband unterhält Seminare zur Ausbildung von Wohlfahrtspflegern und Seelsorgehelfern. Teils auf privater, teils konfessioneller Grundlage sind Kindergärtnerinnenseminare, ferner soziale Frauenschulen eingerichtet. Auch der plastischen und musikalischen Kunstausbildung sind weithin bekannte Unterrichtsstätten gewidmet. Im Sommer 1954 zählte die Akademie der bildenden Künste 59 Studierende, die Musikhochschule im Wintersemester 1954/55 insgesamt 205 Vollstudierende, außerdem 36 Gasthörer, die zusammen von 48 Lehrkräften unterrichtet wurden.

Die Albert-Ludwig-Universität hat in den Jahren seit Kriegsende einen Aufstieg erfahren, wie er in ihrer fast fünfhundertjährigen Geschichte ohne Vorbild ist. Einige wenige Zahlen über die Besuchsfrequenz der Universität sollen dafür Zeugnis geben.

	Sommersemester		
	1938	1950	1954
Immatrikulierte insgesamt	2265	3889	5094
Hörer	138	137	238
weibliche Immatrikulierte	387	883	1357
Ausländer	80	67	158

Immatrikulierte nach Fakultäten

	1938	1950	1954
Theologie	276	270	227
Rechts- und Staatswissenschaft	262	1049	1677
Medizin	1298	702	995
Philosophie	156	1022	1291
Naturwissenschaft u. Mathematik	273	846	904

Diese Angaben vermitteln einen tiefen Einblick in den strukturellen Wandel, der sich teils als Folge des geistigen Umbruchs, teils als Auswirkung der wirtschaftlichen Situation in den Nachkriegsjahren vollzogen hat. Die Mehrung der Immatrikulierten um über das Doppelte ist nicht zuletzt ein Zeichen der Not für viele, die ohne Beruf aus dem Kriegsdienst heimgekehrt sind und sich durch ein akademisches Studium für den weiteren Lebensweg einen Platz im Leben sichern wollen, eine Existenzgrundlage, die wegen Überangebot von Bewerbern ohne Test einer Hochschule kaum zu erreichen ist. Bei den weiblichen Studierenden ist die Zunahme gegenüber Sommersemester 1938 noch stärker; ihre Bedeutung an der Gesamtzahl der Immatrikulierten hat sich von 17,0 auf 26,6 Prozent erhöht. Frauen sind bei Rechts- und Staatswissenschaft, Philosophie und Naturwissenschaften in weit höherem Maße als vor dem Kriege vertreten. In der Medizin ist zwar auch ein verstärktes Frauenstudium zu beobachten, jedoch nicht in ähnlichem Ausmaß wie bei den übrigen Fakultäten. Wenn wir die Entwicklungslinie der Studentenfrequenz nach dem ersten Weltkrieg überschauen, bleibt festzustellen, daß die Immatrikulationen seit dem Sommersemester 1933 bis 1937 ständig abgenommen haben. Dabei mag die Aufrüstung einen gewissen Einfluß ausgeübt haben. Es wird sich nun zeigen, ob die gleiche Tendenz auch nach dem zweiten Weltkrieg unter den obwaltenden Umständen Platz greift.

Im Schulwesen unserer Stadt ist die Volkshochschule als Bildungsstätte aller Altersschichten und Stände der Bevölkerung nicht mehr wegzudenken. Von Jahr zu Jahr hat sie den Besucherkreis erweitern können, und am Ende des Wintersemesters 1954/55 konnte sie 2000 eingeschriebene Hörer ihrer Gemeinschaft zählen. Diesen Einfluß verdankt sie der ständig wachsenden Erweiterung ihres Lehrprogramms. In den Sommermonaten ist die Belegung

stets geringer als im Winter; um so eifriger wird in der kalten Jahreszeit von allen Schichten der Bevölkerung die Volkshochschule besucht, und zumeist sind es mehrere Kurse, die von einzelnen Personen während eines Semesters belegt werden. Im Sommersemester 1954 wurden 76 Kurse abgehalten. Von der Gesamtzahl der Besucher waren $\frac{3}{5}$ Frauen und $\frac{2}{5}$ Männer. Die soziale Schichtung der Teilnehmer ergibt folgendes Bild: von 100 Teilnehmern sind 19,5 Prozent Schüler und Lehrlinge, 16,5 Prozent Arbeiter, 29,4 Prozent Beamte und Angestellte, 25,9 Prozent Selbständige und freie Berufe und 8,7 Prozent Hausfrauen. Wiederum auf das Sommersemester 1954 bezogen, weisen die Kurse für fremde Sprachen mit 507 Personen die meisten Teilnehmer auf; ihnen folgen die allgemeinen Lehrgebiete wie Medizin, Auslands- und Heimatkunde u. a. mit 261 Teilnehmern, sodann die Arbeitsgemeinschaften für Recht, Wirtschaft und Politik, Volk, Staat und Gesellschaft mit 180 Teilnehmern, bildende Künste mit 175, Philosophie und Psychologie mit 165, Naturwissenschaften und Mathematik mit 102 usw. Mit 56 Lehrkräften werden die weitumfassenden Wissensgebiete den Besuchern nahegebracht. Die Volkshochschule begnügt sich jedoch nicht mit der Vermittlung von Wissen in festgelegten Lehrstunden, sie veranstaltet auch Exkursionen, Besichtigungen von Betrieben, praktische Kurse, musikalische Veranstaltungen, Werkarbeit auf künstlerischem und kunstgewerblichem Gebiet, Gymnastik, Volkstanz und Sport, kurz alles, was zur lebendigen Gestaltung eines Unterrichts gehört, wobei auch gesellschaftliche Veranstaltungen mit Frohsinn und Heiterkeit nicht fehlen.

✱

Mittelpunkt des oberrheinischen Kulturkreises

Die beiden Städtischen Bühnen, Großes Haus und Kammerspiele mit zusammen 1490 Sitzplätzen haben ebenso wie die Universität eine ganz besondere kulturelle Mission zu erfüllen, die weit über die Gemarkungsgrenze der Stadt hinausragt, nämlich die Werke der großen deutschen und ausländischen Dichter und Tonschöpfer in würdiger Wiedergabe dem theater- und konzertfreudigen Publikum zu bieten. Nicht jede Stadt vermag ihren Einwohnern solche Leistungen zu vermitteln, wenn nicht im vorhinein die Gewähr besteht, daß das Platzangebot in weitestem Maße ausgelastet wird und damit die Unterhaltung solcher aufwendigen Einrichtungen wirtschaftlich einigermaßen als gesichert gilt. Ein gut eingerichtetes Schauspiel- und Opernhaus ebenso wie ein großes Orchester mit Chorpersoneal kann seine kulturelle Aufgabe nicht allein mit der Einwohnerschaft einer einzigen Stadt erfüllen, wenn nicht ein größeres Gebiet mit seiner Bevölkerung hinter der Idee und ihrer Verwirklichung steht. Das aber gerade trifft für Freiburgs Theater in weitestem Maße zu. Von Lörrach bis Offenburg, von Breisach bis Donaueschingen erstreckt sich das Einzugsgebiet der Städtischen Bühnen. Woche um Woche kommen Automobile aus allen diesen Gebieten nach Freiburg, um Hunderte von Platzmietern zu ihren regelmäßigen Aufführungen hierherzubringen; die Bundesbahn unterstützt mit Theaterzügen an bestimmten Wochentagen den Besuch des Theaters. Die Statistik aber sagt uns noch mehr. Die Besucherzahl hat mit 320 337 im Jahre 1954 eine bis dahin noch nie gekannte Spitze erreicht. Nicht mitgerechnet sind hierbei die Besucher auswärtiger Aufführungen, die in jeder Spielzeit in Lahr, Offenburg, Baden-Baden, Badenweiler und anderwärts stattfinden; von insgesamt 479 Aufführungen waren 26 Gastspiele auswärtiger Ensembles und 46 Aufführungen der städtischen Bühnen außerhalb Freiburgs. Seit 1951 bis Ende 1954 hat die Besucherzahl um über ein Fünftel (20,3 %) zugenommen.

Allein im Großen Haus ist die Platzausnutzung in diesen vier Jahren mit bezahlten Karten von 66,5 Prozent auf 83,5 Prozent heraufgegangen; im kleinen Haus, das hauptsächlich als Sprechbühne für Schauspiel und kleinere moderne Stücke eingerichtet ist, schwankt die Platzausnutzung zwischen 50 und 55 Prozent. Bemerkenswert ist vor allem die Verteilung der Besucher auf die verschiedenen Spielgattungen; auf Schauspiele entfallen 105 231 Besucher, auf Opern 97 574, auf Operetten 68 050, auf Konzerte des Philharmonischen Orchesters, die jeweils lange vor Beginn der Spielzeit bereits ausabonniert sind, sowie auf sonstige Veranstaltungen je 25 000. Bei dieser hohen Frequenz, die deutlich die überörtliche Bedeutung des Freiburger Theaters und Philharmonischen Orchesters herausstellt, kann durch nichts bestritten werden, daß die Freiburger Städtischen Bühnen den Charakter eines Landestheaters einnehmen und daher ihrer besonderen Mission als Kulturträger im Gebiet der Dreiländerecke wegen eine angemessene Subventionierung des Staates zu beanspruchen haben, auf die die Stadtverwaltung zur Unterhaltung des Theaters und damit zur Erfüllung ihrer Aufgabe nicht verzichten kann.

Mit mehreren großen Bibliotheken, die hauptsächlich der wissenschaftlichen Forschung, aber auch der Allgemeinbildung und Unterhaltung dienen, verbreitert sich das Kulturschaffen unserer Stadt und auch dieser unentbehrliche Zweig der Wissenschaft und Bildung erstreckt sich weit über Freiburg hinaus. Von den kleineren Bibliotheken und Leihbüchereien soll hier abgesehen werden. Als zentraler Mittelpunkt auf diesem Gebiet gilt die Universitätsbibliothek mit einem Bestand von über 1,1 Million Druck- und Universitätschriften, Hand- und Zeitschriften. Im letzten Kalenderjahr sind über 173 500 Bücher ausgeliehen worden, darunter über 25 000 nach auswärts. Die städtische Volksbücherei, deren Bücherbestand aus der Vorkriegszeit zum großen Teil der Katastrophe am 27. November 1944 zum Opfer fiel, hat durch Ankauf und Stiftungen wieder ein ausreichendes Sortiment zur Ausleihe zur Verfügung; sie kann nach früherem Muster wieder Zweigstellen in den Vororten einrichten; die jährlichen Entleihungen haben bereits 100 000 überschritten. Als Spezialbibliothek für sozialpolitisches und soziologisches Schrifttum ist die des Deutschen Caritasverbandes anzusprechen; sie verfügt über 57 000 Bände und tätigte im letzten Jahr über 6200 Entleihungen.

Man wird einen kurzen Überblick über das Kulturschaffen einer Stadt nicht abschließen, ohne die Lichtspieltheater zu erwähnen, die in immer größerer Zahl das Städtbild beeinflussen. Freiburg hatte Ende 1954 11 Kinos mit zusammen 6224 Sitzplätzen. In diesen Lichtspielhäusern, die jetzt restlos von der Besatzung für den Besuch der einheimischen Bevölkerung freigegeben sind, sind im vergangenen Jahr 14 909 Vorführungen gegeben worden, die von 2 425 546 Personen besucht waren; da es sich hierbei ausschließlich um verkaufte Karten handelt, dürfte die Besucherfrequenz noch etwas höher liegen. Errechnet man das Verhältnis des Platzangebotes zur Besucherzahl, so ergibt sich eine durchschnittliche Platzausnutzung von rund 30 Prozent, die auch in den früheren Jahren kaum merklich höher lag; von einer Konkurrenz zwischen Theater und Kino kann also in Freiburg keine Rede sein. Es darf dabei auch nicht übersehen werden, daß außerhalb der Vorstellungen in den Lichtspielhäusern noch zahlreiche Vorführungen von Filmstreifen in Verbindung mit Vorträgen zu wissenschaftlichen und allgemeinbildenden Zwecken von Vereinen und Privaten gezeigt werden. Trotzdem weist der Kinobesuch in den vergangenen fünf Jahren eine stets steigende Tendenz auf.

✱



Foto: Archiv

Der junge Steinmetz in der Freiburger Münsterbauhütte mahnt die jetzige Generation, ein Scherflein zur Erhaltung dieses Kulturwerkes der christlichen Welt in der Schwarzwaldhauptstadt Freiburg beizusteuern.

Heim- und Arbeitsstätten

Wenn auch nur ein fragmentarischer Überblick über das kommunale Geschehen in den letzten Jahren gegeben werden kann, da bei weitem nicht alle einer zerstörten Stadt erwachsenden Probleme und ihre Lösungen erörtert werden können, so soll doch abschließend in Kürze noch die Tätigkeit auf dem Gebiet des **W o h n u n g s w e s e n s** und der **B a u - l e i s t u n g e n** im allgemeinen erwähnt werden. Der Verlust so vieler Wohnhäuser und Wohnungen durch Zerstörungen, Beschädigung und Beschlagnahme, hat die Not auf diesem sozialpolitisch so wichtigen Versorgungsgebiet in außerordentlich hohem Maße gesteigert. Einige wenige Daten sollen dafür als Beleg gelten. Anlässlich der Wohnungszählung 1950, also bereits fünf Jahre nach Kriegsende, ergab die rechnerische Ermittlung einen Fehlbedarf von 5700 Wohnungseinheiten. Seit diesem Zeitpunkt sind bis Ende 1954 rund 6800 Wohnungen teils wiederhergestellt, teils neu gebaut worden; diese ungewöhnlich hohe Bauleistung, die mit einem Aufwand von 102,8 Mill. DM geschaffen wurde, ist um mehr als das doppelte höher als die Wohnbautätigkeit in den sieben Jahren von 1931 bis 1937. Seit 1949 bis zu Beginn dieses Jahres sind rund 8500 Wohnungseinheiten mit fast 30 000 Wohnräumen und einem Kostenaufwand von annähernd 124 Mill. DM gebaut worden. Aber diese enorme Bauleistung hat nicht dazu beitragen können, das Freiburger Wohnungsdefizit zu verringern; im Gegenteil, eine Berechnung gegen Ausgang 1954 hat ergeben, daß der Fehlbedarf seit 1950 eine Erhöhung um fast 15 Prozent erfahren hat und daß das Defizit noch weiter steigt. Vergleiche mit anderen größeren Städten des Landes Baden-Württemberg zeigen dort einen zum Teil recht beträchtlichen Rückgang der Ausfälle und nur in Freiburg ist der Kampf gegen die Wohnungsnot praktisch ohne Erfolg geblieben. Sie ist wie bisher auch in Zukunft die Sorge Nr. 1, die Stadtrat und Stadtverwaltung zu meistern haben, und sie kann nur beseitigt oder wenigstens gemildert werden, wenn Freiburg die nötige Unterstützung durch Bund und Land erhält, den wirtschaftlich schwächeren Bevölkerungskreisen, die kein Eigenkapital zur Erstellung einer Wohnung besitzen, durch finanzielle Hilfe zu einer würdigen Wohnung zu verhelfen. Jahr um Jahr erhöht sich der Fehlbedarf, aber ebenso der Kostenaufwand für die Erstellung einer Wohnung.

Auf dem Gebiete des Bauwesens hat die Stadt noch weitere unaufschiebbare Aufgaben zu lösen, und sie hat gerade in den letztvergangenen Jahren mit erheblichen Investitionen große Bauvorhaben durchgeführt. An **V e r w a l t u n g s - b a u t e n** wurden neu errichtet 1950 der Karlsbau am Siegesdenkmal, der heute der Oberpostdirektion als Verwaltungsgebäude dient, 1951 das Städtische Steueramt in der Schreiberstraße, sodann in den folgenden Jahren der etappenweise Ausbau des Rathauses, und zwar zunächst die Wiederherstellung des alten Rathauses mit den Amtsräumen des Oberbürgermeisters und der Bürgermeister, sodann die Neubauten der Abschnitte A, B und C zur zentralen Unterbringung der räumlich bisher stark zersplitterten Dienststellen des Bau- und Finanzwesens. Die noch vorhandengebliebenen **S c h u l h ä u s e r** mußten zunächst wieder instand gesetzt werden, daneben war infolge der dichten Belegung einzelner Unterrichtsräume und der nicht zu umgehenden Zusammenlegung verschiedener Schulgattungen in einem Schulhaus mit getrenntem Schulbetrieb bis in die Abendstunden die Erstellung neuer Schulen unumgänglich geworden. Die mit der Pestalozzi-Volksschule in Haslach zunächst räumlich zusammengefaßte Berufshandelschule und Höhere Handelslehranstalt wurde an dem für sie schon vor Kriegsausbruch vorgesehenen Platz in der Glümerstraße mit dem ersten

Bauabschnitt in Angriff genommen. Das Fundament des Gebäudes war bereits bis zur Straßenhöhe errichtet; 1953 wurde dann der erste Bauabschnitt und 1954 der zweite begonnen und vollendet. Im vergangenen Jahr hat die Besatzung nach Fertigstellung eines eigenen Schulgebäudes für ihre jugendlichen Angehörigen die Hindenburgschule am Holzmarktplatz und die Turnseeschule freigegeben; die Stadt hat nach der Räumung das Schulgebäude am Holzmarktplatz aufgestockt und in Benützung genommen. Im gleichen Jahr wurde ein neues Unterrichtsgebäude, die Lortzingschule, erstellt. Wenn damit auch noch nicht alle Wünsche auf schulischem Gebiet erfüllt sind, so ist doch ein erheblicher Fortschritt erzielt worden; weitere Projekte für Auf- und Ausbau der Schulen in den äußeren Stadtteilen und für die höheren Lehranstalten im Innern des Stadtgebietes sind bereits genehmigt, so u. a. das Bertold-Gymnasium und die Gewerbeschule. Auch die dem **D e n k m a l - s c h u t z** unterliegenden Bauten waren teils zu restaurieren, teils neu zu errichten. 1951 hat der Kaufhausaal eine gründliche Überholung erfahren; er dient heute der Stadt als würdige Stätte für alle feierlichen Veranstaltungen, wie er von jeher diesen Zweck erfüllt hat. Es war aus Raumgründen noch nicht möglich, die wertvollen kunsthistorischen Schätze Freiburgs zur vollen Entfaltung zu bringen. Das dafür vorgesehene Augustinermuseum war nach Kriegsende für verschiedene verwaltungsmäßige Aufgaben beansprucht worden, und nur Zug um Zug konnten Räume dem Museum für Ausstellungen freigegeben werden. Das Museum selbst aber wurde 1952 renoviert, um seinen Veranstaltungen einen würdigen Rahmen zu verleihen. Eine wertvolle Sehenswürdigkeit, die Michaelskapelle im Alten Friedhof, die durch den Bombenhagel schwer beschädigt wurde, hat in zwei Bauabschnitten (1951 und 1954) ihre Erneuerung erfahren. Zu den beachtlichsten Umgestaltungen im Städtebild Freiburgs gehört der 1954 durchgeführte Schwabentorumbau. Nach sehr hitzigen Diskussionen im Stadtparlament und in der Öffentlichkeit hat man sich entschlossen, diesem Wahrzeichen der Stadt wieder sein ursprüngliches Gepräge aus der Zeit des Mittelalters zu verleihen; Anlaß zum Umbau aber war die Feststellung, daß aus Gründen der Verkehrssicherheit die zum Teil nur lose zusammenhängenden Steine unbedingt gebunden und befestigt werden mußten. Nunmehr ist das „geköpfte“ Schwabentor wiederhergestellt und mit ihm ein Schmuckstück Freiburgs in seiner ursprünglichen Form erhalten worden. Ebenso ist das Greifeneggsschlößle mit seinem herrlichen Ausblick auf Freiburg und den Breisgau wieder erneuert und ausgebaut worden. Damit hat die Stadt für ihre Gäste aus nah und fern einen Anziehungspunkt mehr, der als repräsentable Gaststätte zum Verweilen einladet. Noch zahlreiche andere öffentliche Bauten legen Zeugnis ab von dem, was zur Verschönerung, aber auch zum wirtschaftlichen Fortschritt der Breisgauhauptstadt in den letzten fünf Jahren geschaffen worden ist. Die Städtischen Werke erhielten 12 elektrische Umspannstationen (1950 bis 1953), 3 Maschenetzstationen (1951 bis 1953), 3 Schalhäuser (1950 bis 1952), eine Trafowerkstatt (1951), 4 Gasdruckregler (1950 bis 1954), 2 Wasserwerkspumpenhäuser (1951 bis 1952), eine Chloranlage beim Wasserwerk Ebnet (1953), außerdem ist das Gaswerk-Maschinenhaus 1952 erweitert worden. Auch die durch den Krieg schwer betroffenen Friedhöfe, der Hauptfriedhof (Torhäuser) und der israelitische Friedhof, sind seit 1951 wiederhergestellt. Im Zentrum der Stadt wurde zur Verbindung der Bertoldstraße und Sedanstraße unter dem Theaterneubau die Kurbelpassage mit zahlreichen Läden und Ausstellungsvitrinen gebaut (1951), das Theaterrestaurant errichtet und mit Konferenzzimmern ausgestattet

(1953). Die gesamte Nordfront des Theaters ist jetzt mit modernen Ladengeschäften versehen (1953/54), die diesem Bezirk ein vornehm-großstädtisches Gepräge verleihen. Wie an anderer Stelle schon erwähnt, hat die Stadt zu dem Auf- und Ausbau der staatlichen Kliniken wesentlich beigetragen. Seit 1952 sind errichtet worden die Kinderklinik, Frauenklinik und die Neuro-Chirurgische Klinik, ferner wurde die Psychiatrische Klinik erweitert, ein Ärztehaus für die Frauenklinik geschaffen sowie das Infektionsgebäude der Kinderklinik. Im gesamten Hochbauwesen ist kein Gebiet außer Betracht geblieben; auch das Möslestadion, das immer wieder zu großen sportlichen Veranstaltungen Tausende von Sportfreunden nach Freiburg zieht, wurde zu einer allen Ansprüchen gewachsenen Sportanlage gestaltet, die in Zukunft noch oft sich bewähren wird. Freiburg als Fremdenverkehrsstadt, als Universitätsstadt und Kulturzentrum des Oberrheins ist für die Veranstaltung großer Kongresse wie geschaffen. Aber nach der völligen Zerstörung der alten Festhalle am Stadtgarten fehlte ihr eine

Kongreßhalle und die dazu notwendigen Räume für hallensportliche Veranstaltungen, für Ausstellungen, für Konferenzen und ähnliche Anlässe. Nunmehr ist auch diesem Erfordernis in aller Form entsprochen. Freiburg hat seit Herbst 1954 eine Stadthalle, die allen Erfordernissen Rechnung trägt, die Tausende von Besuchern aufnehmen kann und für alle erdenklichen Zwecke ihre Eignung bewiesen hat, ob es sich um Konzerte oder Vortragsveranstaltungen handelt, die eine gute Akustik voraussetzen, oder ob eine Ausstellung veranstaltet wird, die zugleich zur Erweiterung ein großes Freigelände erfordert, oder für sportliche und turnerische Anlässe ein großes Spielgelände und dazu eine genügend große Anzahl Sitzplätze benötigt, alles dies vereinigt die neue, mit prächtigen Anlagen versehene und mit den Schwarzwaldbergen umrahmte Freiburger Festhalle. Stück um Stück vollendet sich so der Wiederaufbau Freiburgs zu einer Stadt, die ihr Gesicht von früher mit ihren Eigenarten nicht verloren hat, in dem Neuen aber den Erfordernissen unserer Zeit Rechnung trägt.

Dr. Franz Kempf

„Im gleichen Verlag (Rombach & Co), in dem das Einwohnerbuch der Stadt Freiburg herauskommt, erschien ein anderes, das man ein Adreßbuch der Toten nennen muß: KRIEGSOPFER DER STADT FREIBURG. Gedenkbuch für die gefallenen, gestorbenen und vermißten Soldaten und für die Opfer der Fliegerangriffe (Leinen 10,80 DM), ein Adreßbuch der Trauer! Es ist in der Farbe der Trauer, in Schwarz, gebunden, und viele silberne Kreuze auf Schwarz zieren den Rücken. Das Statistische Amt der Stadt hat es bearbeitet... Das Buch beginnt mit der Tabelle der 3161 gefallenen und gestorbenen Soldaten, gegliedert nach Alter, Familienstand usw. Daran schließen sich die Tabellen der 1359 vermißten Soldaten. Das sind zusammen also allein 4500 Opfer an jungen Söhnen der Stadt. Die Zahl der Toten des Bombenkrieges ist mit 2783 angegeben. Man ist durch sie wahrhaftig auf die trauernde Gestalt unter dem Kreuz des Ehrenmales für alle Kriegsoffer vorbereitet, dessen ganzseitiges Bild dann die langen, langen Listen der Namen, der Soldaten und der Bombengetöteten eröffnet, die den Inhalt dieses Buches ausmachen... Mit Ergriffenheit muß man in einem solchen Buche blättern. Am Schluß wird noch durch mehrere ausgewählte Augenzeugenberichte jene Schreckensnacht lebendig... Dies ungewöhnliche Einwohnerbuch der Toten des Krieges ist eine Sache der Betroffenen und Nichtbetroffenen!“ Dies sind Auszüge einer ausführlichen Würdigung dieses Buches in dem Freiburger Katholischen Kirchenblatt vom 23. Mai 1954.

Hinzugefügt seien noch einige Äußerungen von Freiburger Bürgern:

„... Sein Inhalt hat mich tief beeindruckt und in mir viele Erinnerungen wachgerufen. Ich bin dankbar, dieses wichtige Zeitdokument über Freiburgs düsteren Tag nunmehr zu besitzen...“

„... Wer diese Zeit miterlebt hat, dem ist das Werk eine besonders wertvolle Gabe.“

„... Mehr noch als ein Denkmal aus Stein oder Erz ist dieses Dokument eine einmalige und immerwährende Erinnerung an die gewaltigen Blutopfer, die unsere liebe Freiburger Bevölkerung auch im 2. Weltkrieg hat erbringen müssen.“

„... In keiner wertvollen Bibliothek öffentlicher Dienststellen und privater Freunde des Volkes und der Stadt Freiburg dürfte dieses Buch fehlen!“

Meteorologische Beobachtungen - Wetterübersicht

(Mitgeteilt vom Wetteramt Freiburg, Gruppe Klima)

Freiburg i. Br., Wölflinstraße 1, Telefon 4661, 4662

Jahr	Luftdruck- Mittelwert in 281,4 m ü. d. M. (mm Hg)	Lufttemperaturen in Grad Celsius					Sonnenschein- dauer in Stunden	Niederschlags- menge in Ltr./qm (= mm)	Zahl der Tage mit:						
		Mittel ° C	Höchste		Tiefste				mindestens 0,1 mm mindestens (0,1 Ltr./qm)		Schnee- decke	Frost	Nebel	Hagel	Gewitter
			° C	Tag	° C	Tag			Nieder- schlag	Schnee- fall					
Mittelwert 1871-1950 bzw. absolute Extreme 1868-1954	737,8	10,1	Abs. 39,4	Max. 17. Juli 1918	Abs. - 21,7	Min. 17. Jan. 1893	1802	929	176	24	30	74	50	3	25
1945	?	10,6	36,3	25. Juli	- 14,0	30. Jan.	1940	975	150	25	45	72	?	?	?
1946	737,5	9,7	37,5	25. Juli	- 15,0	19. Dez.	1737	795	163	20	33	79	?	?	?
1947	737,0	10,9	37,5	29. Juli	- 15,0	6. Jan.	2134	781	157	34	54	96	47	5	24
1948	737,7	10,8	32,1	28. Juli	- 12,0	27. Dez.	2157	889	152	8	9	63	41	2	27
1949	739,1	11,3	36,6	13. Juli	- 12,8	5. März	2216	641	153	27	26	81	43	2	28
1950	737,0	10,8	36,1	30. Juni	- 10,5	24. Jan.	1822	959	187	32	32	69	33	3	39
1951	736,0	10,6	32,3	31. Juli	- 5,7	14. Dez.	1717	895	188	22	8	57	43	5	35
1952	736,4	10,5	37,9	2. Juli	- 9,8	15. Febr.	1814	1159	211	56	53	82	39	12	40
1953	739,5	10,5	32,8	2. Sept.	- 13,4	8. Febr.	1954	714	161	36	47	90	64	8	37
1954	737,3	9,9	32,5	20. Juni	- 17,5	1., 2. Febr.	1675	1104	193	34	34	70	29	6	27

Erklärung der Zeichen und Abkürzungen

Ktn. = Konten mit Angabe der Bank nach folgenden Abkürzungen: **BAW** = Bank für Arbeit und Wirtschaft — **BB** = Badische Bank — **BBB** = Badische Beamten-Bank — **BK** = Bankhaus Krebs — **BKL** = Badische Kommunale Landesbank (Girozentrale) — **BLB** = Badische Landwirtschaftsbank (Bauernbank) — **GB** = Gewerbebank — **RMB** = Rhein-Main-Bank (früher Süddeutsche Kreditanstalt / Dresdner Bank) — **SB** = Süddeutsche Bank (früher Oberrheinische Bank / Deutsche Bank) — **LZB** = Landeszentralbank — **SF** = Sparkasse Freiburg — **SpD** = Spar- und Darlehenskasse Freiburg-St. Georgen — **SpK** = Spar- und Kreditbank Freiburg — **P** = Postscheckkonto — **K'he** = Karlsruhe —  = Telefon

akad. = akademisch	Fa. = Firma	Mi = Mittwoch	Sprechz. = Sprechzeiten
AG. = Aktiengesellschaft	Fr = Freitag	Mo = Montag	Sout. = Souterrain
Atel. = Atelier	G = Gartenhaus	nachm. = nachmittags	st. anerk. = staatlich anerkannt
aG. = auf Gegenseitigkeit	GmbH. = Gesellschaft mit beschränkter Haftung	öffentl. = öffentlich	st. gepr. = staatlich geprüft
aD. = außer Dienst	Gymn. = Gymnasium	OHG. = Offene Handelsgesellschaft	Str. = Straße
aW. = auf Widerruf	H = Hinterhaus	orthop. = orthopädisch	tägl. = täglich
Bar. = Baracke	homöop. = homöopathisch	pr. = praktischer	üb. = über
Berat. = Beratender	h.c. = honoris causa	Sa = Samstag	vereid. = vereidigt
Co. = Kompanie	iR. = im Ruhestand	sen. = senior	vorm. = vormittags
Di = Dienstag	Int. = International	s. = siehe	Werkst. = Werkstatt
Do = Donnerstag	jun. = junior	So = Sonntag	Wwe. = Witwe
Eing. = eingetragener Verein	kath. = katholisch	S = Seitenbau	Whg. = Wohnung
E.V. = Erbgemeinschaft	K = Keller	Sprechst. = Sprechstunden	Zeitschr. = Zeitschriften
evang. = evangelisch	KG. = Kommanditgesellschaft		ZwG = Zwischengeschoß

Berufe, Titel usw.

Abt. Abteilung	FabrArb. Fabrikarbeiter	K. Kammer	Nachtw. Nachtwächter	stAng. städtischer
Amtsgeh. Amtsgehilfe	FArzt Facharzt	Kzl. Kanzlei	Näh. Näherin	Angestellter
AGerRat Amtsgerichtsrat	Fernm. Fernmelde	Kfm. Kaufmann	O. Ober	Station
Ang. Angestellter	Fil. Filiale	kfmAng. kaufmännischer	OldGerRat Oberlandes-	Steinh. Steinhauer
Anst. Anstalt	Fin. Finanz	Angestellter	gerichtsrat	Stenot. Stenotypistin
Anw. Anwärter	Fortb. Fortbildungs	Kolonialw. Kolonialwaren	Pfläst. Pflästerer	St. Steuer
Apoth. Apotheker	Frhr. Freiherr	Kondit. Konditor	Pflg. Pfleger	Steuerber. Steuerberater
Arb. Arbeiter	Fris. Friseur	Konstr. Konstrukteur	Pflgn. Pflegerin	Stb. Straßenbahn
ArbLehrn. Arbeitslehrerin	f. führer	Kont. Kontorist	Pol. Polizei	StbSchaffner Straßenbahn-
Archit. Architekt	Gastw. Gastwirt	Kontr. Kontrolleur	PolHWMstr. Polizei-Haupt-	schaffner
Ass. Assessor	Gef. Gefängnis	Korr. Korrektor	wachtmeister	StudAss. Studienassessor
Asst. Assistent	Geh. Gehilfe	Krafft. Kraftfahrer	Polst. Polsterer	Tapez. Tapezierer
Aufs. Aufseher	Gend. Gendarmerie	KfzMstr. Kraftfahrzeug-	P. Post	Techn. Techniker
Autoverm. Autovermietung	GenBevollm. Generalbevoll-	meister	PFarb. Postfacharbeiter	technLeiter technisch. Leiter
BkBeamter Bankbeamter	mächtiger	Kranf. Kranführer	Präs. Präsident	Tel. Telefon
Bergm. Bergmann	Gesch. Geschäft	KrkPflg. Krankenpfleger	Prakt. Praktiker	Telegr. Telegraphen
Bes. Besitzer	Geschf. Geschäftsführer	Krim. Kriminal	Priv. Privat	Untern. Unternehmer
Betr. Betrieb	GeschInh. Geschäftsinhaber	KGewLehr. Kunstgewerbe-	PrivDoz. Privatdozent	Verk. Verkäuferin
Bevollm. Bevollmächtigter	GeschSt. Geschäftsstelle	lehrer	Prof. Professor	Verl. Verlag
Bez. Bezirk	Gew. Gewerbe	Kunstm. Kunstmaler	Prok. Prokurist	Verm. Vermessungs
Bierbr. Bierbrauer	Hdl. Handel	Lab. Laborant	Rang. Rangierer	Vers. Versicherung
Bildh. Bildhauer	Hdlr. Händler	Labor. Laboratorium	Rechn. Rechnungs	Vertr. Vertreter
Blechn. Blechnerei	Hdln. Händlerin	Lag. Lagerist	RANw. Rechtsanwalt	Verw. Verwaltung
Brieftr. Briefträger	Hdlg. Handlung	LagerVerw. Lagerverwalter	RPrakt. Rechtspraktikant	VewGerRat Verwaltungs-
Buchb. Buchbinder	HdlGeh. Handlungs-	LdGerRat Landgerichts-	Ref. Referat, Referent	gerichtsrat
Buchdr. Buchdrucker	hilfe	rat	Reg. Rentner	Vet. Veterinär
Buchh. Buchhalter	Hdw. Handwerker	Landw. Landwirt	Reg. Regierungs	volksw. Volkswirt
Buchhdlr. Buchhändler	Hausverw. Hausverwalter	Ltr. Leiter	Registr. Registrator	Vorst. Vorstand
Chem. Chemiker	H. Haupt	Ltn. Leutnant	Reis. Reisender	W. Wacht
DSchneider Damenschneider	HLehr. Hauptlehrerin	Lokf. Lokomotivführer	Rep. Reparatur	Wagenf. Wagenführer
Dek. Dekorations	Heilprakt. Heilpraktiker	Lokh. Lokomotivheizer	Repass. Repassiererin	Wagenw. Wagenwärter
Dekor. Dekorateur	Helfer i. Steurs. Helfer	Mag. Magazin	Res. Reserve	Weichenw. Weichenwärter
Dent. Dentist	in Steuersachen	m. -mann, -macher	Rev. Revisions	Werkf. Werkführer
Dipl. Diplom	HuD Herren- und	Masch. Maschinen	San. Sanitäts	WerkzSchlosser Werkzeug-
Dir. Direktor	Damen	MaschSetzer Maschinensetzer	Schripts. Schriftsetzer	schlosser
Dr. Doktor	Holz. Holzhauer	Mech. Mechaniker	Schriftst. Schriftsteller	WirtschPrüf. Wirtschafts-
Dr.-Ing. Doktor-Ingenieur	Ing. Ingenieur	Med. Medizinal	SchuhmMstr. Schuhmacher-	prüfer
Dom. Domänen	Inh. Inhaber	Mstr. Meister	meister	Zig. Zigarren
Eb. Eisenbahn	Insp. Inspektor	Met. Metall	Schw. Schwester	Ziviling. Zivilingenieur
Elektr. Elektriker	Install. Installateur	Min. Ministerial	Sekr. Sekretär	Zugf. Zugführer
ElMont. Elektromonteur	Inst. Institut	MinORechnRat Min.-Ober-	Serv. Serviererin	Zuschn. Zuschneider
Exped. Expedient	Inv. Invalide	rechnungsrat	Spark. Sparkasse	
Fabr. Fabrikant,	Jgd. Jugend	Mont. Monteur	SpezHdlg. Spezialehandlg.	
Fabrik	Just. Justiz	Mus. Musiker	st. städtisch	

Vornamen

Adalb. Adalbert	Dor. Dorothea	Greg. Gregor	Lor. Lorenz	Ruppr. Rupprecht
Adelh. Adelheid	Eberh. Eberhard	Gust. Gustav	Loth. Lothar	Sab. Sabine
Ad. Adolf	Edg. Edgar	Hedw. Hedwig	Ludw. Ludwig	Seb. Sebastian
Agn. Agnes	Edm. Edmund	Hch. Heinrich	Luk. Lukas	Sev. Severin
Alb. Albert	Ed. Eduard	Hel. Helene	Magd. Magdalene	Siegfr. Siegfried
Albr. Albrecht	Edw. Edwin	Helm. Helmut	Malw. Malwine	Siegm. Sigmund
Alex. Alexander	Egb. Egbert	Henr. Henriette	Manfr. Manfred	Sim. Simon
Alfs. Alfons	Eleon. Eleonore	Herb. Herbert	Marg. Margarete	Stan. Stanislaus
Alfr. Alfred	Elfr. Elfriede	Herm. Hermann	Mark. Markus	Stef. Stefan
Ambr. Ambrosius	Elisab. Elisabeth	Hildeg. Hildegard	Mart. Martin	Sus. Susanna
Anast. Anastasia	Elsb. Elisabeth	Hub. Hubert	Math. Mathilde	Theob. Theobald
Andr. Andreas	Eman. Emanuel	Ign. Ignaz	Matth. Matthias	Theod. Theodor
Ant. Anton	Engelb. Engelbert	Irmg. Irmgard	Maxim. Maximilian	Theoph. Theophil
Arn. Arnold	Engelh. Engelhard	Isab. Isabella	Mich. Michael	Ther. Therese
Arth. Arthur	Erw. Erwin	Jak. Jakob	Nep. Nepomuk	Thom. Thomas
Aug. August	Eug. Eugen	Joach. Joachim	Nik. Nikolaus	Tob. Tobias
Bab. Babette	Felic. Felicitas	Joh. Johann	Osk. Oskar	Ulr. Ulrich
Balth. Balthasar	Fel. Felix	Johs. Johannes	Osw. Oswald	Urb. Urban
Bapt. Baptist	Ferd. Ferdinand	Jos. Josef, Josefine	Ott. Ottilie	Urs. Ursula
Barb. Barbara	Flor. Florian	Jul. Julius	Ottk. Ottokar	Val. Valentin
Barth. Bartholomäus	Frz. Franz	Just. Justus	Paul. Pauline	Ver. Veronika
Bened. Benedikt	Frzka. Franziska	Karol. Karoline	Pet. Peter	Vikt. Viktor
Benj. Benjamin	Frdrke. Friederike	Kasp. Kaspar	Phil. Philipp	Vinz. Vinzenz
Bernh. Bernhard	Frid. Fridolin	Kath. Katharina	Raim. Raimund	Wald. Waldemar
Berth. Berthold	Frdr. Friedrich	Klem. Klemens	Raph. Raphael	Wend. Wendelin
Bertr. Bertram	Gabr. Gabriel	Klement. Klementine	Reg. Regina	Wenz. Wenzel
Blas. Biasius	Gebh. Gebhard	Kloth. Klothilde	Reinh. Reinhard	Wilh. Wilhelm
Burkh. Burkhard	Gg. Georg	Konr. Konrad	Ren. Renatus	Willib. Willibald
Cäc. Cäcilie	Gerh. Gerhard	Konst. Konstantin	Rich. Richard	Wold. Woldemar
Charl. Charlotte	Gertr. Gertrud	Kunig. Kunigunde	Rob. Robert	Wolfg. Wolfgang
Christ. Christian	Gottfr. Gottfried	Leonh. Leonhard	Rol. Roland	Wolfr. Wolfram
Dom. Dominikus	Gottl. Gottlieb	Leop. Leopold	Rud. Rudolf	